

## 6. 1869 – „Le centenaire de Napoléon“

### 6.1. Frankreich – die gescheiterte *Imitatio heroica*

Der 15. August 1869 markierte den hundertsten Geburtstag Napoleon Bonapartes. Diesen Tag, der in Frankreich und in Paris mit großen Feierlichkeiten begangen wurde, sollte das Zweite Kaiserreich seines Neffen nur noch etwas mehr als ein Jahr überleben. Dem Zusammenbruch Anfang September 1870 waren bereits lange Jahre innenpolitischer Herausforderungen seitens der republikanischen Opposition und eines wachsenden Widerstands in der Bevölkerung gegen den antiliberalen, autoritären Charakter des Regimes vorausgegangen. Außenpolitische und militärische Misserfolge destabilisierten und delegitimierten die Herrschaft Napoleons III. zusätzlich, isolierten Frankreich immer mehr in Europa und antagonisierten andere europäische Mächte wie Preußen und Österreich. Und auch der Rückhalt in der eigenen Anhängerschaft schwand immer mehr, da Napoleon III. zentrale Versprechen seines politischen Grundsatprogramms nicht hatte einhalten können. Diesen Herausforderungen versuchte der Kaiser auch Ende der 1860er Jahre weiterhin mit einem napoleonistischen Bildprogramm in der Tradition von 1851/52 zu begegnen. Jedoch sollte gerade der *centenaire de Napoléon* zeigen, wie sehr dieses Bildprogramm an Glaubwürdigkeit und Wirkkraft verloren hatte, und inwiefern die *Imitatio heroica* Napoleons III. bereits vor 1870 gescheitert war.

#### 6.1.1. Säule und Dom – eine gescheiterte Bildpolitik?

Die sich selbst zugeschriebene Rolle als Modernisierungsheld hatte Napoleon III. bereits in den 1850er Jahren auf verschiedenen Bewährungsfeldern umzusetzen gesucht. So hatte das Regime in diesem Jahrzehnt beispielsweise sehr massiv den Ausbau des Eisenbahnnetzes betrieben, auch um die Dynamiken der Industriellen Revolution damit wirtschaftspolitisch kanalisieren und somit durch einen wachsenden Arbeitsmarkt auch eine Antwort auf die soziale Frage und die grassierende Armut im Arbeitermilieu anbieten zu können. Im Gegensatz zum englischen Beispiel verfolgte das Zweite Kaiserreich dabei allerdings keine Politik des *Laissez-faire* und eines sich selbst regulierenden Marktes, sondern ergriff als autoritäres Regime vor allem auch aus legitimationspolitischen Gründen selbst die Initiative, was den Ausbau der französischen Infrastruktur und Transportwege anbelangte. Die Idee des Fortschritts – in diesem Fall des technischen Fortschritts – wurde im Zuge solcher Initiativen sehr früh zu einem Leitmotiv der bonapartistischen Herrschaft Napoleons III., das auch auf andere Bereiche angewandt wurde.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Willms: Napoleon III., S. 138–139.

Die erste Weltausstellung von 1855 war letztlich ebenfalls ein Ausdruck dieses Fortschrittsmotivs, zumindest zu einem guten Teil.<sup>2</sup> Die *Exposition universelle* war in der Konzeption an die Londoner *Great Exhibition* von 1851 angelehnt, womit das französische Kaiserreich in eine Konkurrenz mit dem britischen Empire trat, um seinen Anspruch als koloniale Wirtschaftsmacht zu behaupten. Die Londoner Industrieausstellung 1851 war vor allem ein Ausdruck der wachsenden imperial-kolonialen und wirtschaftlichen Möglichkeiten des britischen Empire um die Mitte des Jahrhunderts gewesen und hatte ein entsprechendes britisches Selbstverständnis als globale Wirtschaftsmacht öffentlich repräsentiert.<sup>3</sup> Darauf reagierte Napoleon III. 1853 mit dem Plan für die eigene Weltausstellung<sup>4</sup> und auch die zweite Weltausstellung 1867 muss in einem deutlichen Zusammenhang mit der zweiten Londoner Industrieausstellung von 1862 verstanden werden, die den imperialen ökonomischen Anspruch Großbritanniens in noch einmal verstärkter Form zur Schau gestellt hatte.<sup>5</sup>

Ein weiteres Feld, auf dem sich das Motiv des Fortschritts in konkreten Projekten der Herrschaft Napoleons III. ausdrückte, war natürlich die großangelegte Stadterneuerung von Paris. Die zentrale Figur dieses Projektes war der 1853 vom Kaiser ins Amt berufene Pariser Stadtpräfekt Baron Georges Eugène Haussmann, der unmittelbar mit den Planungen für die umfassende Stadterneuerung begonnen hatte, nachdem ihm der Kaiser nur knapp eine Woche nach seinem Amtsantritt offiziell den Auftrag dazu erteilt hatte. Dieser architektonische Umbau der Hauptstadt gestaltete sich als äußerst komplexes und langwieriges Unternehmen, das 1870, obwohl es bis zu diesem Zeitpunkt zu einer fundamentalen Veränderung des Stadtbildes geführt hatte, noch lange nicht vollendet gewesen war. Zu den radikalsten und bis heute bekanntesten Umgestaltungen – der komplette Umbau der Pariser Innenstadt, der Übergang von den kleineren Stadtstraßen zu den großen Boulevards, die damit einhergehenden radikalen Abrisse ganzer Stadtteile und der darauf folgende Neubau – kam es noch in den 1850er Jahren, nicht zuletzt, da diese in der autoritären Phase des Regimes energisch vorangetrieben werden konnte.<sup>6</sup>

---

<sup>2</sup> Für eine Einordnung der beiden Pariser Weltausstellungen von 1855 und 1867 in die Repräsentationspolitik Napoleons III., vgl. Matthew Truesdell: *Spectacular Politics. Louis-Napoleon Bonaparte and the Fête Impériale, 1849–1870*, New York/Oxford 1997, darin Kapitel 5: *The Limited Universe of Nineteenth-Century France: The Expositions Universelles of 1855 and 1867*, S. 101–120.

<sup>3</sup> Vgl. Robert Kubicek: *British Expansion, Empire, and Technological Change*, in: Andrew Porter (Hg.): *The Oxford History of the British Empire*, Bd. 3: *The Nineteenth Century*, Oxford/New York 1999, S. 247–269, hier S. 250.

<sup>4</sup> Vgl. Édouard Vasseur: *De la Great Exhibition de 1851 à l'Exposition universelle de 1855: émulation et modèles nationaux*, in: Emmanuel Starcky (Hg.): *Napoléon III et la reine Victoria. Une visite à l'Exposition universelle de 1855*, Paris 2008, S. 66–76.

<sup>5</sup> Vgl. MacKenzie: *Empire and Metropolitan Cultures*, S. 282.

<sup>6</sup> Für eine detaillierte Darstellung der Umgestaltung von Paris durch Haussmann, ihre Inszenierung und ihre Bewertung in der Öffentlichkeit, vgl. Pierre Lavedan: *Histoire de*

Die Umgestaltung von Paris nach den Prinzipien eines modernen und industrialisierten Urbanismus wurde damit sehr früh zu einem zentralen Projekt und auch einem zentralen Motiv der Selbstinszenierung Napoleons III. Neben diesen konkreten Umbaumaßnahmen ging damit aber auch die Ausarbeitung einer administrativen Neugestaltung des städtischen Großraums einher, die den Haussmannschen Pariser Urbanismus langfristig festschreiben sollte. 1860 nahm das Projekt insofern noch einmal neue Dimensionen an, als Napoleon III. Baron Haussmann per Dekret die Eingliederung mehrerer Vororte in die Gemeinde von Paris bestätigte, darunter zum Beispiel Villette, Montmartre und Belleville. Dieses Ereignis wurde von dem Historienmaler Adolphe Yvon im Gemälde festgehalten.<sup>7</sup> Mit dem Erstarken der republikanischen Opposition in den Wahlergebnissen der späten 1850er Jahre und der ersten schrittweisen Liberalisierung des Regimes kam das Projekt seitens dieser Opposition um den Jahrzehntwechsel aber auch immer mehr in die Kritik. Zum einen wurde die Radikalität von Haussmanns Vorgehen als Symptom der Illiberalität und Rücksichtslosigkeit des Regimes gewertet. Andererseits wurden die sozialen Auswirkungen dieser urbanistischen Reformen auf die ärmeren Bevölkerungsgruppen von Paris angemahnt und damit kritisiert, dass dieses Projekt im Widerspruch zu den sozialpolitischen Versprechungen des Kaisers stehe, den Pauperismus auszumerzen und eine Lösung für die soziale Frage zu finden.<sup>8</sup>

Trotzdem war und blieb der Stellenwert solcher Projekte für die Selbstinszenierung Napoleons III. und die Selbstbeschreibung seines Heldentums äußerst hoch, jenseits der Frage ihrer Glaubwürdigkeit. Im Sinne der 1848 und 1852 von ihm angestrebten Form der *Imitatio heroica*, die sich paradigmatisch und fokussiert in dem Vergleich der beiden Napoleons mit Cäsar und Augustus niedergeschlagen hatte,<sup>9</sup> war symbolpolitisch mit der Übertragung napoleonischen Heldentums vom Onkel auf den Neffen die Frage nach dem Verhältnis von *Imitatio* und *Mimesis* einhergegangen, die Frage nach modellorientierter Nachahmung versus bloßer Wiederholung. Entsprechend hatten Projekte wie die urbane Erneuerung von Paris, anhand derer der Kaiser eigenes napoleonisches Heldentum auf neuen Bewährungsfeldern unter Beweis zu stellen suchte, deutlichen Vorrang vor napoleonistischen Gedenkfeiern, wie sie die Julimonarchie veranstaltet hatte.<sup>10</sup> Denn die Übertragung des napoleonischen Modells auf die eigene Person, die der angehende Kaiser verstärkt seit 1851 versucht hatte, musste zwangsläufig auch die stückweise Verdrängung des Helden Napoleon bedeuten, dessen Platz er einzunehmen versuchte. Diese Logik hatte bereits Karl Marx im letzten Satz sei-

---

l'Urbanisme à Paris, Paris <sup>2</sup>1993, darin Kapitel 3.4: 1848–1870. Deuxième République – Second Empire, S. 413–483.

<sup>7</sup> Vgl. Adolphe Yvon: Napoléon III remet au baron Haussmann le décret d'annexion à Paris des communes suburbaines, 1860, Musée Carnavalet, Paris.

<sup>8</sup> Diese zeitgenössischen Kritikpunkte hat Pierre Lavedan noch einmal aufgegriffen. Vgl. Lavedan: Histoire de l'Urbanisme à Paris, S. 476–483.

<sup>9</sup> Vgl. Kapitel 5.1.1. und Kapitel 5.1.2.

<sup>10</sup> Vgl. Kapitel 3.1. und 4.1.

nes *Achtzehnten Brumaire* beschrieben: „Aber wenn der Kaisermantel endlich auf die Schultern des Louis Bonaparte fällt, wird das eherne Standbild Napoleons von der Höhe der Vendômesäule herabstürzen.“<sup>11</sup>

Zwei solcher Gedenkfeiern in der ersten Hälfte der 1860er Jahre verdeutlichten diese Problematik der napoleonischen *Imitatio heroica*: die Fertigstellung des Grabmals im Invalidendom und die letzte Überführung der Leiche Napoleons von 1861 sowie 1863 der Austausch der Napoleon-Statue von Seurre auf der Vendômesäule durch eine Replik der ursprünglichen Statue von 1810.

Mit den ursprünglichen Planungen für das Grabmal seines Onkels im Invalidendom hatte Napoleon III. allerdings überhaupt nichts zu tun gehabt. Die Beisetzung des vorläufigen Sarkophags mit dem Leichnam in der Seitenkapelle Saint-Jérôme war 1840 von vornherein als Provisorium verstanden worden. Von Beginn an hatte der Plan bestanden, im Mittelschiff unter der Kuppel des Doms – wo der Sarg Napoleons nach dem 15. Dezember 1840 für acht Tage öffentlich aufgebahrt worden war – ein neues, monumentales Grabmal für den *petit caporal* zu errichten. Da die vergleichsweise neue Regierung Guizot für das von Thiers angestoßene Unternehmen des *retour des cendres* im Allgemeinen bereits wenig Enthusiasmus hatte aufbringen können, so begannen auch die Vorbereitungen für den Bau des neuen Grabmals nur schleppend. Erst am 13. Mai 1841 wurde der offizielle Wettbewerb für Entwürfe ausgeschrieben, dessen Frist jedoch so lange gesetzt worden war, dass die eingereichten Skizzen und Modelle erst ab Ende Oktober desselben Jahres für einen Monat in der *École des Beaux-Arts* ausgestellt und öffentlich besichtigt werden konnten. Die Jury beriet bis zum 16. Januar 1842 und verkündete ihr Urteil letztlich erst am 22. März, als der Architekt Louis Visconti, der bereits einer der Hauptverantwortlichen für die Ausstattung der Hauptstadt anlässlich des 15. Dezember 1840 gewesen war, von der Regierung den offiziellen Auftrag zur Umsetzung seines Entwurfs erhielt.<sup>12</sup> Diese Version des Grabmals, auf der die Nominierung Viscontis 1842 basierte, war dabei noch nicht die endgültige. Noch 1840 hatte er mit ersten Plänen begonnen, die er im Laufe des Jahres 1842 ein erstes Mal vergleichsweise grundlegend umgearbeitet hatte. Den endgültigen Entwurf, auf dem der Bau schließlich basierte, fertigte er erst 1843 an.<sup>13</sup> Im Zentrum all dieser Pläne stand von Beginn an die Idee, das Grabmal als offene Krypta unter die Kuppel des Invalidendoms zu setzen, wobei Visconti damit teils auf architektonische Überlegungen des 18. Jahrhunderts zurückgriff, etwa in Bezug auf das Pariser Pantheon.<sup>14</sup>

Der Bau des Monuments vollzog sich nur schleppend, nicht zuletzt, da mit den Basreliefs, mit Statuen und anderem an der Gesamtkomposition der Grab-

---

<sup>11</sup> Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, S. 131. Vgl. Sellin: Napoleon auf der Säule der Großen Armee, S. 391.

<sup>12</sup> Vgl. Corinna Engel: Napoleons Grab im Invalidendom, Frankfurt am Main 2007, S. 148.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 154–165.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 148–153.

krypta mehrere Künstler beteiligt waren. Abgesehen von der grundsätzlichen Planung und der Beaufsichtigung des Baus behielt Visconti sich selbst ausschließlich die Gestaltung des Sarkophags vor, die restlichen Arbeiten delegierte er an andere. Nachdem die Baugrube unter der Kuppel im Juni 1843 ausgehoben worden war, erhielt zunächst der Bildhauer Baron Henri de Triqueti den Auftrag für die Ausgestaltung der Wände der Grabkammer. Auf der Basis der Tarsias, einer von ihm entwickelten neuen Methode des Mosaizierens, entwickelte er umfassende Skizzen für ein Bildprogramm, das vor allem die Kriegstaten und Eroberungen Napoleons in der Form eines allegorischen Trauerzuges repräsentieren sollte. Dieses Bildprogramm hielt Visconti jedoch nach Ansicht für unvereinbar mit dem Gesamtkonzept für die Krypta, weshalb der Auftrag an Triqueti bereits 1844 zurückgezogen wurde. Anstatt dessen sollte der Bildhauer ein neues Kreuzifix für den Hauptaltar anfertigen.<sup>15</sup>

Dieser Personalwechsel verzögerte die Arbeiten weiter. Erst 1846 wurde mit Charles Simart ein Ersatz für Triqueti gefunden, der nach neuen Angaben Viscontis einen Großteil der Basreliefs für die Krypta anfertigte – von insgesamt 14 wurden 12 in seiner Werkstatt gefertigt. Simart entwarf darin ein neues Bildprogramm, das den monumentalen Sarkophag umrahmen sollte, in dem er sich jedoch von den Kriegstaten des Helden Napoleon deutlich entfernte und vielmehr das Motiv der Ordnung betonte, indem er vor allem auf die administrative Neugestaltung Frankreichs als heroische Taten rekurrierte. So stellen Simarts Basreliefs größtenteils allegorisch administrative Maßnahmen wie die Neuordnung des Hochschulwesens oder die Einrichtung des Rechnungshofes und des Staatsrates dar sowie legislative und diplomatische Taten wie die Gesetzgebung durch den *Code Civil* oder das Konkordat von 1807, oder auch ökonomische Leistungen wie den Schutz von Industrie und Handel. Alle diese Reliefs zeigen Napoleon I. im Zentrum des Bildes, in der Regel sitzend, nur in Ausnahmefällen stehend, im antiken Imperatorengewand mit nackter Brust und Lorbeerkranz. Das geradezu programmatische Relief zur französischen Verwaltung evozierte das Motiv der Ordnung ganz explizit, indem es diese als die Essenz der napoleonischen Staatsrettung im Brumaire vor dem revolutionären Chaos setzte: „Sans ordre l’administration n’est qu’un chaos.“<sup>16</sup>

Dieses neue Bildprogramm wurde von französischen Zeitgenossen teils heftig kritisiert, gerade weil es sich von den militärischen und politischen Referenzen, die bei Triqueti so stark gewesen waren, entfernt hatte. Dies war zu Teilen auch ein Bruch mit dem Napoleon-Bild, das die Julimonarchie selbst noch in den 1830er Jahren zu propagieren versucht hatte. 1833 war zum Beispiel die neue Napoleon-Statue von Seurre für die Vendômesäule genau dafür kritisiert worden, dass die Monarchie damit eindeutig versuche, ausschließlich den General und

---

<sup>15</sup> Für eine detaillierte Darstellung von Triquetis Bildprogramm, vgl. ebd., S. 170–179.

<sup>16</sup> Zitiert nach ebd., S. 182. Für eine detaillierte Darstellung des Bildprogramms von Simart und der Basreliefs, vgl. ebd., S. 179–199.

nicht den Kaiser Napoleon in das kollektive Gedächtnis der Nation zurückzuholen.<sup>17</sup> Insgesamt war diese Identifizierung der heroischen Figur Napoleon mit dem nationalen militärischen Ruhm nach 1800 in Frankreich der kleinste gemeinsame Nenner der Heroisierungen Napoleons. Das neue Bildprogramm von Simart entsprach aber durchaus dem Selbstverständnis und dem Umgang der Julimonarchie der 1840er Jahre mit der Figur Napoleon. Die Fokussierung auf dessen administrative Taten bedeutete einerseits den Versuch der Entschärfung des transgressiven politischen Potentials, das dem Helden Napoleon als Projektionsfläche zeitgenössischen Sprechens inhärent war, und von dem eine deutliche Gefahr für die Julimonarchie ausging – das hatte die Erfahrung des *retour des cendres* 1840 gezeigt. Andererseits stilisierte Simart damit aber auch die administrative und eben gerade nicht die politische Neuordnung Frankreichs durch Napoleon zum Gründungsmoment der modernen Nation. Dies stand im Einklang mit der historischen Tradition, in die sich die Julimonarchie zu setzen beziehungsweise in die sie Napoleon einzuordnen und damit zu historisieren suchte. Die historischen Verdienste Napoleons und die Idee der Julimonarchie als Nachfolgeregime des Kaiserreichs waren damit unabhängig von konkreten politischen Programmen – und dynastischen Implikationen – und damit für die Herrschaft Louis-Philippes als mögliche Legitimationsquelle noch immer gültig.<sup>18</sup>

Ein großer Teil des Baus und der Reliefs wurde 1847 umgesetzt, jedoch kam es mit der Februarrevolution 1848 zu einer weiteren und anhaltenden Verzögerung, da sowohl die zweite Republik als auch die neue napoleonische Herrschaft ab Dezember 1851 zu einer politisch-ideologischen Neuevaluation des Grabmals und seines Bildprogramms aufforderten. Die beiden nicht von Simart, sondern von François Jouffroy und Augustin Dumont gefertigten Reliefs, die die Exhumierung der Leiche auf St. Helena in Anwesenheit von Joinville und die Entgegennahme des Leichnams durch den Bürgerkönig am Invalidendom zeigten, wurden nach ihrer Fertigstellung im Januar 1852 am Eingang zu Krypta angebracht, jedoch nur wenige Monate später auf Anweisung Louis Napoleons wieder abgenommen.<sup>19</sup> Bis zur endgültigen Überführung der Leiche Napoleons in die Krypta sollte es ab diesem Zeitpunkt noch weitere neun Jahre dauern.

Mit einer Bauzeit von insgesamt knapp zwanzig Jahren ist das Grabmal Napoleons I. im Invalidendom damit vor allem ein Monument des sich wandelnden symbolpolitischen Umgangs verschiedener Regime mit der heroischen Figur Napoleon. Das Bildprogramm von Simart kam den Selbstheroisierungen Louis Napoleons seit 1848 und 1851 insoweit entgegen, als es napoleonisches Heldentum auf die inneren Verwaltungs- und Ordnungstaten zu konzentrieren suchte, die Bonaparte nach dem Staatsstreich im Sinne des auf den Cäsar folgenden Au-

---

<sup>17</sup> Vgl. Kapitel 3.1.2.

<sup>18</sup> Vgl. Engel: Napoleons Grab im Invalidendom, S. 200.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., S. 206.

gustus ebenfalls als Kern seines eigenen Heldentums zu etablieren versucht hatte. Inhaltlich eigneten sich die Reliefs sehr gut, diese napoleonische heroische Tradition als geschichtspolitische Grundlage seines Regimes zu repräsentieren. Durch ihre Entstehungsgeschichte waren sie jedoch eng verknüpft mit der Julimonarchie, die der Kaiser nicht als Teil dieser Tradition zu akzeptieren bereit war, das zeigt die Entfernung der beiden Reliefs, die die Exhumierung und den Empfang am Invalidendom durch den Bürgerkönig zeigten.

Die Zeremonie der Umbettung der Leiche Napoleons fand in der Nacht vom 2. auf den 3. April 1861 statt,<sup>20</sup> unter Ausschluss der Öffentlichkeit und alleine in Anwesenheit der kaiserlichen Familie und politischer und militärischer Amts- und Würdenträger des Kaiserreichs. Das Ereignis stand damit sehr deutlich im Spannungsfeld einerseits dieses Bewusstseins um die problematischen Konnotation des Grabmals aufgrund des starken Bezugs zur Julimonarchie, und andererseits des Bemühens Napoleons III., sich selbst zum eigentlichen Rückführer der Gebeine seines heroischen Onkels an deren endgültigen Bestimmungsort zu stilisieren. Wenige Tage später am 7. April wurde die Umbettung durch eine Trauerrede des Erzbischofs von Paris ausschließlich in Anwesenheit der Familie Napoleons III. im Sinne eines religiösen Zeremoniells abgeschlossen. Das Presseecho des gesamten Ereignisses fiel äußerst knapp aus, die Rede des Erzbischofs erhielt gar keines, da sie der Presse nicht zuvor angekündigt worden war. Selbst eine Zeitung wie der *Constitutionnel*, der nach dem Ankauf durch den umstrittenen Bankier Jules Mirès 1852 eine eher regimekonforme Linie verfolgte, berichtete über die Umbettung am 3. April in nur wenigen Absätzen in der Kategorie „Nouvelles diverses“ auf der zweiten Seite;<sup>21</sup> im *Journal des Débats* fiel die Berichterstattung unter den „Faits divers“ noch knapper aus und beschränkte sich noch mehr auf die bloßen Tatsachen.<sup>22</sup> Der *Constitutionnel* thematisierte zumindest ansatzweise öffentliche Reaktionen und Wahrnehmungen und reflektierte damit die Problematik der Exklusivität dieser napoleonischen Gedenkfeiern. Denn während zur eigentlichen Zeremonie nur geladene Gäste zugelassen gewesen waren, so hatte eine bürgerliche Öffentlichkeit zumindest einen kleinen Anteil an den Feierlichkeiten des 2. April gehabt. Einer Gruppe von Invaliden, die beim Ein- und Auszug der Gäste im Dom Spalier gestanden hatte, hatte Napoleon III. Kreuze der Ehrenlegion zur Feier des Tages verliehen; vor dem Dom hatte sich eine Volksmenge angesammelt, darunter auch Veteranen der alten napoleonischen Armeen, um zumindest dort einen Teil der Ereignisse mitzuerleben. Die vornehmlich positiven Reaktionen dieser kleinen Öffentlichkeit angesichts des Kaisers griff nun der *Constitutionnel* in seiner Berichterstattung auf, jedoch auf eine Art und Weise, die von einem Bewusstsein für die Problematik der Exklusivität zeugte:

---

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 221.

<sup>21</sup> Vgl. Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 93, 3. April 1861, S. 2.

<sup>22</sup> Vgl. Journal des Débats politiques et littéraires, 3. April 1861, S. 2.

A leur entrée, comme à leur sortie, Leurs Majestés et le Prince-Impérial ont été salués par de nombreux vivats. La foule était immense aux abords des Invalides. On comprenait les motifs qui avaient dû limiter le nombre des personnes invitées à assister à cette pieuse cérémonie, si grande malgré sa simplicité; mais la population avait voulu, autant que possible, s'y associer.<sup>23</sup>

1840 waren der Bürgerkönig und die Regierung bereits hart für den Ausschluss der Öffentlichkeit vom letzten Akt des *retour des cendres* am 15. Dezember 1840 und die kurze Frist der öffentlichen Aufbahrung des Sarges kritisiert worden;<sup>24</sup> 1861 lief Napoleon III. bereits Gefahr, einen ähnlichen Fehler zu begehen und als ähnlich volksfern wahrgenommen zu werden.

1861 stellte jedoch nicht den einzigen Aneignungsversuch napoleonistischer Prestigeprojekte und Gedenkmomente der Julimonarchie durch Napoleon III. dar. Seit dem Beginn der 1860er Jahre investierte die Regierung verstärkt in Pariser Denkmalprojekte, die entweder Napoleon selbst oder Mitglieder seiner engeren Familie darstellen sollten. Helke Rausch hat diese zu Recht als „Ergänzungen zur gesamten Repräsentationsarchitektur“<sup>25</sup> bezeichnet, da sie in einem engen Zusammenhang mit der urbanen Erneuerung der Hauptstadt gesehen werden müssen. Ähnlich wie das allgegenwärtige ‚N‘ im Lorbeerkranz, das im Kontext dieses Unternehmens quasi als Repräsentationsstempel der Herrschaft Napoleons III. überall wo möglich im Stadtbild architektonisch und dekorativ verankert wurde, sollten auch diese Denkmäler vor allem das Bild eines napoleonischen Paris unterstreichen. Schon 1852 war eine unmittelbar als misslungen wahrgenommene Statue Napoleons I. auf der Place Vintimille aufgestellt worden, die diesen – ähnlich wie noch zu Lebzeiten Bonapartes bei Canova – vollkommen nackt zeigte.<sup>26</sup> Doch während der Onkel die Statue Canovas schließlich vor den Augen der Öffentlichkeit zu verbergen gesucht und sich abgesehen von der Vendômesäule vom Medium des Standbilds für die Selbstdarstellung ferngehalten hatte, so ließ der Neffe in der Folge immer weitere Projekte ins Leben rufen, die nur teilweise tatsächlich umgesetzt wurden. Auf der Place Napoléon am Louvre wurde ein Reiterstandbild des ersten Kaisers aufgestellt, 1863 im 11. Arrondissement eine Statue von dessen Stiefsohn Eugène de Beauharnais auf dem gleichnamigen Boulevard, und noch 1867 ein großes Marmorstandbild für dessen Mutter Joséphine auf der Avenue Marceau (damals Boulevard de l'Impératrice Joséphine).<sup>27</sup>

All diese Projekte standen im Zeichen einer erneuten Herrschaftsrepräsentation. Hatte der französische Napoleonismus diesen Charakter 1821 mit dem Tod Napoleons verloren, so hatte er ihn mit dem Herrschaftsantritt Louis Napoleons zu-

---

<sup>23</sup> Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 93, 3. April 1861, S. 2.

<sup>24</sup> Vgl. Kapitel 4.1.3.

<sup>25</sup> Helke Rausch: Kultfigur und Nation. Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London 1848–1914, München 2006, S. 147.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 148.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 147–149.



rückgewonnen. Im Kontext dieser Überfrachtung von Paris mit Standbildern und neo-napoleonischer Ikonographie erfüllten die Mitglieder der kaiserlichen Familie und der erste Napoleon selbst als Gegenstand der Darstellung vor allem den Zweck der dynastischen Legitimierung und Repräsentation der Herrschaft Napoleons III. Entsprechend war es geradezu zwangsläufig nur eine Frage der Zeit, bevor sich der Kaiser den seit Jahrzehnten massiv napoleonistisch aufgeladenen Erinnerungsort der Vendômesäule anzueignen versuchte. Dabei handelte es sich zudem – wie schon im Fall des Grabmals im Invalidendom – auch um eine Aneignung eines zuletzt von der Julimonarchie modifizierten Erinnerungsortes.

Napoleon III. reagierte mit einer langen Verzögerung auf die Kritik, die 1833 an der rein militärischen Darstellung Napoleons bei Seurre laut geworden war. Seinen heroischen Onkel an diesem prominenten Ort nicht ausschließlich als *petit caporal*, sondern auf diesem nationalen Denkmal wieder als Kaiser repräsentiert zu sehen, das lag auch im Interesse Napoleons III.<sup>28</sup> Eine neue Napoleon-Statue, die mehr oder weniger eine Replik der originalen von Antoine-Denis Chaudet sein sollte, wurde bei dem Bildhauer Augustin Dumont in Auftrag gegeben, der bereits eines der beiden 1852 wieder entfernten Basreliefs für die Krypta im Invalidendom geschaffen hatte. Am 4. November 1863 wurde Seurres Statue schließlich von der Vendômesäule heruntergenommen und am folgenden Tag durch diese neue Statue von Dumont ersetzt, die Napoleon I. nun wieder im Gewand des römischen Imperators zeigte. Allerdings sollte dieser Vorgang kein Ikonoklasmus der Statue von 1833 sein; diese wurde vielmehr an einem neuen Ort aufgestellt, nämlich auf der Place Napoléon in Courbevoie, dem Pariser Vorort, in dem der Sarg Napoleons am Vorabend des *retour des cendres* 1840 zum ersten Mal auf französischen Boden gebracht worden war. An diesem neuen Aufstellungsort befand sich die Statue in einer Achse mit auf der einen Seite der Kaserne in Courbevoie und auf der anderen – wenn auch etwas weiter entfernt – dem 1836 vollendeten, aber noch von Napoleon selbst initiierten *Arc de Triomphe*. Diese Neuaufstellung war insofern nicht nur kein Ikonoklasmus, sondern im Gegenteil der Versuch der Ergänzung napoleonistischer Symbolorte, gewissermaßen der Verdopplung der Vendômestatu.<sup>29</sup>

Die Aufstellung des Dumont-Denkmal gestaltete sich jedoch nicht weniger problematisch als die Einweihung des Grabmals 1861. Beide Ereignisse standen deutlich im Schatten des jeweiligen politischen Kontextes ihrer Tage. 1861 war um den 2. April auch in den Zeitungen noch die Ausrufung des vereinigten Königreichs Italien im März und die gerade erfolgte Anerkennung desselben durch Großbritannien diskutiert worden, was das öffentliche Interesse zusätzlich von der exklusiven Feier im Invalidendom ablenkte. 1863 wiederum befand sich Napoleon III. innenpolitisch in einer deutlich prekäreren Lage. Im Mai desselben Jahres hatte

---

<sup>28</sup> Vgl. Sellin: Napoleon auf der Säule der Großen Armee, S. 392.

<sup>29</sup> Vgl. Rausch: Kultfigur und Nation, S. 153.

die republikanische Opposition bei den Wahlen zur Abgeordnetenversammlung landesweit und vor allem auch in Paris vergleichsweise große Erfolge einfahren können; in der Hauptstadt hatte kein einziger der offiziellen regimetreuen Kandidaten ein Mandat erringen können. Dies wurde als deutliche Machteinbuße des Kaisers wahrgenommen, und mit dem Erfolg der Republikaner bei diesen Wahlen waren letztlich auch die Rahmenbedingungen gegeben, durch die im folgenden Jahr der Prozess der allmählichen und erzwungenen Liberalisierung des Kaiserreichs seinen Lauf zu nehmen begann.<sup>30</sup> Außenpolitisch lenkten zudem die Nachwehen des polnischen Januaraufstands das öffentliche Interesse ab. Am 5. November, dem Tag der Aufstellung der Dumontschen Statue auf der Place Vendôme, eröffnete Napoleon III. die neue Legislaturperiode des *Corps législatif* und nahm in seiner Rede Stellung zum Geschehen in Polen.<sup>31</sup>

Angesichts dieser schwierigen politischen Situation hatte sich der Kaiser dazu entschieden, den Statuenaustausch ohne jegliches Zeremoniell zu begehen, was fast schon einem Eingeständnis des Scheiterns dieses symbolpolitischen Aktes gleichkommen musste. Diesem Bild entsprachen durchaus auch die Pressereaktionen. Einige Zeitungen wie das beliebte, Anfang des Jahres gegründete und im November mit einer Auflage von über 80.000 Exemplaren bereits weit verbreitete *Petit Journal* ignorierten den Vorgang vollkommen. Der *Constitutionnel* in seiner Rolle als regimetreues Presseorgan lobte die Initiative und den ikonographischen Wechsel vom General zurück zum Kaiser Napoleon. Die liberale Zeitung *Le Temps* marginalisierte das Ereignis, indem sie es auf rein ästhetische Motive zurückführte, und schrieb ihm damit auch keinerlei (symbol)politische Bedeutung zu. Die republikanische Zeitung *Le Siècle* protestierte am 4. November gegen den Statuentausch, indem es ebenfalls unter dem Deckmantel der ästhetischen und inhaltlichen Kohärenz zwischen Statue und Säule die Rückkehr zum Imperator Napoleon zuungunsten des Generals Napoleon als einen repräsentations- und legitimationspolitischen Wandel weg vom volksnahen Helden und hin zum autoritären Monarchen kritisierte. Diese Maßnahme geschehe gegen den Willen des Volkes und versuche zudem ein Napoleon-Bild zu revitalisieren, das in der Gegenwart keinen Platz mehr habe: „Notre voix n’a pas été entendue. [...] Ce ne serait point, en tout cas, ce travestissement olympien, qui n’est plus de notre époque.“<sup>32</sup> Bereits am 1. November hatte der Journalist Edmond Texier im selben Organ dieses Argument noch pointierter bedient, als er die Umwandlung des Monuments als eine „transformation en statue romaine d’une statue essentiellement française“<sup>33</sup> bezeichnet hatte.<sup>34</sup>

---

<sup>30</sup> Vgl. Sellin: Napoleon auf der Säule der Großen Armee, S. 392.

<sup>31</sup> Vgl. ebd., S. 393.

<sup>32</sup> *Le Siècle*, Nr. 10415, 4. November 1863, S. 1.

<sup>33</sup> *Le Siècle*, Nr. 10413, 1. November 1863, S. 2.

<sup>34</sup> Vgl. Rausch: Kultfigur und Nation, S. 154.

Auch in der allgemeinen napoleonistischen Publizistik jenseits der Presse fanden beide Ereignisse praktisch keinen Niederschlag, und schon gar nicht einen mit 1833 oder 1840 vergleichbaren. In der obligatorischen Biografik sowohl über den ersten als auch den dritten Napoleon sowie den Lobgedichten auf den regierenden Kaiser war eines der dominanten Themen dieser öffentlichen Debatten die sich bereits 1861 abzeichnende Liberalisierung des Regimes. Autoren wie der Gelehrte Claude Coussin<sup>35</sup> oder der Verfasser der Broschüre *Napoléon III et la France libérale* de Senneval<sup>36</sup> versuchten zu diesem Zeitpunkt aber noch, diese Liberalisierung Louis Napoleon als Erfüllung seines ursprünglichen Versprechens von 1851 und somit als Heldentat zuzuschreiben. Zwar erschienen 1861 vereinzelt Gedichte auf den Tod Napoleons I., wie zum Beispiel *La Mort de Napoléon* von Alexandre-Antoine Gillet,<sup>37</sup> einem Veteranen der großen Armee, die unter anderem von der Umbettung des Leichnams inspiriert worden sein mögen. Doch gerade das Beispiel Gillet verdeutlichte, wie sehr solche Sprechakte den Charakter anachronistischer Reminiszenzen an lange vergangene Anwendungskontexte annahmen, in diesem Fall 1821, statt dass sie zeitgenössisch eingebettete Diskursbeiträge gewesen wären. Ebenso wurde die Fertigstellung des Monumentes in Beschreibungen und Touristenführern des Invalidendomes nach dem 2. April 1861 aufgenommen und erschien in vereinzelt Biografien über Napoleon. Der Abbé Armand Louis Girault, der die Herrschaft Louis Napoleons seit 1848 durchaus als eine Widerkehr napoleonischen Heldentums feierte, erwähnte das Ereignis in seiner *Histoire de Napoléon Ier*, jedoch ausschließlich als letzte Umbettung des Leichnams in seine allerletzte Ruhestätte und losgelöst von der Person Napoleons III.<sup>38</sup> Der neuen Napoleon-Statue von Dumont erging es 1863 nicht besser. In der Publizistik wie schon in der Presse gab hier das unzeremonielle Vorgehen der Kaisers bei der Durchführung des Statuentausches den Ton an. Die neue Statue tauchte ebenso wie das Grabmal in folgenden Beschreibungen der Vendômesäule auf; explizite Publikationen zu dem Ereignis von 1863 existierten dagegen aber nicht. Eine der wenigen Ausnahmen stellte eine *Notice biographique sur Napoléon Ier* des Architekten Hippolyte Durand

---

<sup>35</sup> Vgl. Claude Coussin: Ode à Napoleon III, Bordeaux 1861. Coussin heroisierte neben der Liberalisierung vor allem auch das Verdienst Napoleons III. um die Rolle der Kirche und der Religion.

<sup>36</sup> Vgl. C. de Senneval: Napoléon III et la France libérale, Paris 1861.

<sup>37</sup> Vgl. Alexandre-Antoine Gillet: La Mort de Napoléon. Dithyrambe, par Gillet (Alexandre-Antoine), enrôlé volontaire en 1807, ancien Capitaine de Coltigeurs au 47<sup>me</sup> Régiment, Chevalier de la Légion d'Honneur, Tours 1861.

<sup>38</sup> Vgl. Armand Louis Girault: Histoire de Napoléon Ier, Paris 1861, S. 64: „lorsque la France, après la révolution de 1848 et les déchirements qui ensanglantèrent la patrie, aspira à un peu de stabilité, c'est à un Napoléon que le suffrage universel ratifia un nouveau 18 brumaire qui a sauvé l'Europe de l'anarchie, et, le 2 décembre 1852, le soleil radieux d'Austerlitz et de la proclamation du premier empire éclaira la proclamation de Napoléon III. Le 2 avril 1861, les cendres de Napoléon Ier ont été transportées dans son magnifique tombeau aux Invalides, près de la Seine, au milieu de ce peuple français qu'il avait tant aimé, comme il l'a répété dans son testament de Sainte-Hélène.“

dar, der dieser auch einige *détails sur l'érection de sa statue en empereur romain sur la colonne de la Grande-Armée* anhängte.<sup>39</sup> Im napoleonistischen Sprechen der frühen 1860er Jahre nahmen also beide Ereignisse, begünstigt durch das zaghafte Vorgehen Napoleons III. bei ihrer Durchführung und Vollendung, den Charakter von Randnotizen ein, die von anderen Themen problemlos aus dem öffentlichen Interesse verdrängt wurden.

Entsprechend stellt sich anhand dieser beiden Monumente die Frage, ob daran bereits ein Scheitern napoleonistischer Symbol- und Legitimationspolitik am Beginn der 1860er Jahre abzulesen sei. Volker Sellin hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der Statuentausch auf der Place Vendôme um einige Jahre zu spät gekommen sei, um legitimationspolitisch wirken zu können, da er anstatt an einem außenpolitischen Erfolgsmoment wie der Pariser Friedenskonferenz 1856 am Moment des Beginns der deutlich wahrnehmbaren Schwäche des Regimes gegenüber einer erstarkenden republikanischen Opposition stattgefunden habe.<sup>40</sup> Helke Rausch hat außerdem bemerkt, dass diese neue Statue im römischen Gewand, wenngleich nicht als Versuch der Legitimierung des autoritären Regimes zu verstehen, sondern als Gegenentwurf zur republikanischen antinapoleonischen Legende, der konsensfähigsten semantischen Aufladung der Figur Napoleon in Frankreich um 1860 zuwider gelaufen sei. Seurres *petit caporal* war zu diesem Zeitpunkt die einzig denkbare allgemeingültige Repräsentation Napoleons als französischer Nationalheld gewesen, mit dem sich eine gesellschaftliche Mehrheit noch identifizieren konnte, denn die Erfahrung des autoritären Zweiten Kaiserreiches hatte unweigerlich zu einer Revision der politischen napoleonistischen Zukunftsentwürfe der Restauration und der Julimonarchie geführt. Dort hatte auch die republikanische und liberale Opposition das napoleonische Heldennarrativ zu einem Instrument des politischen Protests und des Dissens gegenüber den Bourbonen und Louis-Philippe umfunktionalisiert. Angesichts Napoleons III. hatte sich diese Haltung seitens dieser Akteure und Gruppen grundlegend gewandelt, das hatte bereits die Abwendung altgedienter Republikaner von Louis Napoleon 1848 gezeigt.<sup>41</sup> Der Napoleonismus konnte auch als Instrument der Opposition gegen den Nachfahren Bonapartes benutzt werden.

Vor allem zeigte aber das Beispiel der Vendômesäule, wie sehr das dynastische Argument für die Selbstinszenierung und Legitimierung Napoleons III. nicht funktionierte. Zum einen war diese Form der Herrschaftslegitimation durch die revolutionäre Erfahrung zu Anfang des langen 19. Jahrhunderts in Frankreich gänzlich entwertet worden; diese schmerzliche Erfahrung hatten bereits die Bourbonen nach 1814/15 immer wieder machen müssen, insofern als ein glaubwürdiger Anschluss an die dynastische Tradition ihrer Vorfahren unmöglich ge-

---

<sup>39</sup> Vgl. Hippolyte Durand: *Notice biographique sur Napoléon Ier, détails sur l'érection de sa statue en empereur romain sur la colonne de la Grande-Armée*, Paris 1863.

<sup>40</sup> Vgl. Sellin: *Napoleon auf der Säule der Großen Armee*, S. 393.

<sup>41</sup> Vgl. Rausch: *Kultfigur und Nation*, S. 155. Vgl. Kapitel 5.1.1 und 5.1.3.

worden war. Das gleiche galt nun auch für Napoleon III. Ein – mehr oder weniger – direkter Nachfahre des ersten Napoleon und Oberhaupt der Familie der Bonapartes zu sein, entthob ihn nicht der Gefahr der konsequenten Delegitimierung, unter der auch schon sein Onkel gelitten hatte, sei es durch politischen oder militärischen Misserfolg sowie durch Deheroisierung. Zum anderen hatte es sich aber zu diesem Zeitpunkt bereits auch als inhärentes Problem der von Napoleon III. angestrebten *Imitatio heroica* herausgestellt, dass deren Erfolg – im Sinne eines Wechsels vom Helden Cäsar zum Helden Augustus – zwangsläufig mit der Verdrängung des ersten Napoleon aus der nationalen Heldenrolle einhergehen müsse. Diese Dynamik hatte Karl Marx in seinem *Achtzehnten Brumaire* 1852 bereits prophezeit, und Anfang der 1860er Jahre bewies sich nun sowohl die Richtigkeit dieser Deutung als auch das daraus resultierende, bedingt destabilisierende Potential der heroischen Figur Napoleon für die Herrschaft seines Neffen. Insofern war die napoleonistische, auf der 1851/52 konzipierten *Imitatio heroica* beruhende Legitimationspolitik Napoleons III. 1863 auch noch nicht gescheitert, erwies sich aber als problematisch und potentiell gefährlich, als der Kaiser aus napoleonistischen Gedenkfeiern wie der Fertigstellung des Grabmals im Invalidendom und dem Austausch der Statuen auf der *Colonne de la grande armée* keinerlei Heroisierungspotential für sich selbst ableiten konnte.

#### 6.1.2. 15. August 1869 – Hundert Jahre Napoleon

Dieses Destabilisierungspotential der Heldenfigur Napoleon für den Kaiser Napoleon III. hatte sich bis 1869 noch deutlich verstärkt. Der 15. August dieses Jahres markierte den hundertsten Geburtstag des Onkels, der zwangsläufig von seinem Neffen gebührend erinnert werden musste. Schon 1852 war der Geburtstag des ersten Kaisers zu einem nationalen Feiertag erklärt worden<sup>42</sup> – der von sich aus mit Mariä Himmelfahrt zusammenfiel und unter dem Zweiten Kaiserreich wieder wie unter dem ersten zum Tag des heiligen Napoleon ernannt wurde. Andere wichtige Daten der Biografie Napoleons I. wie der 5. Mai hatten sich bereits seit den 1820er Jahren zu inoffiziellen Gedenktagen entwickelt, an denen sich in Paris an der Vendômesäule Bonapartisten und Napoleonisten spontan zu Kranzniederlegungen und Trauerfeiern zusammenfanden. Die Feier des hundertsten Geburtstags 1869 war damit eine Feier auf mehreren Ebenen: Die erste Ebene war die des alljährlichen Gedenkens an den Geburtstag des ehemaligen Kaisers. Die erneute Überblendung mit dem Fest des heiligen Napoleon, die Louis Napoleon schon 1852 beschlossen hatte, war ein Anschluss an die Tradition des ersten Kaiserreiches gewesen. 1806 war der 15. August offiziell zur Feier dieses Heiligen mit dem kaisergleichen Namen erhoben worden. Napoleon III. hatte im Dekret vom 16. Februar 1852 aber auch eine Form der offiziellen liturgischen Feier für diesen Tag einge-

---

<sup>42</sup> Vgl. Willms: Napoleon III., S. 108.

führt, die hauptsächlich aus einem *Te Deum* in den Kirchen, örtlichen Truppenschauen, anschließenden öffentlichen Vergnügungen und einem abendlichen Feuerwerk bestand.<sup>43</sup> Dieses Zeremoniell war landesweit verpflichtend und wurde bis 1869 auch alljährlich eingehalten.<sup>44</sup> Als offiziell institutionalisierter Gedenktag sollte der Geburtstag des ersten Napoleon zum Feiertag des nationalen Ruhmes dienen<sup>45</sup> und wurde als solcher auch außerhalb der Hauptstadt begleitet von prestigieösen Feiern oder Denkmalprojekten. 1868 war es an diesem Tag zum Beispiel in Grenoble zur Enthüllung eines Reiterstandbildes Napoleons I. gekommen.<sup>46</sup> Auf dieser Ebene war der 15. August ein Feiertag, der von der Überblendung religiöser und napoleonistisch-nationaler Bedeutungszuschreibungen geprägt war. Auf der zweiten Ebene wurde ihm 1869 als Feier des hundertjährigen Geburtstages des Dynastiegründers des gegenwärtigen Regimes eine zusätzliche Bedeutungsebene zugeschrieben, die sich in verschiedenen Zusätzen und Begleiterscheinungen zu diesem 1852 dekretierten Zeremoniell ausdrückte, und mit der man versuchte, den 15. August 1869 aus der geradezu veralltäglichten Routine des alljährlichen napoleonistischen Heldengedenkens an diesem Tag herauszuheben.

Ein Bestandteil dieser zweiten Ebene von 1869 lag darin, dass der 15. August durch damit zusammenhängende kleinere Festakte an den direkt vorhergehenden Tagen vorbereitet wurde. So erließ der Kaiser zuletzt am 11. und 14. August Dekrete, mit denen jeweils hunderte französischer Soldaten und Militärs entweder neu in die *Légion d'Honneur* aufgenommen oder in ihrer Ehrenhierarchie weiter befördert wurden.<sup>47</sup> Eine ähnliche Begleitmaßnahme stellte die erste Umsetzung eines am 5. Mai 1869 verabschiedeten Pensionsgesetzes für die letzten verbleibenden Veteranen der Armeen der ersten Republik und des ersten Kaiserreiches dar. Am 15. August übergab das *ministre de la maison de l'Empereur et des Beaux-Arts* den Departementalpräfekturen mehrere zehntausend Breviere, mit denen solchen Veteranen jeweils eine Rente von 250 Francs zugesichert werden sollte. Sowohl das Datum des Gesetzesbeschlusses als auch des Inkrafttretens des Gesetzes waren natürlich keineswegs zufällig gewählt, sondern die Maßnahme wurde in das napoleonistische liturgische Jahr integriert und damit zu einer kleineren Repräsentationsmaßnahme erhoben, das zeigt die Formulierung der Ankündigung im *Journal Officiel*:

---

<sup>43</sup> Vgl. Sudhir Hazareesingh: Les fêtes du Second Empire: Apothéose, renouveau, et déclin du mythe monarchique, in: Hélène Becquet / Bettina Frederking (Hg.): La dignité de roi. Regards sur la royauté au premier XIX<sup>e</sup> siècle, Rennes 2009, S. 173–185, hier S. 178.

<sup>44</sup> Zur Bedeutung des 15. August in der Geschichts- und Legitimationspolitik Napoleons III., vgl. Truesdell: Spectacular Politics, S. 75–78. Vgl. Dalisson: Célébrer la Nation, S. 192–194.

<sup>45</sup> Vgl. Sudhir Hazareesingh: The Saint-Napoleon. Celebrations of Sovereignty in Nineteenth-Century France, Cambridge/London 2004, S. 22.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 1.

<sup>47</sup> Vgl. Journal Officiel de l'Empire Français, Nr. 223, 14. August 1869, S. 1. Vgl. Journal Officiel de l'Empire Français, Nr. 224, 15. August 1869, S. 1–2.

En exécution de la loi du 5 mai 1869, qui, comme on sait, a accordé une pension de 250 francs aux anciens sous-officiers et soldats de la République et du Premier Empire, le ministre de la maison de l'Empereur et des Beaux-Arts a fait adresser aux préfets des départements plus de trente mille brevets qui ont été remis aux derniers survivants de nos grandes guerres, le jour même de la fête nationale et du centenaire de l'Empereur Napoléon Premier.<sup>48</sup>

Am Nachmittag des 14. August begab sich der *Prince Impérial* Napoléon Eugène ins Feldlager von Chalons, wo am nächsten Tag die offizielle Truppenschau zur Feier des *centenaire* abgehalten werden sollte. Eigentlich sollte diese in Anwesenheit des Kaisers selbst stattfinden, der sich jedoch aus gesundheitlichen Gründen – aufgrund eines akuten rheumatischen Leidens – davon zurückziehen musste, und seinen gerade dreizehnjährigen Sohn als imperialen Vertreter entsandte.<sup>49</sup> Am Morgen des folgenden Tages wurde im Lager von Chalons zunächst die Messe vom Erzbischof abgehalten; der 15. August fiel 1869 auf einen Sonntag. Anschließend wurde, wie im offiziellen Zeremoniell vorgesehen, ein *Te Deum* gesungen.<sup>50</sup> Darauf kam es zur Truppenschau, der der Thronfolger vorstand. Auch er verteilte bei dieser Gelegenheit weitere Orden der Ehrenlegion an Offiziere und Soldaten der in Chalons stationierten Truppen, bevor es darauf zu deren großem Defilee kam. Am Nachmittag wurden im Feldlager Rennen abgehalten, gegen Abend wurde ein Montgolfierenballon aufsteigen gelassen, am Abend fand ein großes Feuerwerk statt.<sup>51</sup>

Während damit in Chalons der höchste und repräsentativste Akt des 15. August stattfand, war Paris alleine durch das quantitative Ausmaß der dortigen Feierlichkeiten zum Zentrum des *centenaire de Napoléon* geworden, wenngleich sich die Feiern dort anders gestalteten. Auch hier wurden in den Kirchen der Hauptstadt Messen abgehalten und *Te Deums* gesungen, wobei große Kirchen wie Notre Dame und natürlich der Invalidendom als letzte Ruhestätte des Helden einen besonderen Rang zugeschrieben bekamen. Eine Militärrevue wie in Chalons oder einen Festzug der Nationalgarde, wie er an vergleichbaren Gedenktagen unter der Julimonarchie stattgefunden hatte, gab es in Paris aber nicht. Anstatt dessen waren hier für den Tag verschiedene Festlichkeiten und Zerstreungen organisiert worden. Um ein Uhr mittags fanden in zahlreichen Pariser Theatern kostenlose Aufführungen von Stücken aus dem Repertoire statt, denen jeweils Rezitationen von auf das *centenaire* gedichteten Liedern oder Gedichten vorausgingen. Angeführt wurde diese Reihe von großen Theatern wie der *Comédie Française*, dem Palais Garnier (damals *Théâtre impérial de l'Opéra*), dem *Théâtre impérial du Châtelet* oder dem *Odéon*; insge-

---

<sup>48</sup> Journal Officiel de l'Empire Français, Nr. 225, 16./17. August 1869, S. 1.

<sup>49</sup> Vgl. Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 228/229, 16./17. August 1869, S. 1.

<sup>50</sup> Vgl. Journal Officiel de l'Empire Français, Nr. 225, 16./17. August 1869, S. 1.

<sup>51</sup> Vgl. Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel, Nr. 228/229, 16./17. August 1869, S. 1.

samt reichte sie jedoch weit bis in kleinere Theaterkontexte hinein.<sup>52</sup> Ballungsräume der Festlichkeiten jenseits der Theater waren der Quai des Invalides, wo am Nachmittag eine kleine Regatta auf der Seine abgehalten wurde, wofür ab dem Mittag der Wasserverkehr gesperrt wurde; außerdem das Marsfeld und die Place du Trône (heute die Place de la Nation), die für diesen Tag jeweils zu mehr oder weniger kleinen Jahrmärkten umgewandelt worden waren. So waren beispielsweise vor der *École Militaire* auf dem Marsfeld Freilichtbühnen errichtet worden, auf denen vornehmlich militärische Historienspektakel zum Besten gegeben wurden, während der Rest des Feldes mit Buden und Aufführungsplätzen von Akrobaten, Seiltänzern und Pantomimen gefüllt worden war. Ab acht Uhr abends zeigte sich die Hauptstadt schließlich hell erleuchtet, wobei nun die Tuilerien, die Champs-Élysées und der *Arc de Triomphe* zu den neuen Knotenpunkten dieses Spektakels wurden, bevor später der Tag mit zwei monumentalen Feuerwerken beschlossen wurde, das eine wiederum am Trocadero auf dem gegenüberliegenden Seineufer des Marsfeldes, und das andere an der Barrière du Trône.<sup>53</sup>

Vergleichbare Feiern fanden an diesem Tag auch in anderen französischen Städten statt und folgten dort einem ähnlichen Muster, wenn auch in einer weniger monumentalen Art. Besonders hervorgehoben wurden in der zeitgenössischen Auseinandersetzung mit dem *centenaire* aber neben Paris vor allem die Feierlichkeiten in Ajaccio, der korsischen Haupt- und Geburtsstadt Napoleons.<sup>54</sup> Der hundertjährige Geburtstag des ehemaligen Kaisers fiel hier allerdings mit nur knapp zwei Wochen Unterschied mit dem hundertjährigen Jubiläum der Annexion Korsikas durch Frankreich am 29. August 1769 zusammen. Entsprechend kam es hier 1869 zu einer Doppelfeier. Dabei wurde Napoleon als Figur zu einem Mittel sowohl korsischer Identitätsbildung als auch Selbstbestätigung instrumentalisiert.<sup>55</sup>

Die Lyrik, die am 15. August in den Pariser Theatern vorgetragen wurde, war insgesamt Teil einer größeren Publizistik um den *centenaire*, die wiederum jenseits der Feierlichkeiten der Hauptmotor der offiziell intendierten Heroisierungen Napoleons anlässlich des Ereignisses war. Dieses Feld der Heroisierung wurde 1869 praktisch ausschließlich von Regimetreuen bestellt, deren Narrative hier deutlich zutage traten. So glichen etwa die Argumentation und Heroisierungsstrategien von Adolphe Guillemets Stanzen,<sup>56</sup> die am Mittag des 15. August im *Théâtre Français* in Anwesenheit des Marschall Vaillant, des *Ministre de la Maison de l'Empereur & des*

---

<sup>52</sup> Vgl. dazu die Ordonnance des Pariser Polizeipräfekten Joseph Marie Piétri zum „Fête du 15 Août“, unter anderem abgedruckt im *Petit Journal* vom 15. August 1869: *Le Petit Journal*, Nr. 2.418, 15. August 1869, S. 3.

<sup>53</sup> Vgl. *Journal Officiel de l'Empire Français*, Nr. 225, 16./17. August 1869, S. 1.

<sup>54</sup> Noch bis heute wird hier alljährlich des Geburtstags Napoleons mit einem Feuerwerk gedacht.

<sup>55</sup> Vgl. Anon.: *A l'occasion du centième Anniversaire de la naissance de Napoléon Ier et de la réunion du royaume de Corse à la France, double fête célébrée à Ajaccio, les 15 et 29 août 1869*. Epigraphe, Ajaccio 1869.

<sup>56</sup> Vgl. Adolphe Guillemet: *Le Centenaire*. Stances, Paris 1869.



*Beaux-Arts*, vorgetragen wurden, denen eines frei publizierten Gedichtes auf diesen Tag wie Placide Coulys *Le Centenaire de Napoléon Ier*.<sup>57</sup> Die heroischen Zuschreibungen, die sowohl Couly als auch Guillemet in Napoleon hineinprojizierten, standen in einer langen Tradition des französischen Napoleonismus. Er wurde hier als „grand homme“,<sup>58</sup> „héros“<sup>59</sup> und „vainqueur“<sup>60</sup> bezeichnet, als „homme de génie“,<sup>61</sup> „Dieu mortel“<sup>62</sup> und in Paraphrasen auch als *homme du siècle*.<sup>63</sup> Fast fünfzig Jahre nach dem Tod Bonapartes hatten solche Heroisierungen im kollektiven Bewusstsein der französischen Gesellschaft allerdings einen so hohen Grad an Allgemeingültigkeit erlangt, dass sie semantisch keine Spezifik oder Trennschärfe mehr aufwiesen. Für die unweigerlich entstehende napoleonistische Biografik von 1869 waren sie ebenso prägend wie für diese Lyrik.<sup>64</sup>

Eine besondere Emphase wurde anlässlich des hundertjährigen Geburtstages allerdings auf die historische Dimension napoleonischen Heldentums gelegt. Dies drückte sich besonders anhand zweier Punkte aus. Autoren wie Guillemet oder Couly betonten, dass sich das napoleonische Heldenmodell durch eine besondere Handlungsfähigkeit im Hinblick auf das Historische auszeichnet habe. So war der Begriff des „siècle“ in den Stanzas von Guillemet allgegenwärtig,<sup>65</sup> stets mit der Implikation der Beschreibung Napoleons als *homme du siècle*. Als sterblicher Gott wurde er hier in eine direkte Verbindung mit der geschichtlichen „Éternité“<sup>66</sup> gesetzt, in die er durch seine Apotheose (von 1821) eingegangen sei. „La gloire des héros est d'essence immortelle“,<sup>67</sup> schrieb Guillemet und formulierte damit deutlich diesen Konnex zwischen Heldentum und historischer Handlungsfähigkeit, die eine Überwindung von Zeitlichkeit und Vergänglichkeit bedeute, die dem Helden eigen sei. Die Implikation dieser Zuschreibung war wiederum die, dass mit der Unsterblichkeit des Helden in der Erinnerung auch eine Unsterblichkeit der mit ihm assoziierten ruhmreichen Vergangenheit und eine konsequente Aktualisierung derselben einhergehe. Diese Aktualisierung sah Guillemet in der Erinnerung an den Helden, seine Taten und seine Zeit insofern gegeben, als dass diese Erinnerung zum Kern der Identitätsbildung der gegenwärtigen

---

<sup>57</sup> Vgl. Placide Couly: 15 Août 1869. *Le Centenaire de Napoléon Ier*. Stances, Paris 1869.

<sup>58</sup> Ebd., S. 1.

<sup>59</sup> Guillemet: *Le Centenaire*, S. 6.

<sup>60</sup> Couly: 15 Août 1869, S. 1. Vgl. Guillemet: *Le Centenaire*, S. 15. „Triomphateur“ oder „conquerant“ tauchten ebenfalls als semantische Synonyme auf.

<sup>61</sup> Couly: 15 Août 1869, S. 2.

<sup>62</sup> Guillemet: *Le Centenaire*, S. 5.

<sup>63</sup> Vgl. dazu vor allem ebd. Bei Guillemet wird immer wieder der Begriff des „siècle“ berufen und zwar stets im Zusammenhang mit einer Zuschreibung einer besonderen Agency darüber an Napoleon.

<sup>64</sup> Vgl. Anon.: *Le Centenaire de Napoléon Ier*. Notice historique sur la vie de l'empereur, par un ami de la vérité, Metz 1869.

<sup>65</sup> Vgl. Guillemet: *Le Centenaire*.

<sup>66</sup> Ebd., S. 5.

<sup>67</sup> Ebd., S. 6.

tigen Gesellschaft werde: „J'en jure par nous tous! Il reste quelque chose / De fort et d'éternel où la gloire a passé! / Il nous reste à jamais cette pensée intime, / Que la trace est partout de notre grand vainqueur. / Il nous reste à jamais cet orgueil légitime / Qui nous dilate l'âme et fait battre le coeur, / De songer que la France a régné sur le monde!“<sup>68</sup> Heldenmemoria wurde hier zum Kern des französischen „patriotisme“ stilisiert.<sup>69</sup> Diese Betonung der überzeitlichen Dimension des napoleonischen Heldentums, die in gewisser Weise an das Versprechen der Debatten von 1821 anschloss,<sup>70</sup> dass Napoleon nicht wirklich tot sei, geschah bei Couly deutlich impliziter.

Als Ausdruck der historischen Dimension dominierte bei Couly die Betonung der historischen Erneuerung napoleonischen Heldentums in der Herrschaft Napoleons III. Dies geschah durch die Übertragung von Begriffen und Motiven auf den Onkel, die eindeutig in der Semantik des zeitgenössischen Sprechens über den Neffen seit 1848/51 verankert waren, etwa die Bezeichnung von dessen Herrschaft als „empire populaire“<sup>71</sup> oder die Charakterisierung Napoleons als von den Zeitgenossen missverstandener Visionär und Vordenker.<sup>72</sup> Dieses Phänomen war auch bei Guillemet präsent, wenn dieser Napoleon I. als „Monarque élu“<sup>73</sup> bezeichnete, dem das Volk durch die Wahl das Cäsarszepter in die Hand gegeben habe. All diese Zuschreibungen trafen auf den ersten Napoleon durchaus zu und resultierten aus Analogiebildungen zu ihm, die in der Anwendung auf Napoleon III. gezogen worden waren. Dennoch waren sie im Kontext von 1869 eindeutig mit der Person des Neffen assoziiert. Der „Monarque élu“ war die logische Weiterentwicklung des „élu du peuple“ von 1848/49<sup>74</sup> gewesen, „das empire populaire“ rekurrierte auf das plebiszitäre Fundament der bonapartistischen Herrschaft des Zweiten Kaiserreichs, der missverstandene Vordenker war eines der dominanten Verteidigungsnarrative Napoleons III. in der Begegnung mit einer erstarkenden Opposition, etwa in Bezug auf seine Wirtschafts- und Sozialpolitik. Sowohl Couly als auch Guillemet zogen vor diesem Hintergrund den Schluss, dass das *centenaire* keinesfalls einen Moment der Historisierung der heroischen Figur bedeute, sondern ein Indiz für das Fortleben von deren Erbe sei. „Ton premier centenaire est notre Renaissance; / Son éclat va doubler ton immortalité“, resümierte Couly und stilisierte den 15. August 1869 damit zu einem Tag der nationalen Wiedergeburt, während Guillemet auf die Vergleichbarkeit der historischen Situation verwies, die dadurch gegeben sei, dass auch gegenwärtig wieder ein Held Napoleon regiere.<sup>75</sup> Damit war bei beiden die

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 12.

<sup>69</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>70</sup> Vgl. Kapitel 2.1.7.

<sup>71</sup> Couly: 15 Août 1869, S. 2.

<sup>72</sup> Vgl. ebd.: „Il devançait le temps, il ne fut pas compris!“

<sup>73</sup> Guillemet: Le Centenaire, S. 7.

<sup>74</sup> Vgl. Kapitel 5.1.1.

<sup>75</sup> Vgl. Guillemet: Le Centenaire, S. 15–16.

vollständige Überblendung Napoleons III. mit dem Helden Napoleon gegeben, bei Guillemet sogar soweit, dass er behauptete, der Neffe des Helden sei der eigentliche Adressat der Feier des *centenaire*, der Akklamationen und der Heroisierungen durch das Volk – was auf eine allerdings andere Weise tatsächlich der Fall war.

Das Problem dieser Heroisierungsversuche um den 15. August 1869 war jedoch, dass sie insgesamt keine Glaubwürdigkeit mehr vermitteln konnten, gerade was die Überblendung der beiden Napoleons anbelangte. Auch in diesem spezifischen Kontext der *centenaire*-Publizistik gab es Stimmen, die dieses offizielle Napoleon-Bild dekonstruierten und den Kontext der Hundertjahrfeier seines Geburtstags dazu nutzten, die scharfe Kritik der republikanischen Opposition am Regime darin einzubringen. Eines der besten Beispiele dafür war der Publizist Edouard Moriac. Unter dem Deckmantel der Chiffre *Le Centenaire de Napoléon I<sup>er</sup>*<sup>76</sup> verbarg sich hinter seiner Broschüre eine kategorische Dekonstruktion der französischen Napoleonverehrung seit dem Anfang der 1830er Jahre und natürlich im konkreten Bezug auf die aktuelle Hundertjahrfeier. Zu diesem Zweck stellte er eine Bewertung des politischen Handelns des ersten Napoleon an, unter der Leitfrage, ob dessen Herrschaft denn tatsächlich eine solche Zeit des Wohlstandes und Fortschritts für Frankreich bedeutet habe, wie es nicht nur aktuell das Regime, sondern auch seine Anhänger seit Jahrzehnten behaupteten. Die republikanische Gesinnung Moriacs wurde dabei an seinen beiden größten Kritikpunkten an Napoleon erkennbar, deren einer sich auf den politischen Charakter der Person bezog, der andere auf den seines Regimes. So gestand er ihm zwar durchaus zu, „*le plus grand personnage des temps modernes*“<sup>77</sup> gewesen zu sein, aber er habe – verleitet von der eigenen Eitelkeit und dem eigenen Ehrgeiz – diese heroische Größe allein zum eigenen Vorteil und nicht zu dem der Allgemeinheit und des französischen Volkes eingesetzt. Und was nun seine Herrschaft anbelangte, so charakterisierte Moriac den Kaiser als „*un vulgaire oppresseur*“<sup>78</sup> und einen Tyrannen, der nach der monarchischen Macht ge-griffen habe, anstatt der europäische Washington zu werden.<sup>79</sup>

Damit schloss Moriac an eine lange Tradition republikanischer und liberaler Kritik an der Figur Napoleon nach 1821 an, allerdings gingen seine Ausführungen deutlich darüber hinaus. Denn in deren Mittelpunkt stand eben nicht diese Betrachtung der Person, sondern die Dekonstruktion der Dynamik ihrer breiten Verehrung seit der Restauration und natürlich mit dem Fluchtpunkt ihrer intendierten Instrumentalisierung durch Napoleon III. 1869. Das Fortbestehen der Napoleonverehrung oder überhaupt der Erinnerung an den ersten Kaiser, die auch über den Tod hinaus andauerte, führte Moriac auf die Ereignisse der *Terreur Blanche* zurück. Die Frustration gegenüber den Bourbonen, die dadurch im Volk entstanden sei, habe die vorherige Enttäuschung mit dem napoleonischen System wieder überwo-

---

<sup>76</sup> Vgl. Edouard Moriac: *Le Centenaire de Napoléon I<sup>er</sup>*, Paris 1869.

<sup>77</sup> Ebd., S. 31.

<sup>78</sup> Ebd., S. 20.

<sup>79</sup> Vgl. ebd., S. 13.

gen und somit die Rahmenbedingungen für den Aufstieg des napoleonischen Narratives zum politischen Protestmittel gesetzt.<sup>80</sup> Als zentralen Konjunkturmoment dieses Narratives setzte er das Jahr 1833, jedoch nicht aufgrund des ersten großen Napoleonfestes der Julimonarchie, sondern aufgrund der Erstveröffentlichung der *Considérations politiques et militaires sur la Suisse*.<sup>81</sup> In der Folge dieses ersten publizistischen Auftretens des neuen Napoleon habe sich das Spektrum von *Pour* und *Contre* in Bezug auf die Figur Napoleon vollends herausgebildet, so Moriac. Die Historiker als Katalysatoren der napoleonistischen Erinnerung teilte er seit diesem Punkt in drei Kategorien ein: Erstens diejenigen, die aus konkreten politischen oder wirtschaftlichen Gründen auf eine Rückkehr des napoleonischen Systems hofften – gewissermaßen die Bonapartisten –, zweitens die politischen Gegner Napoleons aus der persönlichen Erfahrung – die Anti-Bonapartisten –, und drittens diejenigen, die durch die Verbreitung der napoleonischen Legende Heroisierung und Divinisierung betrieben – nach Moriac die größte Gruppe der napoleonistischen Schriftsteller.<sup>82</sup> Den Kern des Erfolges des napoleonischen Narratives, der sich anhand dieser Dreispaltung abzeichne, sah der Publizist vor allem in der vagen Allgemeingültigkeit der heroischen Figur Napoleon gegeben, die eine freie Projektionsfläche für alle Gruppen der Bevölkerung sei. Für das einfache Volk sei er einer der ihren gewesen, der aus persönlicher Kraft den Aufstieg geschafft habe, ebenso wie es zugleich auch für Aristokraten oder den Klerus möglich gewesen sei, sich ihn gleichsam anzueignen.<sup>83</sup>

Moriacs dekonstruktivistische Perspektive zeichnete sich damit durch einen sehr hohen Reflexionsgrad aus, der dazu führte, dass er napoleonisches Heldentum an sich infrage stellte. Er entlarvte es nicht nur in der historischen Retrospektive als Legitimationsinstrument der selbstsüchtigen Eroberungskriege des ersten Napoleon, wo das französische Volk für den persönlichen Ruhm des Kaisers einen teuren Preis gezahlt habe, sondern beschrieb auch die Feier des *centenaire* als eine Wiederkehr dieses Paradigmas: „Enfin le mal a été fait à la France. Elle a payé la gloire de Napoléon I<sup>er</sup> comme nous paierons son centenaire, car dans les fêtes officielles on voit se retourner l'axiome qui veut que celui qui commande paie. Ici, ceux qui ne commandent pas paient tout de même.“<sup>84</sup> Die großen Eroberer seien die gefährlichsten Gesellschaftsfeinde, so Moriac.<sup>85</sup> Seine Kritik an der heroischen Figur Napoleon war zwangsläufig zugleich eine Kritik an Napoleon III., dessen Regime er damit jegliche Legitimation absprach und es zugleich fast schon zu einer Gefahr für die Nation stilisierte.

---

<sup>80</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>81</sup> Vgl. Louis Napoleon Bonaparte: *Considérations politiques et militaires sur la Suisse*, Paris 1833.

<sup>82</sup> Vgl. Moriac: *Le Centenaire de Napoléon I<sup>er</sup>*, S. 6.

<sup>83</sup> Vgl. ebd., S. 9–10.

<sup>84</sup> Ebd., S. 35.

<sup>85</sup> Vgl. ebd., S. 34.

Das Beispiel Moriac verdeutlicht den umstrittenen Charakter, den der *centenaire* in den öffentlichen Debatten annahm und das Defizit an Glaubwürdigkeit, das bereits in diesem spezifischen Kontext sichtbar wurde. Eine Heldenfeier wie der *centenaire de Napoléon* konnte 1869 praktisch kein wirkmächtiges Heroisierungspotential mehr entfalten, zumindest keines, von dem Napoleon III. hätte profitieren können. Gründe dafür lagen sowohl wie gezeigt in den Debatten darum als auch der Planung und Inszenierung der Feierlichkeiten. War die Julimonarchie immer wieder für ihre statische Inszenierungspolitik öffentlicher Feierlichkeiten als Truppenrevuen der Nationalgarde kritisiert worden, so wurde die Mischung aus christlicher Trauerfeier und öffentlichem Jahrmarkt, die alljährlich die Feier des 15. August markierte, ebenfalls als wenig heroisch wahrgenommen. Dieses im wörtlichen Sinne verspielte Inszenierungsmuster von 1869 stand zwar im Einklang mit früheren Großereignissen wie zuletzt der zweiten Pariser Weltausstellung von 1867, konnte aber nicht mehr über die zunehmenden politischen und auch militärischen Niederlagen hinwegtäuschen, die das Regime seit dem Anfang der 1860er Jahre hatte hinnehmen müssen, sondern schien diese Problematik des Scheiterns und der damit drohenden Delegitimierung des Kaisers geradezu herauszustellen. Oppositionszeitungen wie dem *Siècle* bot das *centenaire* vielmehr eine herausgehobene Angriffsfläche, während die Berichterstattung in der regimetreuen und -freundlichen Presse wie dem *Journal des débats* und dem *Constitutionnel* dagegen vergleichsweise gering und vage ausfiel.

Zugleich gab es aber auch äußere Umstände, die das öffentliche Interesse von den Feierlichkeiten des *centenaire* ablenkten, etwa zwei konkrete Themen. Zum einen verstarb am 14. August der Marschall Adolphe Niel. Dieser hatte bereits unter der Julimonarchie seine militärische Karriere begonnen, sich aber vor allem seit der Italienischen Expedition von 1849 in allen von Napoleon III. angestrebten militärischen Interventionen hervorgetan, besonders bei der Belagerung von Sewastopol im Zuge des Krimkriegs. Zuletzt war er 1867 in das Amt des Kriegsministers berufen worden, mit dem konkreten Auftrag, in der Folge der katastrophalen Intervention in Mexiko eine umfassende Heeresreform durchzuführen. Dieser prominente Tod nahm am 15. August in Zeitungen wie dem *Constitutionnel* oder dem *Petit Journal* durchaus Kapazitäten in Anspruch.<sup>86</sup> Zum anderen ging mit der Hundertjahrfeier eine große Generalamnestie einher, die der Kaiser am 14. August erließ. Eine solche Amnestie hatte es zuletzt zehn Jahre zuvor 1859 gegeben, damals ebenfalls im direkten Umfeld des 15. August. Diese Generalamnestie von 1869 betraf politische Verbrechen, Verbrechen gegen das Pressegesetz, Steuer- und Zollverbrechen sowie Dienstvergehen innerhalb der Nationalgarde, und wurde vom Kaiser „Par la grâce de Dieu et la volonté nationale“ erlassen und dem *centenaire* gewidmet.<sup>87</sup> Sie zog eine ganz eigene Debatte mit

<sup>86</sup> Vgl. *Le Petit Journal*, Nr. 2.418, 15. August 1869, S. 2. Vgl. *Le Constitutionnel. Journal politique, littéraire, universel*, Nr. 227, 15. August 1869, S. 1–2.

<sup>87</sup> Vgl. *Journal Officiel de l'Empire Français*, Nr. 224, 15. August 1869, S. 1.

sich, die wiederum das Ereignis der Hundertjahrfeier selbst überschattete, gerade in den Kreisen der politischen Opposition<sup>88</sup> und der oppositionellen Presse. So hatte der *Siècle* zuerst, als der Text der Amnestie am 14. August noch nicht im *Journal officiel* erschienen war, spekuliert, dass die Regierung es sich wohl anders überlegt habe und die Amnestie nun doch nicht durchgeführt werde.<sup>89</sup> Und nachdem der Text am folgenden Tag schließlich doch veröffentlicht wurde, wertete das Blatt die Generalamnestie vielmehr als einen Erfolg der erstarkenden Opposition und ein Eingeständnis der Schwäche seitens des Regimes. Die Begnadigung inhaftierter politischer Gegner wurde nicht als Akt der Gnade Napoleons III. ausgelegt, sondern als ein weiterer Schritt der dem Regime von den republikanischen Kräften abgerungenen Liberalisierung des Kaiserreichs.<sup>90</sup>

Das *centenaire de Napoléon* von 1869 erwies sich als problematischer und umstrittener Moment des französischen Napoleonismus, anhand dessen sich vor allem zeigte, dass sowohl die napoleonistische Bildpolitik als auch die *Imitatio heroica* Napoleons III. endgültig gescheitert waren, und zwar bereits ein Jahr vor dem tatsächlichen und hier noch nicht absehbaren Ende des Zweiten Kaiserreiches. Ähnlich wie 1840 für die Julimonarchie, so kann auch das Jahr 1869 als eine Art politisches Schicksalsjahr für das Regime des Kaisers gelesen werden. Zum einen erreichten die Streikbewegungen in diesem Jahr einen neuen Höhepunkt, zum anderen bedeutete der große Erfolg der Republikaner bei den Wahlen zum *Corps législatif* im Mai – wo sie mehr als drei Millionen Wählerstimmen für sich gewinnen konnten –, dass eine umfassende Liberalisierung des Kaiserreichs unausweichlich wurde.<sup>91</sup> Vor dem Hintergrund dieser als massiv wahrgenommenen Schwächung der Regierung konnte die Feier des hundertjährigen Geburtstages des Helden Napoleon keinerlei Wirkung mehr entfalten. Während Napoleon III. 1861 bei der Fertigstellung des Grabmals im Invalidendom und 1863 bei dem Statuentausch auf der Vendômesäule das Heroisierungspotential dieser Projekte vor allem aus einer Angst vor problematischen politischen Konnotationen dieser Monumente nicht hatte abschöpfen können, so war es 1869 nicht nur ausgeschlossen, dass das *centenaire* zu einer gleichzeitigen Heroisierung des regierenden Kaisers führen könnte, sondern das Ereignis bot der Opposition geradezu eine herausgehobene Angriffsfläche. Die von Napoleon III. versuchte *Imitatio heroica* war letztlich am Problem der Glaubwürdigkeit gescheitert. Der kränkelnde Kaiser, der zuletzt nur politische Niederlagen hatte hinnehmen müssen und in den veralltäglichten öffentlichen Debatten auch viel zu präsent war, konnte schon lange nicht mehr glaubhaft als ruhmreicher und heroischer neuer Napoleon verkauft werden. Die einzige *Imitatio*, die 1869 noch gelang, war gerade noch die Form der *Imitatio de-*

---

<sup>88</sup> Vgl. Eugène Lisbonne: L'Amnistie du 14 août 1869 dans son principe et son application au crime de complot: polémique, par Eugène Lisbonne, Montpellier 1869.

<sup>89</sup> Vgl. *Le Siècle*, Nr. 12.536, 15. August 1869, S. 1.

<sup>90</sup> Vgl. *Le Siècle*, Nr. 12.537, 16./17. August 1869, S. 1.

<sup>91</sup> Vgl. Deluermoz: *Le crépuscule des révolutions*, S. 298–306.

*monica*, die Akteure wie Edouard Moriac oder die Autoren des *Siècle* betrieben, wenn sie Napoleon III. ein ebenso despotisches und repressives Potential bestätigten wie das, das schon den Onkel ausgezeichnet habe.

Repräsentations- und legitimationspolitisch befand sich Napoleon III. 1869 bereits in einer schweren Krise, was sich gerade an der deutlichen Verteidigungshaltung seiner Anhänger zeigte. So sahen sich etwa aus den Reihen der Katholiken Akteure auch publizistisch zu einer *Défense du Gouvernement de S. M. Napoleon III*<sup>92</sup> veranlasst, Erklärungen, weshalb eine französische Republik für den Moment ausgeschlossen sei, oder warum allein durch die Erhaltung der napoleonischen Dynastie der Wohlstand und die Freiheit in Frankreich gesichert werden könne.<sup>93</sup> Eine Grundlage für die Glorifizierung und potentielle Heroisierung des Kaisers fanden diese Akteure dabei stets in dessen Verdiensten um die katholische Religion, die jedoch von anderen sehr kritisch gesehen wurden; man denke nur an die massive Kritik, die bereits 1849 am Eingreifen des Präsidenten auf Seiten des Papstes gegen die neugegründete römische Republik lautgeworden war. Auch jenseits der Katholiken als spezifische Gruppe versuchten die Parteigänger Napoleons III. dessen Herrschaft so kurz vor dem unerwarteten Ende gegen den immer stärkeren Ansturm der Kritik zu verteidigen.<sup>94</sup> Diese Abwehrdebatten berührten dabei auch existentielle Grundlagen bonapartistischer Legitimationspolitik wie die napoleonische Legende<sup>95</sup> oder den Staatsstreich von 1851.<sup>96</sup> Gerade die Legitimität des Letzteren, die zusammen mit der plebiszitären Bestätigung eine der Grundfesten bonapartistischer Herrschaftslegitimation gewesen war, wurde 1869 deutlich infrage gestellt. Einhergehend mit dem langsamen Prozess der Liberalisierung seit circa 1860 hatte die republikanische Opposition mehr und mehr einen politischen Totenkult in Paris etabliert, mit dem sie öffentlich den Opfern und Gefallenen des Dezember 1851 gedachte. Die Pariser Friedhöfe entwickelten sich im Zuge dieses Prozesses zu wichtigen Orten der politischen Versammlung und Manifestation. Eine zentrale Figur dieses republikanischen Totenkultes war der Abgeordnete Alphonse Baudin, der am 3. Dezember 1851 auf den Barrikaden von Regierungstruppen erschossen worden war. 1868 organisierten Vertreter der Oppositions-

---

<sup>92</sup> Vgl. Émile-Joseph Laurichesse: *Défense du Gouvernement de S. M. Napoleon III, Empereur des Français, suivie d'un Aperçu sur l'Impossibilité de l'Existence, pour le Moment, d'une République en France*, par Émile-Joseph Laurichesse, Ermite d'Ambès, Bordeaux 1869.

<sup>93</sup> Vgl. Alphonse Lévigat: *Le Salut de la France par la Conservation du Pouvoir dans la Dynastie de Napoléon par l'Abbé Alphonse Lévigat*, Bordeaux 1869.

<sup>94</sup> Vgl. J.-E. Bousquet: *Napoléon III. Vingt Ans de Règne 1848–1868*, par M. Bousquet, Attaché au Ministère de l'Instruction publique, Paris 1869.

<sup>95</sup> Vgl. Anon.: *La Légende Napoléonienne et ses Renégats*, Paris 1869.

<sup>96</sup> Vgl. Hippolyte de Mauduit: *Révolution militaire du deux Décembre 1851 précédée de la Vérité quand même à tous les Partis et de curieux entretiens de l'Auteur avec le Prince Louis-Napoléon*. Par le Capitaine Hippolyte de Mauduit, Paris 1869. Bei diesem Text handelt es sich um eine Neuauflage eines unmittelbareren Berichtes des Verfassers kurz nach dem Staatsstreich.

einen Subskriptionsaufruf für ein Denkmal, das zu seinen Ehren auf dem Friedhof Montmartre errichtet werden sollte, wo Baudin auch begraben worden war. Mit der Bezeichnung als „représentant héroïque“ wurde er in diesem Zusammenhang zu einem Gegenhelden stilisiert, der sich allein über die Konkurrenz zu dem Gegner Louis Napoleon definierte.<sup>97</sup>

Heroisierungen des Kaisers wurden im Verlauf der 1860er Jahre also zusehends unmöglich. Zum einen büßten sie mit jedem Misserfolg Napoleons III. deutlich an Glaubwürdigkeit ein. Das hatte unter anderem sehr viel damit zu tun, dass sich im Verlauf der 1850er Jahre rasch herausgestellt hatte, dass zentrale politische Versprechen von ihm nicht eingehalten wurden. Das Regime gestaltete sich autoritär und scheiterte an der für die Selbstdarstellung Bonapartes so zentralen Frage der Sozialpolitik. Damit konnte der 1852 angepriesene innere Ordnungsheld im Sinne eines neuen Augustus sein Heldentum auf entscheidenden selbstgesetzten Bewährungsfeldern nicht umsetzen. Darunter litten repräsentationspolitisch wichtige Projekte wie die urbane Erneuerung von Paris, die das Regime als eine der großen inneren Heldentaten darzustellen suchte, die aber aufgrund der negativen Auswirkungen auf die sozial schwachen Bevölkerungsgruppen der Hauptstadt oftmals als das genaue Gegenteil wahrgenommen wurde. Der Baron Haussmann wurde vielmehr für viele zur umstrittenen Personifikation des autoritären Charakters des Kaiserreichs. Zum anderen war bonapartistisches Heldentum durch das Erstarken republikanischer Gegenhelden in der Erinnerung an 1851 in seinen Grundsätzen zutiefst angefochten und konnte auch aus napoleonistischen Gedenkfeiern keinerlei national konnotiertes Heroisierungspotential mehr abschöpfen. Was sich damit im Verlauf der 1860er Jahre in einem breiteren beziehungsweise gegen Ende des Jahrzehnts praktisch gesamtgesellschaftlichen Kontext manifestierte, war die grundlegende Glaubwürdigkeitsproblematik, die sich noch 1851/52 in dem Abfallen und der Ablehnung Louis Napoleons als Erbe des ersten Napoleon bei einzelnen Akteuren wie Adolphe Thiers und Victor Hugo gezeigt hatte.<sup>98</sup> Das Glaubwürdigkeitsdefizit seiner Heroisierungen war bereits darin angelegt gewesen, dass sie von vornherein allein auf dem Versprechen zukünftiger Heldentaten beruhten, das er schließlich nicht einzulösen vermochte. Damit war seine *Imitatio heroica* schon deutlich vor 1870 gescheitert. Das zeigen die napoleonistischen Projekte und Feiern der 1860er Jahre und vor allem der *centenaire de Napoléon*.

## 6.2. Großbritannien – evangelikale Heldenkritik und historisches Urteil

Um 1860 waren im britischen Sprechen über Napoleon III. noch deutlich die Nachwirkungen der enttäuschten Kriegsbündnisallianz des Krimkrieges zu spüren. Ein vergleichbares Für und Wider angesichts der Person des französischen Kaisers

---

<sup>97</sup> Vgl. Rausch: Kultfigur und Nation, S. 156–157.

<sup>98</sup> Vgl. Kapitel 5.1.3.



spiegelte sich hier erneut in der britischen Publizistik zu den Folgen des Sardini- schen Krieges und der Rolle, die er darin gespielt habe. Unter dem Schlagwort der „Italian question“ wurde diese Thematik um die Jahrzehntenwende ver- gleichsweise ausgiebig diskutiert. Der Fokus der Debatte lag dabei aber nicht auf Italien selbst, sondern auf der britischen Politik, beziehungsweise der fehlenden britischen Intervention in Italien. Daneben kam es zu einer neuen Konjunktur des evangelikalen Napoleonismus, der sich anhand der Abhandlung *Louis Napo- leon the Destined Monarch of the World* des englischen Theologen und Apokalypti- kers Michael Paget Baxter von 1863 in seiner radikalsten Form zeigte.

### 6.2.1. Die italienische Frage – ein Napoleon als Vertreter britischer Politik?

Mit dem Sardini- schen Krieg hatte Napoleon III. 1859 sowohl seinen größten mi- litärischen Erfolg einfahren können – für den sich sehr schnell die Siege bei den Schlachten von Magenta und vor allem Solferino exemplarisch herauskristalli- sierten – als auch einen bleibenden außenpolitischen Erfolg, denn der Krieg trug langfristig entscheidend zur Unabhängigkeit Italiens von Österreich und der national- en Einigung im Königreich Italien 1861 bei.

Die konkreten Wurzeln des Konflikts reichten dabei ebenfalls in den Krim- krieg zurück. Nachdem sich das Königreich Sardinien auf Seiten der Allianz ge- gen Russland am Krieg beteiligt hatte, war 1858 ein Geheimvertrag zwischen Frankreich und Sardinien zustande gekommen, durch den sich Ministerpräsident Cavour die Unterstützung Napoleons III. im Fall eines Angriffs durch Österreich sichern konnte. Diese Allianz wurde zusätzlich durch die Heirat der Tochter des sardinischen Königs Viktor Emanuel mit dem Prinzen Jérôme Napoléon, dem Vetter des französischen Kaisers, gestärkt. Noch stärker als im Falle des Krimkrie- ges suchte Bonaparte die militärische Auseinandersetzung mit Österreich aktiv zu provozieren. Dafür ist bereits der Geheimvertrag von Plombières ein Beleg, da aus den Verhandlungen des Kaisers mit Cavour die deutliche Absicht beider hervorging, diesen Bündnisfall und den Krieg aktiv herbeizuführen.<sup>99</sup> In einer Neujahrsansprache in Anwesenheit des österreichischen Botschafters provozierte er die Habsburgermonarchie, die sich zudem bereits durch die deutliche Aufrüs- tung Sardiniens bedroht fühlte. Nachdem Cavour ein Ultimatum aus Wien zu- rückgewiesen hatte, überschritten am 29. April österreichische Truppen die Gren- ze des Königreichs Sardinien, und Napoleon III. erklärte in einer Proklamation am 3. Mai den Bündnisfall.<sup>100</sup> Der folgende Krieg, in dem sich die sardinisch- französische Allianz klar gegen Österreich durchsetzen konnte, dauerte nur knapp zwei Monate. Bereits am 11. Juli wurde der vorläufige Frieden von Villaf- ranca geschlossen, bevor es im November in Zürich zum endgültigen Friedens-

---

<sup>99</sup> Vgl. Willms: Napoleon III., S. 173.

<sup>100</sup> Vgl. ebd.

schluss kam. Dass dieser Sieg über Österreich und die Stärkung des Königreichs Sardinien einen bedeutenden Schritt für die italienischen Einigungsbestrebungen darstellte, das nahmen die europäischen Zeitgenossen bereits unmittelbar so wahr. Gerade in Großbritannien zeigte sich schon 1860, dass diese italienischen Nationalisten viele Sympathisanten hatten, die in den öffentlichen Debatten lautstark beklagten, dass sich die eigene Regierung aus diesem Konflikt vollkommen herausgehalten hatte.

Diese Nichteinmischung Großbritanniens wurde 1860 vor allem von britischen Liberalen beklagt. Der anonyme Verfasser der Broschüre *England and Napoleon III. The Truth on the Italian Question*<sup>101</sup> zum Beispiel war anhand seiner Argumentation deutlich als Liberaler in der Tradition ehemaliger *radicals* wie John Arthur Roebuck erkennbar.<sup>102</sup> Die in diesem Sinne liberale Gesinnung des Verfassers wurde im Text nicht nur in der Beschreibung der österreichischen Besatzung in Norditalien ersichtlich, sondern zeigte sich ebenfalls daran, dass er in der nationalen Selbstbeschreibung stets den Bezugspunkt England, nicht Großbritannien, suchte. Der Text bestand aus drei Teilen, deren erster auf den Mai 1859, den Beginn der französischen militärischen Intervention, datiert war, der zweite auf den Januar 1860, der dritte schließlich auf den Mai desselben Jahres.

Die Deutung der Ereignisse von 1859 (und ansatzweise auch 1860), die hier angeboten wurde, basierte auf einer klaren Einteilung der Parteien in die Kategorien Gut und Böse. Die österreichische Fremdherrschaft in Norditalien charakterisierte der Verfasser klar als „despotic Austrian rule“,<sup>103</sup> unter der Italien über viele Jahrzehnte hinweg schwer gelitten habe. Dieser Verurteilung des österreichischen ‚Kolonialismus‘ war insofern auch eine zeitliche Dimension inhärent, als er als ein anachronistisches Relikt eines reaktionären monarchischen Politikverständnisses dargestellt wurde, das in der eigenen Gegenwart und im Angesicht des erstarken Liberalismus in Europa keinen Platz mehr habe. Die „immense importance“,<sup>104</sup> die der Verfasser dem Sardinischen Krieg auch über nationale Grenzen hinaus zuschrieb, rührte entsprechend vor allem daher, dass er die italienischen Unabhängigkeitsbestrebungen als Teil eines größeren europäischen Konfliktes zwischen liberalen und reaktionären Kräften auslegte.<sup>105</sup>

Vor diesem Hintergrund beklagte er zutiefst, dass England nicht in diesem Konflikt auf Seiten Sardinien interveniert habe. Allein durch diese Unterlassung sei es nicht zu einer vollständigen Befreiung Norditaliens von österreichischer Fremdherrschaft gekommen, was einen großen Erfolg für die „Liberal party in

---

<sup>101</sup> Vgl. Anon.: *England and Napoleon III. The Truth on the Italian Question*, London 1860.

<sup>102</sup> Vgl. zur Subsumierung liberaler *radicals* und Gemäßigter im semantisch vagen Begriff des *liberal* um die Mitte des Jahrhunderts: Jörn Leonhard: *Liberalismus. Zur historischen Semantik eines europäischen Deutungsmusters*, München 2001, S. 529–530.

<sup>103</sup> Anon.: *England and Napoleon III.*, S. 4.

<sup>104</sup> Ebd., S. 47.

<sup>105</sup> Vgl. ebd., S. 47–48.

Europe“<sup>106</sup> hätte bedeuten können. Dies deutete der Verfasser als ein klares Pflichtversäumnis, das zudem in den Geschichtsbüchern an England als Stigma werde kleben bleiben: „A great and good work was done – a work in which this country ought to have been a participator, but in which posterity will know she had no part.“<sup>107</sup> Die italienische Frage wurde hier damit geradezu zu einer Art natürlichem Betätigungs- und Bewährungsfeld englischer internationaler Politik stilisiert, auf dem durch die Unterlassung der britischen Regierung eine Leerstelle entstanden sei, die es zu füllen geglotten habe.

In diese Leerstelle stellte der anonyme Verfasser den sprichwörtlichen Helden seiner Erzählung hinein, nämlich den französischen Kaiser. Im Kern war dieses Pamphlet eine ausführliche Verteidigungsschrift Napoleons III., dessen Ruf nach dem Ende des Krimkrieges in Großbritannien spürbar gelitten hatte.<sup>108</sup> Die systematische Diffamierung, die dieser seitens eines Teils der englischen Presse und englischer Politiker erfahren habe,<sup>109</sup> kritisierte der Autor scharf. Denn dieser „mistaken bias of the public mind“ und diese „misconceptions of the Ministers“<sup>110</sup> führten dazu, dass England Gefahr laufe, erneut in die Antagonistenrolle gegenüber seinem natürlichen Verbündeten gedrängt zu werden.<sup>111</sup> Dass Napoleon III. tatsächlich Englands bester und treuester Verbündeter sei, dass habe er im Verlauf des Krimkrieges deutlich unter Beweis gestellt. Hier habe sich seine „cordial friendship and sincerity towards England“<sup>112</sup> sowie seine klare Loyalität gegenüber seinem Allianzpartner gezeigt. Ein Bruch dieser Allianz, so warnte der Autor geradezu, könne entsprechend nur durch das Verschulden Englands zustande kommen.<sup>113</sup> Dagegen argumentierte ersehr deutlich und warb vielmehr für eine engere Erneuerung dieses Bündnisses der beiden Schwesternationen England und Frankreich, da allein solch eine Allianz als Verteidigerin der „liberties of nations“<sup>114</sup> und für Freiheit und Zivilisation in Europa einstehen könne.<sup>115</sup>

*England and Napoleon III.* stilisierte den französischen Kaiser offen zum alleinigen Verteidiger des Liberalismus innerhalb des europäischen Mächtekonzernts. Dabei operierte das Pamphlet sehr stark mit den Feindbildern Österreich und Russland. Gegen das Gerücht, Napoleon suche einen geheimen Angriffspakt mit dem Zaren Alexander II. gegen England zu schließen, verwehrte sich der Autor zum einen,<sup>116</sup> und reagierte zum anderen auf das Problem des autoritären Cha-

---

<sup>106</sup> Ebd., S. 34.

<sup>107</sup> Ebd., S. v.

<sup>108</sup> Vgl. Kapitel 5.2.3.

<sup>109</sup> Vgl. Anon.: *England and Napoleon III.*, S. 3.

<sup>110</sup> Ebd., S. 25.

<sup>111</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>112</sup> Ebd., S. 11.

<sup>113</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>114</sup> Ebd., S. 39.

<sup>115</sup> Vgl. ebd., S. 45.

<sup>116</sup> Vgl. ebd., S. 31.

racters der Herrschaft Napoleons III. in Frankreich, indem er napoleonische Despotie klar von österreichischer abgrenzte:

I must call attention to the fact, that the despotism of Napoleon the Third, if despotism it be called, is, as to its despotic features, only episodic. It is a very different thing from the despotism of a ‚Reigning Family‘, which governs by ‚Right Divine‘, not by the free election of the Nation, and perpetrates its tyranny through long periods of time, as has been done in Austria, Russia, Denmark, Turkey, and elsewhere.<sup>117</sup>

Diese Rechtfertigung napoleonischer Despotie berief sich also einerseits auf die plebiszitäre Legitimation des Regimes, andererseits bediente sie aber wiederum ein zeitlich gedachtes Argument, wenn sie die traditionelle monarchische Legitimationsgrundlage des österreichischen Kaiserhauses ‚von Gottes Gnaden‘ als unzeitgemäß abhandelte. Das Unterscheidungsmerkmal napoleonischer Despotie war so gesehen für den Autor vor allem Modernität.

Der Begriff des Helden wurde in diesem ganzen Plädoyer für die englisch-französische Allianz und der Verteidigung des französischen Kaisers nicht explizit auf Napoleon III. angewandt, nichtsdestotrotz zeichnete der Text sich durch subtile Heroisierungen aus. So betonte der Verfasser zum Beispiel die Beständigkeit und Stärke des Regimes Napoleons III., indem er die Schwäche der vorhergehenden Regime zwischen 1815 und 1852 hervorhob.<sup>118</sup> Allein diese Stärke habe seine Intervention in Italien möglich gemacht, für die er zudem ein „unquestionable moral right“<sup>119</sup> gehabt habe. Vor allem aber zeichnete sich das Pamphlet durch die subtextuellen Parallelisierungen Napoleons III. mit seinem heroischen Onkel aus. So stand die Beschreibung der Feindseligkeit der europäischen Mächte gegenüber dem französischen Kaiser semantisch in einer deutlichen Tradition zu älteren napoleonistischen Narrativen seit 1821,<sup>120</sup> ebenso wie die Feststellung, dass die politische Tatkraft Napoleons III. die Throne der kontinentalen Monarchien zum Erzittern bringe.<sup>121</sup> Auf diese unterschwellige und subtile Weise wurde Bonaparte hier zu einem Helden des europäischen Liberalismus stilisiert, dessen außenpolitischer Kurs allein der Förderung moderner freiheitlicher Gesinnung auf dem Kontinent diene.<sup>122</sup> Der entscheidende Punkt dabei war jedoch, dass *England and Napoleon III.* dem französischen Kaiser damit eine Rolle zuschrieb, die es natürlicherweise als die Englands ansah, welches sie jedoch im Falle der italienischen Frage nicht wahrgenommen habe.

Dieses Pamphlet war allerdings 1860 bei weitem nicht der einzige Ausdruck dieser Position, wenngleich auch ein paradigmatisches Beispiel des politischen Selbstverständnisses der englischen (radikalen) Liberalen. Auch in der Lyrik fand

---

<sup>117</sup> Ebd., S. 16.

<sup>118</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>119</sup> Ebd., S. 17.

<sup>120</sup> Vgl. ebd., S. 36.

<sup>121</sup> Vgl. ebd., S. 49.

<sup>122</sup> Vgl. ebd., S. 51.

das fortgesetzte Lob Napoleons III. weiterhin seinen Niederschlag. So widmete der englische katholische Priester und Schriftsteller Thomas Flanagan seine Ode *Peace* dem französischen Kaiserpaar und vor allem Napoleon als Verteidiger des Friedens und der Zivilisation:

In England we rely on your Majesty's good influence, as well as on the zealous efforts of the Emperor, for the blessings of Peace, by which civilization will continue its happy progress from victory to victory over the bad passions which, like vultures, crave for the calamities of War. To your Majesty, then, as a generous defender of peace, I venture to address my humble lines [...].<sup>123</sup>

Ein noch martialischeres Pamphlet, das die Argumente aus *England and Napoleon III.* in verstärkter Form aufgriff, erschien mit *Napoleon III. Italy on the Eve of Being Free!*<sup>124</sup> des Exilsizilianers Alessandro Borgia. Dieser Text vertrat aus einer italienischen Innenperspektive heraus sehr viel radikaler dieselben Positionen, so etwa in Bezug auf die beiden großen Gegner italienischer Einigkeit und Unabhängigkeit: das Papsttum und Österreich. Borgia argumentierte klar gegen jeglichen weltlichen Machtanspruch des Papstes, den Pius IX. vehement vertrat, und forderte eine räumliche Begrenzung des päpstlichen Einflusses auf den Vatikan. Rom müsse die Hauptstadt eines freien Italien sein, nicht der weltliche Sitz päpstlicher Despotie, die Pius seit 1849 mit allen Mitteln zu bewahren suche.<sup>125</sup> Die österreichische Herrschaft in Norditalien charakterisierte er nicht nur als despotisch, sondern bezeichnete sie als Verbrechen am italienischen Volk. Entsprechend geschahen auch bei ihm die Heroisierungen Napoleons III. deutlich extrovertierter, wenngleich auch der Begriff des Helden nicht explizit fiel. Die Zuschreibungen heroischer Rollen und Eigenschaften waren dafür umso deutlicher. So stilisierte er den französischen Kaiser zum Rächer des misshandelten italienischen Volkes, der bei Magenta und Solferino die Österreicher dafür ihrer gerechten Strafe zugeführt habe. Die heroische Überhöhung Napoleons ging sogar so weit, dass er ihm das Potential zugestand, größer als der „*Petit Caporal*“ zu werden, wenn er nun nicht versuchen würde, selbst italienische Territorien zu annektieren, sondern anstatt dessen die nationale Einigung jenseits der Alpen befördere.<sup>126</sup> Natürlich heroisierte Borgia aber nicht Napoleon III. allein, sondern beschrieb vielmehr den Sardini-schen Krieg insgesamt als ein heroisches Ereignis für die siegreiche italienische Seite: „These are days of glory to Italy, of shame to the Tribune of Lamartine, of joy to Napoleon III., and present France: of sorrow and grief to the Bourbons.“<sup>127</sup> Der Verweis auf die alte Konkurrenz des napoleonischen Frankreich mit den Bourbonen war ebenso ein Anschluss an die traditionelle napoleonistische Se-

---

<sup>123</sup> Thomas Flanagan: *Peace. Addressed to His Imperial Majesty Napoleon III. and Dedicated to Her Imperial Majesty the Empress*, London 1860, S. iii–iv.

<sup>124</sup> Vgl. Alessandro Borgia: *Napoleon III. Italy on the Eve of Being Free!*, London 1860.

<sup>125</sup> Vgl. ebd., S. 21–22.

<sup>126</sup> Vgl. ebd., S. 4.

<sup>127</sup> Ebd., S. 3.

mantik wie Borgias grundsätzliche Tendenz, die Bonapartes auch als italienisches Heldengeschlecht zu charakterisieren. So beschrieb er Napoleon III. als Kämpfer für die italienische Freiheit nicht nur in der Tradition seines heroischen Onkels, sondern bezeichnete ihn ebenfalls als alten Kampfgefährten, und zwar aufgrund seiner persönlichen Teilhabe am Kampf der Carbonari. Außerdem verwies er auf Italien als „the natural country of the Buonapartes“<sup>128</sup> und erklärte, dass die Größe des französischen Kaisers untrennbar mit seinem Engagement für die italienische Frage verknüpft sei.

Trotz dieser starken italienischen Innenperspektive richtete sich dieser Text im Kern an ein britisches Publikum und verstand sich auch als britischer Diskursbeitrag. Das zentrale Argument Borgias war ebenso wie beim Verfasser von *England and Napoleon III.* das Plädoyer für die Erhaltung der englisch-französischen Allianz, die der einzige Friedensgarant in Europa angesichts der wachsenden Bedrohung durch das Feindbild Russland sei:

Let Europe be not deceived, her peace depends upon the sincere alliance of France and England first, and then on the unity of Italy, and depriving the Pope of temporal power. France, England and Italy can only put a full stop to the conquests of Russia, who is advancing by degrees to Constantinople.<sup>129</sup>

Auch Borgia stilisierte damit Napoleon III. letztlich zu einer Art Surrogat einer ‚natürlichen‘ englischen Außenpolitik, der die britische Regierung nicht nachkomme.

Während diese liberale, pro-interventionistische Haltung und die damit einhergehende Glorifizierung und Heroisierung des französischen Kaisers ein Bestandteil der britischen Debatten über die italienische Frage blieb – 1864 zählte der englische Historiker Edward Henry Nolan Napoleon III. in seiner Monographie neben Garibaldi, Viktor Emanuel und Cavour unter die *Liberators of Italy*<sup>130</sup> –, so blieb sie bei weitem nicht unangefochten. Die Kontrahenten dieser radikal-liberalen Lesart widersprachen der Deutung des Sardinischen Krieges und des Italienkonfliktes vor allem an zwei Punkten, nämlich zum einen bei der Frage nach dem Machtanspruch des Papstes und zum anderen bei der Charakterisierung des französischen Kaisers. Zur Identifikationsfigur dieser Gegner der liberalen Interventionisten wurde oftmals der Comte de Montalembert, der sich in Frankreich als Oppositionspolitiker für eine konstitutionelle Liberalisierung des Kaiserreiches einsetzte, und der

---

<sup>128</sup> Ebd., S. 24.

<sup>129</sup> Ebd., S. 6.

<sup>130</sup> Vgl. Edward Henry Nolan: *The Liberators of Italy: Or, the Lives of General Garibaldi; Victor Emmanuel, King of Italy; Count Cavour; And, Napoleon III., Emperor of the French*, London 1864. Nolan hatte sich bereits zuvor publizistisch mit dem Krimkrieg auseinandergesetzt. Die Monographie über die Befreier Italiens widmete er George Gower, dem 3. Herzog von Sutherland, der 1864 den offiziellen Besuch Garibaldis in Großbritannien ausrichtete.

sich in seiner Eigenschaft als Publizist 1859 mit der französischen Außenpolitik gegenüber dem Papsttum auseinandergesetzt hatte.<sup>131</sup>

So erschien Anfang 1860 ein ebenfalls anonym verfasstes Pamphlet unter dem Titel *The Pope, the Press, and Napoleon III.*<sup>132</sup> Der Verfasser, der sich selbst im Titel als Ultramontaner kennzeichnete, wählte für seine Ausführungen die Form eines offenen Briefes, den er an Montalembert richtete, dem dieser Text damit gewissermaßen gewidmet war. Diese Selbstbeschreibung verdeutlicht die Perspektive, aus der heraus er argumentierte. Gab sich der Autor von *England and Napoleon III.* durch seine Aussagen zum europäischen Liberalismus als englischer Liberaler in der Tradition der ehemaligen Radikalen zu erkennen, so beschrieb sich der Ultramontane dieser Broschüre als englischer Katholik und Verehrer der Politik Montalemberts, der sich jedoch unzufrieden zeigte mit der Entwicklung der englischen Katholiken. Seit der Emanzipation von 1829 hätten es diese konsequent versäumt, sich politisch zu einer Partei zu organisieren und dadurch am politischen Prozess zu partizipieren.<sup>133</sup> Durch die Italienfrage und inspiriert durch das politische Handeln des französischen katholischen Politikers erhoffte er sich nun den Anstoß für eine solche Entwicklung.

Auch der ultramontane Verfasser stimmte nicht nur mit der Feststellung überein, dass die italienische Frage eigentlich eine europäische sei, sondern erweiterte diese Beobachtung auf den spezifischeren Kontext der „Roman question“.<sup>134</sup> In dieser Frage schlug er sich auf die Seite der Verteidiger der weltlichen politischen Ansprüche des Papstes, im vollen Bewusstsein darum (beziehungsweise mit der Wahrnehmung), damit das in der englischen Öffentlichkeit deutlich unpopulärere Argument zu bedienen.<sup>135</sup> Mit seiner scharfen Kritik an Napoleon III. sah er sich dagegen als Vertreter einer Mehrheitsmeinung. Im Gegensatz zu den englischen Anhängern der französischen Intervention erklärte er, dass er sich in einer „deep and uncompromising detestation“<sup>136</sup> der napoleonischen Despotie befände. „Englishmen are wisely on their guard against the ambition of a Napoleon“,<sup>137</sup> bemerkte er und bestätigte damit nicht nur das von der anderen Seite als Diffamierung beklagte breite Misstrauen gegen den französischen Kaiser nach dem Ende des Krimkrieges, sondern zugleich eine napoleonistische Semantik, die die britischen Napoleon-Kritiker bereits seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts bedient hatten. Er charakterisierte Napoleon III. nicht nur als einen Verbrecher gegen die Freiheit, sondern durch seine Intervention in Italien gegen den

---

<sup>131</sup> Vgl. Charles Forbes de Montalembert: *Pie IX et la France en 1849 et en 1859*, Paris 1859.

<sup>132</sup> Vgl. Anon.: *The Pope, the Press, and Napoleon III., Considered in a Letter to Count de Montalembert. By an Ultramontane*, London 21860.

<sup>133</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>134</sup> Ebd., S. 37.

<sup>135</sup> Vgl. ebd., S. 7.

<sup>136</sup> Ebd., S. 6.

<sup>137</sup> Ebd.

wahren Glauben, aufgrund derer er als Anstifter eines neuen Glaubenskrieges in die Geschichte als abschreckendes Beispiel für die Monarchen eingehen werde:

He will be numbered, henceforth, among the great apostates and workers of ill whose names have ever been held in abhorrence by all generations of men. His conflict with the Papacy will disgrace our era. Napoleon III. will be a landmark in history for Kings to avoid, and his reign a difficulty for the patriotism of the future historian of France.<sup>138</sup>

Auch damit berief er ein tradiertes napoleonistisches Motiv, jedoch in der Umkehrung in den Anti-Bonapartismus.

In dieser Kritik am französischen Kaiser berief sich der anonyme Verfasser auf erklärte anti-bonapartistische Größen wie Victor Hugo und bemühte sogar Napoleon den Großen zur Widerlegung der Politik Napoleons des Kleinen, denn selbst dieser habe für die politische Unabhängigkeit und für die römische Herrschaft des Papsttums argumentiert.<sup>139</sup> Zum einen wurde hier die Überblendung der beiden Napoleons so radikal aufgelöst, dass Napoleon I. zum Argument gegen Napoleon III. wurde. Zum anderen versuchte sich der Verfasser den Begriff des Unabhängigkeitskampfes, der eigentlich auf Seiten der Sympathisanten des *Risorgimento* verwendet wurde, soweit anzueignen, dass er ihn in der Umkehrung auf Pius IX. anwandte, der in seiner Darstellung zum Opfer unprovoked Angriffe seitens der italienischen Nationalisten wurde. Der Autor dieses Pamphletes argumentierte auf der abstrakteren Ebene keineswegs antiliberal, sondern vielmehr als Verteidiger der legitimistischen Position. Das Streben Viktor Emanuels, Cavour's und Garibaldi's wertete er letztlich als eine revolutionäre Bewegung gegen den Legitimus und auch gegen einen moderaten Liberalismus. Die Freiheit der Völker definierte er als ein zerbrechliches Gut, das nur in der rationalen Aushandlung gedeihen könne. Der ungeduldige Radikalismus der revolutionären Kräfte in Italien sei dagegen erfahrungsgemäß, da dem revolutionären Prinzip verpflichtet, ein Vernichter dieser Freiheit.<sup>140</sup>

Diese Texte reagierten nicht zwangsläufig aufeinander, wohl aber die in ihnen geäußerten Positionen. Diese beschreiben einen Deutungskampf, der in den britischen Debatten um die italienische Frage Anfang der 1860er Jahre entbrannte. Die Gegenüberstellung der beiden Broschüren *England and Napoleon III.* und *The Pope, the Press, and Napoleon III.* zeigt dabei, dass dieser Deutungskampf in diesem Kontext keiner war, der das politische Spektrum in seiner ganzen Spannweite einbezog, sondern dass es sich dabei um einen internen Aushandlungskampf zwischen radikalen und moderaten englischen Liberalen handelte. Diese Aushandlung geschah zentral anhand der Person des französischen Kaisers.

Für die einen war Napoleon III. der französische Despot, der im Inneren die bürgerlichen Freiheiten unterdrückte und nun im Äußeren durch seine Interven-

---

<sup>138</sup> Ebd., S. 32.

<sup>139</sup> Vgl. ebd., S. 35.

<sup>140</sup> Vgl. ebd., S. 4–5.



tion auf Seiten des Königreichs Sardinien die Unabhängigkeit – und Freiheit – des Papstes zu beschneiden suchte, stets natürlich mit der eigentlichen Motivation, norditalienische Gebiete für Frankreich zu annektieren. Für die anderen war Bonaparte der Held des europäischen Liberalismus, der für die Freiheit der Völker gegen das despotische Österreich und das repressive Papsttum ins Feld gezogen sei. Die Heroisierungen, die auf dieser Seite geschahen, bedienten sich neben dem Verweis auf die eigene italienische Biografie Napoleons III. – Stichwort Carbonari – zumeist semantischer Anlehnungen an napoleonistische Debatten, die so bereits über Napoleon I. geführt worden waren. Damit war die britische Debatte über die italienische Frage in diesem Fokus auf die Person des französischen Kaisers ein Wiederaufleben des klassischen Für und Wider, das sich im Gegensatz der napoleonischen und schwarzen Legende ausgedrückt hatte, nur das dieser Gegensatz nun originär auf die (heroische) Figur Napoleon III. angewandt wurde.

### 6.2.2. „The Destined Monarch of the World“ – evangelikaler Napoleonismus

Bereits 1861 zeichnete sich eine Konjunktur des evangelikalen Napoleonismus durch die Veröffentlichung von *Louis Napoleon the Infidel Antichrist*<sup>141</sup> ab, einer Abhandlung von Michael Paget Baxter. Baxter, ein junger Reverend aus Doncaster, war als Missionar der Church of England beim Stamm der Onondaga<sup>142</sup> tätig und hielt sich deshalb für einige Jahre in Kanada und den Vereinigten Staaten auf.<sup>143</sup> Bei seiner parallel in Toronto, Philadelphia und London verlegten Schrift handelte es sich um eine apokalyptische Lesart der Biografie Napoleons III. Das Narrativ, das er darin konstruierte, stand zum einen in der Tradition apokalyptischer Interpretationen der Lebensgeschichte Napoleons I., wie sie bereits zuvor in Frankreich und England vereinzelt veröffentlicht worden waren, zum anderen war aber auch Baxter das Feld der Prophetie und Apokalyptik nicht neu: Kurz

---

<sup>141</sup> Vgl. Michael Paget Baxter: *Louis Napoleon the Infidel Antichrist Predicted in Prophecy to Confirm a Seven Years Covenant with the Jews, About the Year 1861, and Nearly to Succeed in Gaining a Universal Empire; And Then to Be Deified, and Idolatrously Worshipped, and also to Institute a 3 ½ Years Sanguinary Persecution Against the Christian Church, from 1864–65 to 1868, During Which Time Wars, Famines, Pestilences & Earthquakes, If Not Religious Persecution, Will Prevail in England and America Until the Slaughter of the Witnesses, Elias and Another Prophet; After Which Napoleon, Their Destroyer, Together with the Pope Will Be Cast Alive into the Lake of Fire at the Descent of Christ at Armageddon About the Year 1868*, Toronto u. a. 1861.

<sup>142</sup> Die Geschichte der Onondaga wurde in dem von der *Smithsonian Institution* finanzierten *Handbook of North American Indians* aufgearbeitet. Vgl. Harold Blau u. a.: Onondaga, in: Bruce G. Trigger (Hg.): *Handbook of North American Indians*, Bd. 15: Northeast, Washington 1978, S. 491–499.

<sup>143</sup> Auf Baxters Biografie kann hauptsächlich nur über seine eigenen Schriften und die Antworten seiner Kritiker zurückgeschlossen werden, da biografische Nachschlagewerke ihn nicht führen. Die British Library hat jedoch einige seiner Schriften in ihren Beständen.

zuvor hatte er mit der Broschüre *The Coming Battle*<sup>144</sup> bereits eine allgemeinere, wenn auch kürzere Skizze des angeblich im Jahr 1867 drohenden Weltuntergangs vorgelegt, und 1863 sollte er seine Überlegungen zu Louis Napoleon als Verkörperung des Antichristen zu seinem Hauptwerk *Louis Napoleon or the Destined Monarch of the World*<sup>145</sup> ausarbeiten.

Baxters Schriften basierten alle auf einer Übertragung der in der Johannes-Offenbarung beschriebenen Ereignisse auf seine eigene weltpolitische Gegenwart und einer Zusammenschau anderer Schriften englischer und amerikanischer Apokalyptiker. Aus dieser ‚Exegese‘ (pseudo-)biblischer Texte leitete er schließlich seine Errechnung des Zeitpunktes des nahenden Weltuntergangs ab, der sich freilich mit jeder Überarbeitung und Neuauflage immer weiter nach hinten verschob. Zugleich wurden seine Erläuterungen mit den Jahren immer komplexer, detaillierter und obskurer, während sie zugleich konsequent auf der gleichen simplen Überblendung einiger weniger Ereignisse mit den Untergangsbeschreibungen der Offenbarung basierte. Dieses Fundament war bereits 1861 klar ersichtlich: Geopolitische Ereignisse wie der Krimkrieg, aber auch regional begrenztere wie der Indische Aufstand von 1857 – wengleich dieser natürlich weitreichende Implikationen für das Britische Empire hatte – oder die Hungersnot in Kansas wurden bei Baxter zu Bestandteilen der großen Aufwühlung in der Welt, die nach Johannes gedeutet auf das nahende Armageddon verwiesen.<sup>146</sup> Dass Baxter, selbst in Kanada und zeitweise auch in den Vereinigten Staaten, den amerikanischen Bürgerkrieg in die Reihe dieser Umwälzungen biblischen Ausmaßes aufnahm, war alles andere als ein Zufall. Es zeigt, wie sehr er sich mit seinen Ideen an ein transatlantisch eng vernetztes Publikum englischer und amerikanischer christlicher Evangelikaler, Reformer und Sektierer wandte. Gerade in Amerika im Zuge der neuen Religiosität des 19. Jahrhunderts erwies sich diese Form der Prophetie als alternatives Weltbild und historisches Deutungsangebot als erfolgreich. Am prominentesten zeigte sich dies sicherlich in der Gründungsgeschichte des Mormonentums. Auch dessen Gründer, der

---

<sup>144</sup> Vgl. ders.: *The Coming Battle, and the Appaling National Convulsions Foreshown in Prophecy Immediately to Occur During the Period 1861–1867. About Which Time the Second Coming of Christ, the Resurrection, and the Judgment Are Indicated to Take Place; Together with the Utter Destruction of the Papal, Mohammedan, and Infidel Antichrists, and the Inauguration of the Millennial Reign of the Messiah upon the Earth with His Saints for a Thousand Years*, London <sup>3</sup>1862.

<sup>145</sup> Vgl. ders.: *Louis Napoleon the Destined Monarch of the World, and Personal Antichrist, Foreshown in Prophecy to Confirm a Seven Years' Covenant with the Jews about, or Soon After 1864–5, and (After the Resurrection and the Translation of the Wise Virgins Has Taken Place Two Years and from Four to Six Weeks After the Covenant,) Subsequently to Become Completely Supreme over England and Most of America, and All Christendom, and Fiercely to Persecute Christians During the Latter Half of the Seven Years Until He Finally Perishes at the Descent of Christ at the Battle of Armageddon, About or Soon After 1871–2*, Philadelphia u. a. <sup>4</sup>1863.

<sup>146</sup> Vgl. Baxter: *Louis Napoleon the Infidel Antichrist*, S. 3.

Abenteurer Joseph Smith, hatte sich gegenüber seiner wachsenden Gefolgschaft systematisch zum Propheten stilisiert.

Während Baxter in anderen weltpolitischen Persönlichkeiten wie dem Papst ebenfalls Stellvertreter des Antichristen zu sehen vermeinte, so identifizierte er Napoleon III. als die Verkörperung des Antichristen schlechthin.<sup>147</sup> Viele der Zuschreibungen, derer er sich dabei bediente, waren anderen napoleonistischen Kontexten – vornehmlich der schwarzen Legende – entnommen: Napoleon/Napoleon III. als verlängerter Arm der ersten französischen Revolution, als Despot, als Atheist, als gottgesandte Plage oder als Geißel Gottes. Doch während andere britische Akteure wie zum Beispiel Carlyle in der Französischen Revolution nur eine fundamentale historische Umwälzung und den Beginn eines neuen Zeitalters gesehen hatten, interpretierte sie Baxter als den ersten großen Sammelpunkt der Kräfte des Teufels, die anschließend in den beiden Napoleons personifiziert worden seien. Warum nun aber in Napoleon III. diese letzte Form des Antichristen zu sehen sei, das versuchte er in einer Liste von zehn Gründen darzulegen, wobei diese nie über den Punkt eines logischen Zirkelschlusses hinauskamen.<sup>148</sup> Neben einzelnen Anspielungen auf den kriegsfreudigen und unterdrückerischen Charakter der Politik des französischen Kaisers war sein zentrales Argument, dass Napoleon III. der im achten Kopf wiederauferstandene siebte Kopf des Antichristen sei, da die prophetische Apokalyptik vorausgesagt habe, dass er der wiederauferstandene siebte Kopf des Antichristen sei.<sup>149</sup> Als Exzeptionalitätsfiguration erfüllte Louis Napoleon bei ihm damit den Zweck einer negativen Identifikationsfigur für einen alternativen, religiös gedachten Weltentwurf, der auf die sozialen und politischen Wandlungsprozesse des postrevolutionären Jahrhunderts reagierte und dem Fortschrittsdenken christliche Untergangsstimmung entgegensetzte. Dass die Menschheit eine inhärente Ablehnung dagegen in sich trage, die göttliche Hand im Ablauf der Ereignisse zu erkennen,<sup>150</sup> das war die Grundsatzkritik, in deren Zeichen Baxters napoleonistische Apokalyptik stand.

*Louis Napoleon the Destined Monarch of the World* wurde im Lauf der 1860er Jahre immer wieder neu aufgelegt, sowohl in Kurzfassungen<sup>151</sup> als auch in voller Länge – die am Ende des Jahrzehnts circa 400 Seiten umfasste. Anhand dieser Neuauflagen

---

<sup>147</sup> Vgl. ebd.

<sup>148</sup> Vgl. ebd., S. 21–32.

<sup>149</sup> Vgl. ebd., S. 21.

<sup>150</sup> Vgl. ebd., S. 3.

<sup>151</sup> Vgl. Michael Paget Baxter: *Louis Napoleon the Destined Monarch of the World, and Future Personal Antichrist, Foreshown in Prophecy to Confirm a Seven Years' Covenant with the Jews About Seven Years Before the Millenium, and (After the Resurrection and Ascension of the Wise Virgins Has Taken Place Two Years and from Four to Six Weeks After the Covenant,) Subsequently to Become Completely Supreme over England and Most of America, and All Christendom, and Fiercely to Persecute Christians During the Latter Half of the Seven Years until He Finally Perishes at the Descent of Christ at the Battle of Armageddon, About or Soon After 1873*, London 1868.

wurde sehr schnell ersichtlich, dass es vor allem finanzielle Motive waren, die Baxters literarisches Schaffen vorantrieben.<sup>152</sup> Die Apokalyptik und Prophetie erwiesen sich für ihn als lukrativer Raum, in dem ihm selbst das offensichtliche Glaubwürdigkeitsproblem, das durch das konsequente Nichteintreten des von ihm immer wieder neu vorhergesagten Weltuntergangs entstand, bei seinem – zugegebenermaßen sehr spezifischen – Publikum nicht schadete. Entsprechend verhielt es sich auch mit der äußeren Gestaltung seiner Publikationen: Visualität, Plakativität und Pseudo-Wissenschaftlichkeit waren zentrale Merkmale von Baxters Schriften. So hatte er schon *The Coming Battle* durch eine Zahl sinnfreier Diagramme und Tabellen angereichert,<sup>153</sup> während auf den Titelseiten des *Infidel Antichrist* und des *Destined Monarch of the World* Signalbegriffe wie der des Antichristen, des „Covenant with the Jews“, des „Universal Empire“, „sanguinary Persecution“ oder „Slaughter“ visuell hervorgehoben wurden. Damit sollten seine Abhandlungen über das intendierte Zielpublikum affiner Reformpfarrer hinaus, die sie als Leitfaden ihrer Predigten vor evangelikalen Kongregation benutzten, für ein Publikum attraktiv gemacht werden, das die zentrale Aussage der Werke dieser plakativen Visualität entnehmen konnte, ohne sich einer detaillierten Lektüre mehrerer hundert Seiten opaker Apokalyptik zu unterziehen.

Mit seinem *Destined Monarch* löste Baxter eine Debatte aus, in der er auch von Seiten anderer Prophetiker teils heftig kritisiert wurde. Die australische Kolonie Viktoria und besonders die Stadt Melbourne entwickelten sich zum Zentrum dieser Debatte, nicht zuletzt, da sich Baxters Monographie hier erstaunlicher Beliebtheit bei der Leserschaft erfreute. Henry Newton Wollaston, der Pfarrer der Trinity Church in East Melbourne, verwies zum Beispiel darauf, dass in den ersten Monaten des Jahres 1866 vier Ausgaben des *Destined Monarch* mit einer Gesamtstückzahl von 20.000 in Viktoria verkauft worden seien.<sup>154</sup> Wollaston zählte zu den wenigen Verteidigern Baxters, dessen Werk er in die lange Tradition prophetischer Literatur einordnete, die in den vergangenen Jahrzehnten eine Blüte erfahren habe. Gerade den Erfolg der Schrift als Kassenschlager lobte er, da er darin auch einen Erfolg der auf Gott und die Heilige Schrift ausgerichteten Geschichts- und Gegenwartsdeutung in einer inhärent säkularen und rationalistischen Zeit sah.<sup>155</sup> Den *Destined*

---

<sup>152</sup> Vgl. ders.: Louis Napoleon the Destined Monarch of the World, Preface to the Third Edition: „The author of this book desires to send as many copies, as possible, of his and other prophetic works, to ministers, theological students, etc., gratuitously, and will gladly apply to this object any pecuniary amounts that may be sent him for that purpose, addressed to Rev. M. Baxter, care of R. Brinkerhoff, 112 William Street, New York.“

<sup>153</sup> Vgl. ders.: *The Coming Battle*, S. 2, S. 20, S. 21.

<sup>154</sup> Vgl. Henry Newton Wollaston: „Behold the Bridegroom Cometh.“ Mr. Baxter and his Book: A Sermon Preached at Trinity Church, East Melbourne, by H. N. Wollaston, Incumbent, Melbourne 1866, S. 4.

<sup>155</sup> Vgl. ebd., S. 4–5.

*Monarch* verstand er als hervorragenden Multiplikator einer neuen Religiosität und als Instrument der Re-Missionierung einer gottlosen Welt.<sup>156</sup>

Baxters Kritiker stürten sich dagegen an der Dogmatik und Hermetik seiner Argumentation und warfen ihm zumeist vor, der prophetischen Literatur – deren grundsätzlichen Wert sie nicht anzweifelten – durch den Mangel an Glaubwürdigkeit und den Sensationalismus seiner Werke einen Bärendienst zu erweisen. So störte sich William Turner, der am 3. August 1866 in der Presbyterianischen Kirche von Beechworth nahe Melbourne einen Vortrag über das Buch hielt, in mehrfacher Hinsicht an den falschen Konkretionen des *Destined Monarch*, und zwar zum einen an den genauen Bestimmungen des stets nicht eintretenden Weltuntergangs,<sup>157</sup> und zum anderen an der seiner Meinung nach allzu konkreten Bestimmung einer Person wie Napoleon III. als Verkörperung des Antichristen, die nicht mit der Offenbarung zu belegen sei.<sup>158</sup> Anhand dieser Kritikpunkte warf Turner Baxter Sensationalismus vor und empfahl seinen Zuhörern das erfolgreiche und weitverbreitete Werk *Horae Apocalypticae* Edward Bishop Elliotts als wertvolle Alternative, das zu diesem Zeitpunkt mit fünf erfolgreichen Auflagen als apokalyptische Eschatologie das Standardwerk des britischen Prämilleniarismus war.<sup>159</sup>

Ähnlich hatte auch der Reverend Robert T. Cummins in seiner Predigt am 17. Juni 1866 in der St. Paul's Church in Ballaarat argumentiert. Auch er hatte Baxter vorgeworfen, mit der Darstellung Napoleons III. als Antichristen einen sensationalistischen Diskurs zu bedienen und beklagte, dass die seiner Meinung nach offensichtlichen Zeichen des nahenden Weltuntergangs einem breiten Publikum nur durch den Anschluss an eine massen- und medienwirksame Figur wie den französischen Kaiser sichtbar gemacht werden könnten.<sup>160</sup> Diese Stilisierung des neuen Bonaparte zum wiedergeborenen Antichristen verurteilten praktisch alle von Baxters Kritikern, da sie entweder nach wie vor den Papst in dieser Rolle sahen oder den umfassenden Machtanspruch, den Baxter damit dem französischen Kaiser zugestand, für unrealistisch und lächerlich hielten. Bonaparte werde es niemals gelingen, die ganze Welt zu erobern, geschweige denn, sich in den Herzen und Köpfen der Menschen an Gottes Stelle setzen zu können.<sup>161</sup> Als schärf-

---

<sup>156</sup> Vgl. ebd., S. 6.

<sup>157</sup> Vgl. William Turner: Baxter Refuted: Or, Louis Napoleon Not the Destined Monarch of the World. A Lecture by William Turner, Delivered in the Beechworth Presbyterian Church, in Connection with the Young Men's Christian Association, 3rd August 1866, Beechworth 1866, S. 2.

<sup>158</sup> Ebd., S. 4.

<sup>159</sup> Vgl. ebd., S. 17–19.

<sup>160</sup> Vgl. Robert T. Cummins: Baxter's Book and the Present Times. A Sermon, Preached in St. Paul's Church, Ballaarat, on Sunday Morning, 17th June 1866, by the Rev. Robert T. Cummins, Associate of King's College, London; Incumbent of St. Paul's Ballaarat, Ballaarat/Melbourne 1866, S. iii.

<sup>161</sup> Vgl. D. Meiklejohn: Baxter's Louis Napoleon Reviewed, in Two Lectures, by the Rev. D. Meiklejohn, Kilmore, Melbourne 1866, S. 6–7.

ter Kritiker des *Destined Monarch* trat in diesem Umfeld schließlich Henry Morris, der Pfarrer der St. Mary's Church in Kangaroo Flat, auf, der in Baxters napoleonistischer Apokalyptik eine Perversion der Heiligen Schrift sah, mit der er dem christlichen Glauben großen Schaden zugefügt habe.<sup>162</sup>

Baxters Theorie Napoleons III. als Antichrist und die darum entbrennende Debatte waren ein Verdichtungsmoment einer napoleonistischen Sonderdebatte, die bereits seit den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in verschiedenen Anwendungskontexten und mit geringerer Lautstärke geführt worden war. Zuletzt war das apokalyptische Deutungsangebot bezüglich der beiden Napoleons im Zusammenhang mit dem Tod des Herzogs von Wellington 1852 aufgekommen. Doch während die Einordnungen Wellingtons und Napoleons in einen apokalyptischen Weltentwurf dort in einen größeren Heroisierungskontext des *Iron Duke* eingebettet gewesen waren, der von der Dynamik der Kontrolle und Disziplinierung der sozialen Sprengkraft des Heroischen bestimmt wurde, provozierte Baxters *Destined Monarch* eine Eskalation des apokalyptischen Deutungsangebots, die sich jedoch nicht im imperialen Zentrum, sondern in der Peripherie abspielte. Die Akteure dieser Sonderdebatte stellten teils selbst fest, dass Baxter eigentlich keine neue Theorie formuliert hatte,<sup>163</sup> die Darstellung Napoleons (und seines Neffen) als Antichrist und Weltbeender war sogar bereits unmittelbar nach seinem Tod 1821 vereinzelt aufgekommen.<sup>164</sup> Entscheidend für die Wirkkraft von Baxters Ideen war entsprechend der veränderte Kontext, in dem er sie im Verlauf der 1860er Jahre immer wieder neu an die Öffentlichkeit trug.

Dieser Kontext war gerade im Bereich der evangelikalen Reformkongregationen und im Zuge der neuen Religiosität von einem neuen Krisenempfinden geprägt. „The present condition of the world is admittedly unnatural and anomalous“, schrieb der Verfasser einer frühen, in London erschienenen Besprechung von Baxters These 1863:

„We are living“, writes the editor of the *Church of England Quarterly Review*, „in times when the Christian and infidel, the statesman and the divine, seem to agree that some great crisis is at hand. The public mind, both at home and abroad, is held in the calm of a feverish suspense. New and strange blasphemies are coming into birth. The foundations of states are loosing, and the Church of God is beset and assailed on every side.“<sup>165</sup>

Die Konjunktur der Prophetie und Apokalyptik, für die Baxter durchaus als paradigmatisches Beispiel gelten kann, stand in einem starken Zusammenhang mit

---

<sup>162</sup> Henry C. E. Morris: „Let No Man Deceive You.“ An Answer to Napoleon III., the Monarch of the World. By Rev. Henry C. E. Morris, Minister of St. Mary's, Kangaroo Flat, and Chaplain to the Hospital, Gaol, &c., Sandhurst, Melbourne 1866, S. 122.

<sup>163</sup> Vgl. Cummins: *Baxter's Book and the Present Times*, S. iv.

<sup>164</sup> Vgl. Kapitel 2.1.6.

<sup>165</sup> Anon.: Is Louis Napoleon, the Present Emperor of France, the Personal Anti-Christ of the Last Days, the Beast (or Eighth Head) Described in Rev. XIII. 4; Rev. XVII 8–11?, London 1863, S. 1.

diesem neuen Krisenempfinden, das wiederum nicht zuletzt aus der Wahrnehmung eines Bedeutungsverlustes des christlichen Glaubens und der Religion hervorging. 1859 war nur wenige Jahre zuvor Charles Darwins *On the Origins of Species* veröffentlicht worden und hatte den letzten Schritt des wahrgenommenen Angriffs der Wissenschaft auf die Religion markiert. Dagegen stemmten sich die prophetischen und apokalyptischen Literaten und Prämilleniaristen mit aller Kraft. Die Fokussierung der Autoren der napoleonistischen Prophetik auf das Thema des wissenschaftlichen Fortschritts war mitunter äußerst evident, so zum Beispiel in den Ausführungen David Mc'Connell Reeds.<sup>166</sup>

Akteure wie Baxter ordneten vor diesem Hintergrund Napoleon III. die Funktion einer Identifikationsfigur dieses Krisenempfindens zu. Indem sie ihn als den Antichristen identifizierten, schrieben sie ihm zugleich *Agency* in der als im Untergang befindlich wahrgenommenen Welt zu. Sein apokalyptisches Narrativ war im Aufbau durchaus ein Heldennarrativ, in dem Louis Napoleon als exzeptioneller Figur allerdings die Rolle des – im wörtlichen Sinne – dämonischen Schurken zukam, während die des Helden dem zurückkehrenden Christus vorbehalten blieb. Abstrakter gesprochen wurde der französische Kaiser damit bei Baxter zur Symbolfigur eines alternativen Deutungsangebots und Weltentwurfes, der den als Krisenmoment wahrgenommenen Beschleunigungserfahrungen und dem gefühlten Bedeutungsverlust der Religion in sich ‚modernisierenden‘ Gesellschaften ein auf Eschatologie und ‚biblischer‘ Exegese beruhendes Geschichtsbild entgensetzte. Inhaltlich und semantisch markierte die Debatte um den *Destined Monarch* ebenso wie der Tod Wellingtons 1852 ein deutliches Aufeinanderprallen von Zeitschichten im napoleonistischen Sprechen.

Nach einer mehrmonatigen Gefangenschaft in Schloss Wilhelmshöhe in Kassel verließ der abgesetzte französische Kaiser 1871 Deutschland zusammen mit seiner Gemahlin Eugénie und seinem Sohn Louis-Napoléon. Ihm wurde gewährt, was seinem Onkel 1815 verwehrt worden war: ein zurückgezogenes Exil in England. Napoleon III. ließ sich mit seiner Familie nach seiner Ankunft in England Ende März 1871 in Camden Place in Chislehurst nieder, wo er nur knappe zwei Jahre später am 9. Januar 1873 verstarb. Die kaiserliche Familie wurde von der englischen Gesellschaft durchaus wohlwollend aufgenommen, schließlich verband Napoleon III. auch persönlich mit Großbritannien ein mindestens so enges Band wie mit Italien. Sein Sohn Louis-Napoléon folgte ihm durchaus darin, wobei ihn sein Engagement für die neue Exilheimat schließlich teuer zu stehen kommen sollte. Nach seinem Studium in der *Royal Military Academy* und seiner Aufnahme in die *Royal Artillery* meldete er sich 1879 nach dem Ausbruch des Zulu-Krieges freiwillig für den Kolonialkrieg in Südafrika. Als kommandierender Offizier führte er dort am 1. Juni eine Aufklärungspatrouille in einen Hinterhalt, bei dem auch er das Leben

---

<sup>166</sup> Vgl. David Mc'Connell Reed: *Napoleon III., a Subject of Prophecy*, by David Mc'Connell Reed, M. D., Colchester <sup>2</sup>1865, S. 5.

verlor. Vor allem in Frankreich löste dieser Tod ‚Napoleons IV.‘ bei den Bonapartisten zahlreiche Verschwörungstheorien aus.

Das positive Bild Napoleons III. überlebte in Großbritannien auch seinen Sturz. Der schottische Schriftsteller und Dramatiker Robert Williams Buchanan veröffentlichte 1871 das historische Drama *Napoleon Fallen*, das sich mit aktuellsten Ereignissen befasste. Darin behandelte er die Zeit der Gefangenschaft in Wilhelmshöhe als einen Raum der poetischen Introspektive des gestürzten Kaisers, der bei ihm die Züge eines kranken und gezeichneten Erduldens eines ungerechten Schicksals annahm. „Ah woe! Ah woe! / How art thou fallen, Man of Mysteries!“<sup>167</sup> verkündete die erste Strophe des ersten Chors. Der nun ebenfalls gestürzte Neffe des großen Helden wurde bei Buchanan zusehends zum Ebenbild des Onkels im Exil, zum missverstandenen Visionär, dessen innere Größe sich gerade in seinem Unglück bewiese. Nicht zufälligerweise war *Napoleon Fallen* mit einem kurzen Widmungsgedicht den „Prophets and Martyrs“ verschrieben.

War die Geschichte des Napoleonismus der 1860er Jahre in Frankreich von der zunehmenden Marginalisierung und dem Bedeutungsverlust des napoleonischen Narrativs geprägt gewesen, so war in Großbritannien in diesem Jahrzehnt das genaue Gegenteil der Fall. Obwohl das unglückliche Ende des Krimkrieges zu einer deutlichen Distanzierung nicht nur der britischen Regierung, sondern auch eines weiteren Teils der Gesellschaft von Napoleon III. führte, so hielten sich bei einem anderen Teil – vor allem den radikalen Liberalen – sowohl das positive Bild des französischen Kaisers als auch die Wahrnehmung seiner Person als exzeptionelle Figur in der europäischen internationalen Politik. Seine Intervention in Italien produzierte in Großbritannien neue Heroisierungen seiner Person als Verteidiger europäischer Zivilisation und Held des europäischen Liberalismus. Die prämillenaristische Apokalyptik dagegen diskutierte über die Frage, ob in ihm der Weltbeender zu sehen sei. Beide Vorstellungen basierten auf der Zuschreibung einer außergewöhnlichen Handlungsmacht, die er innehatte, sei es nun als *Liberator of Italy* oder als *Personal Antichrist*, und beide Vorstellungen standen ebenso in einem engen Zusammenhang gerade britischer Wahrnehmung beschleunigter Veränderungen der Welt, auf die mit Heroisierungen oder Dämonisierungen Napoleons III. geantwortet wurde.

### 6.3. Deutschland – Deheroisierung und Nationsfindung

Die Suche nach nationaler Identität war eine der großen Konstanten der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert nach 1806. Während der Wiener Kongress auf den Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches mit der Gründung des Deutschen Bundes reagierte, war im Zuge der Befreiungskriege ein Streben nach nationaler Einheit entstanden, das im Laufe der Jahrzehnte immer wieder große

---

<sup>167</sup> Robert Williams Buchanan: *Napoleon Fallen*. A Lyrical Drama, London 1871, S. 20.



Konjunkturmomente erlebte. Dieses Nationalstreben fand jedoch nicht nur in der Bevölkerung, sondern auch unter den deutschen Fürsten Anhänger. Ludwig I. von Bayern war vielleicht der prominenteste Förderer der Idee einer einheitlichen deutschen Nation, die er in symbolträchtigen Erinnerungsorten zum Ausdruck brachte. Schon 1807 begann er mit den Planungen für die Walhalla bei Regensburg, einem deutschen Ruhmestempel nach dem Vorbild des französischen Pantheons.<sup>168</sup> Die Auswahl der großen deutschen Männer, derer hier gedacht werden sollte, traf er gemeinsam mit dem Historiker Johannes von Müller<sup>169</sup> und versuchte so gezielt, an diesem Ort eine deutsche historisch-heroische Tradition zu konstruieren. Im Jahr der Eröffnung der Walhalla – 1842 – brachte Ludwig außerdem das Projekt der Befreiungshalle auf den Weg, die nicht weit entfernt bei Kelheim entstehen sollte.<sup>170</sup> Diese stellte ein deutliches Plädoyer für eine großdeutsche Nationsbildung dar, denn in ihr wurde großer Feldherren der Befreiungskriege wie dem österreichischen Feldmarschall Schwarzenberg und dem Preußen Blücher – um nur zwei zu nennen – gleichermaßen gedacht. Mit dem Bauwerk wurde eine Kollektivheroisierung der siegreichen deutschen Nation vor dem Hintergrund des Feindbildes Napoleon und Frankreich betrieben. Zur Grundsteinlegung im Oktober 1842 hatte der König selbst ein Chorlied gedichtet, das diese Intention bereits zum Ausdruck gebracht hatte.<sup>171</sup> Fertiggestellt wurde die Befreiungshalle erst 1863, als Ludwig schon lange zugunsten seines Sohnes zurückgetreten war. Die Eröffnung fand mit dem 18. Oktober am 50. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig statt.

Auch andernorts entstanden in Deutschland im 19. Jahrhundert ähnliche Nationaldenkmäler – das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald, das Niederwalddenkmal oder das erst 1913 fertiggestellte Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig. Allerdings verdeutlichten die Projekte des bayerischen Königs besonders gut, wie sehr das deutsche Nationalstreben und die deutsche Nationsidee mit der Figur Napoleon Bonapartes verknüpft waren. Von diesem engen Konnex war auch der deutsche

---

<sup>168</sup> Vgl. Bouwers: *Public Pantheons in Revolutionary Europe*, S. 161–212.

<sup>169</sup> Johannes von Müller war als Historiker ebenso stets fasziniert vom Heroischen bzw. von Heldenfiguren. Zu Napoleon hatte er eine ambivalente Haltung, da er sich persönlich als dessen scharfer Gegner verstand, ihm in seinen Schriften im Kontext der napoleonischen Eroberung in Deutschland um und nach 1805 allerdings eine außergewöhnliche heroische Tatkraft und ein heldisches Potential zugestand. Vgl. dazu Gordon A. Craig: Johannes von Müller. *The Historian in Search of a Hero*, in: *The American Historical Review* 74.5, 1969, S. 1487–1502.

<sup>170</sup> Der Geschichte der Befreiungshalle Kelheim haben kürzlich Christoph Wagner, Gerald Dagit und Lorenz Kienzle einen eigenen Sammelband gewidmet, der einige Beiträge zur politischen Ikonographie und der Rolle der Befreiungshalle als ‚Nationaldenkmal‘ enthält. Vgl. Christoph Wagner u. a. (Hg.): *Die Befreiungshalle Kelheim. Geschichte – Mythos – Gegenwart*, Regensburg 2012.

<sup>171</sup> Vgl. Ludwig I. von Bayern / J. H. Stuntz: *Chorgesang zur Grundsteinlegung der Befreiungshalle am 19. Oktober 1842*, gedichtet von Ludwig I. König von Bayern. In *Musik gesetzt für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung einer vollständigen Militair-Musik* von J. H. Stuntz, K. b. Hofkapellmeister, München 1842.

Napoleonismus der 1860er Jahre geprägt. Im zeitgenössischen Sprechen über Napoleon III. wurde im Lauf des Jahrzehnts auf verschiedene Weise der Gründungsmythos einer möglichen deutschen Einheit konstruiert, die 1871 nach dem Zusammenbruch des Deutschen Bundes,<sup>172</sup> dem preußisch-österreichischen und dem deutsch-französischen Krieg unter diesen Vorzeichen tatsächlich zustande kam.

### 6.3.1. *Zwischen Hoffnungsträger und „Menschenschlächter“ – der deutsche Napoleonismus zwischen 1860 und 1870*

Auf der Seite der Kritiker Napoleons III. war der Historiker Heinrich von Sybel sicherlich einer der prominentesten Akteure, der sich bereits 1860 dazu äußerte, wie sich Deutschland dem neuen Napoleon gegenüber zu verhalten habe, wenn auch nur implizit. Ende März hielt er in München drei Vorlesungen über *Die Erhebung Europas gegen Napoleon I.*,<sup>173</sup> die noch im selben Jahr publiziert wurden. Wenngleich der Gegenstand dieser Vorlesungen nun die Befreiungskriege waren, so wurden Sybels Ausführungen deutlich von einem Subtext dominiert, der das heroische Betragen vor allem der Deutschen gegenüber dem ersten Napoleon eindeutig auf den dritten übertrug. Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal dieser Vorlesungen, das die patriotische Gesinnung und Motivation seiner Vorträge zusätzlich unterstrich, war außerdem die Tatsache, dass er sich damit thematisch außerhalb seiner üblichen, auf die mittelalterliche Geschichte konzentrierten Forschungsschwerpunkte bewegte.

Sybels Vorlesungen waren erklärtermaßen vor allem eine Kritik der apologetischen Revolutions- und Kaiserreich-Historiographie, die er als die bestimmende Richtung der Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts beschrieb:

In zahllosen Büchern las man, daß die Revolution bis zum Jahre 1791 milde und menschlich gewesen, dann aber hätten die Höfe von Wien und Berlin sie mit einer bewaffneten Intervention heimgesucht, und dadurch die Franzosen nach innen in wilde Leidenschaften versetzt und nach außen zu beispiellosen Anstrengungen und Siegen genöthigt – so daß alle blutigen Frevel der Schreckenszeit und alle Ausschreitungen der späteren Kriegsherrschaft nur das Erzeugnis des ungerechten Angriffs der Coalition von 1792 gewesen.<sup>174</sup>

Ein vergleichbares Abwälzen der Schuld auf die vereinigten Mächte der europäischen Monarchien sah er auch in der napoleonistischen Historiographie, die er grundsätzlich als von dem klassischen Heldennarrativ der napoleonischen Legende geleitet ansah:

---

<sup>172</sup> Vgl. Jürgen Müller: *Der Deutsche Bund, 1815–1866*, München 2006, S. 45–49.

<sup>173</sup> Vgl. Heinrich von Sybel: *Die Erhebung Europas gegen Napoleon I. Drei Vorlesungen*, gehalten zu München am 24., 27. und 30. März 1860, München 1860.

<sup>174</sup> Ebd., S. 2.

Man erfuhr dann ebenso häufig, daß eben damals Napoleon aufgetreten sei, in seinen ersten Jahren ein Feldherr republikanischer Freiheit, heldenkühn gegen den Feind, übersprudelnd in jugendfrischer Geisteskraft und beseelt von enthusiastischem Patriotismus; leider sei er, einmal zur Herrschaft in Frankreich gelangt, von Schmarotzern und Intriganten, von Hofleuten und Pfaffen umringt, und allmählig zu selbstsüchtigem Despotismus erzogen worden.<sup>175</sup>

Sybel kritisierte die Übersättigung des deutschen Publikums mit diesen Narrativen. Diese Form napoleonistischer Apologetik, die gewissermaßen eine Viktimisierung des falschen Helden Napoleon sei, charakterisierte er vor allem als eine vollkommene Verdrehung der historischen Tatsachen, die in der zeitgenössischen Historiographie jedoch so bestimmend sei, dass sie vom Publikum zumeist als Wahrheit angenommen werde: „Indem ich diese Sätze ausspreche, wird kaum jemand unter Ihnen sein, der sie nicht hundertmal vernommen, der sie nicht großen Theiles selbst für die geschichtliche Wahrheit gehalten hätte.“<sup>176</sup>

Seine eigene Auseinandersetzung mit den Befreiungskriegen empfand Sybel zunächst vor allem als ein Mittel, diesen Narrativen entgegenzuwirken und ihnen die tatsächliche „geschichtliche Wahrheit“ entgegenzuhalten. Dass seine eigenen Deutungsangebote der Revolutions- und der napoleonischen Zeit in die genau gegensätzliche Darstellung umschlugen, das verdeutlichte paradigmatisch seine eigene Interpretation Napoleons:

Was Napoleon angeht, so war er am ersten Tage seines Erscheinens ebenso herrschbegierig, ehrsüchtig, berechnend wie am letzten; er war auch England gegenüber stets die angreifende Macht, und nicht die britische Seeherrschaft, sondern die napoleonische Welt Herrschaft machte den Frieden unmöglich.<sup>177</sup>

Bonaparte war bei ihm eben nicht der Held, sondern der Despot und die Bedrohung des europäischen Friedens. Die Befreiungskriege bezeichnete er entsprechend als eine „Zeit der Wiedererhebung nationaler Selbstständigkeit gegen die Napoleonische Herrschaft“,<sup>178</sup> wobei er deutlich hervorhob, dass dieses Freiheitsstreben gegen die französische Despotie in Europa von dem Freiheitswillen und in Deutschland dem Einheitsstreben und der patriotischen Gesinnung der Völker getragen gewesen sein, nicht der der Fürsten. Die Befreiungskriege seien durch das „Herz der Völker“<sup>179</sup> entschieden worden, „das Gefühl der Massen, [...] der Geist der Nationen hat damals die Führer geführt, die Herrscher beherrscht, den Weltüberwinder besiegt“.<sup>180</sup> Mit diesem Ansatz stand auch er im Einklang mit dem gängigen Heldenmythos der Befreiungskriege, der diese nicht als Tat Einzelner, sondern eines Kollektivs beschrieb, dessen heroische Gesinnung den Sieg

---

<sup>175</sup> Ebd., S. 2–3.

<sup>176</sup> Ebd., S. 4.

<sup>177</sup> Ebd., S. 4–5.

<sup>178</sup> Ebd., S. 6.

<sup>179</sup> Ebd., S. 143.

<sup>180</sup> Ebd., S. 5.

über die Bedrohung von außen, personifiziert im (Anti-)Helden Napoleon, herbeigeführt habe.

Dass er mit diesem Bedrohungsszenario automatisch Analogien zur eigenen politischen Gegenwart berief, das erkannte Sybel freimütig an: „Daß wichtige Seiten dieser Ereignisse außer dem wissenschaftlichen für unsere Gegenwart auch ein praktisches und lebendiges Interesse haben, darauf brauche ich Sie nicht erst aufmerksam zu machen.“<sup>181</sup> Allerdings behauptete er, sich mit seinen Ausführungen gegen diese geläufige und unüberlegte Überblendung von 1813/14 mit der eigenen Gegenwart zu wenden. Napoleon III. sei nicht Napoleon I., so Sybel, auch wenn sein Charakter dem des Onkels durchaus ähnele. „[A]ber wer seine Pläne unmittelbar nach jenen des ersten Kaisers bemessen und bekämpfen wollte, würde ohne Zweifel höchst verderblich fehlschließen.“<sup>182</sup> Diese Absage an die Parallelisierung der historischen Momente war aber in keiner Weise eine Absage an die Analogiebildung, und zwar insofern, als sie sich allein auf die Unterschiedlichkeit der historischen Kontexte und Akteure bezog. Er brachte damit keinesfalls zum Ausdruck, dass Napoleon III. keine Bedrohung für Deutschland darstelle, sondern lediglich, dass es sich dabei nicht um dieselbe Bedrohung wie knappe fünfzig Jahre zuvor handele.

Der Analogiebildung war der Münchner Historiker keineswegs abgewandt, nur eben im Bereich der historischen Tatsachen. Auf diese zielte er mit seinen Vorlesungen zu den Befreiungskriegen aber auch nicht ab. Die Geschichte, die er damit beleuchten wollte, war gewissermaßen eine Mentalitätsgeschichte. Was ihn interessiere, seien nicht die historischen Ähnlichkeiten zwischen 1813 und 1860, so erklärte er, sondern die „Erkenntnis der sittlichen Gesetze, welche in dem Treiben der Menschen zu Tage treten“.<sup>183</sup> Diese „sittlichen Gesetze“ verstand Sybel hier als die treibende Kraft der Geschichte, und beschrieb im Einklang damit auch die Geschichtsschreibung als eine zutiefst moralisch-didaktische Wissenschaft, die die „Unterweisung der Sitte, [und] eine Schule der Gesinnung“<sup>184</sup> betreiben solle. Als das ultimative Ziel seiner Auseinandersetzung mit den Befreiungskriegen gegen Napoleon bezeichnete er vor diesem Hintergrund die Rekonstruktion der heroischen Gesinnung vor allem des deutschen Volkes, durch die es sich den Sieg über Napoleon errungen habe, um aus dieser Rekonstruktion hilfreiche Lehren für die eigene Gegenwart abzuleiten. Die nationalistische Gesinnung Sybels wurde daran endgültig ersichtlich. Wie viele andere führte er den deutschen Nationsgedanken auf die Ereignisse von 1813/14 zurück und bezeichnete die Übertragung der heroischen Gesinnung dieser Jahre auf die eigene Gegenwart nicht nur als angemessen sondern als notwendig für die konkrete Umsetzung dieses Einheitsstrebens:

---

<sup>181</sup> Ebd., S. 6.

<sup>182</sup> Ebd.

<sup>183</sup> Ebd., S. 7.

<sup>184</sup> Ebd., S. 8.

Wollen wir ihnen [den Vorfahren] danken, so müssen wir von ihnen lernen. Wir müssen die Gesinnung lernen, mit der wir erhalten und vollenden mögen, was sie in ihrem Heldenstreit begründet haben. Möge, wenn einmal wieder die Gefahr an das Thor des Hauses pocht, unsere Stärke einig, unsere Einigkeit stark sein; möge jeder unserer Stämme mit Demuth an die eignen Fehler, mit Achtung an den Werth der Genossen, mit Stolz an den Ruhm des Vaterlandes denken. Dann dürfen, wenn trotzdem ein ehrgeiziger Feind die Hand an uns zu legen wagte, auch unsere Soldaten sich beim Ausmarsch das Versprechen geben, daß sie die Hauptstadt des Gegners sehen wollen. Gott segne Deutschland!<sup>185</sup>

Mit dieser Gesinnungsgeschichte der Befreiungskriege berief Sybel letztlich ein Paradigma, das in den deutschen Debatten bis zum Ende der 1860er Jahre noch einmal deutlich an Beliebtheit gewann. Im Kern formulierte er in seinen Vorlesungen die These, dass sich deutsche nationale Identität im 19. Jahrhundert zum ersten Mal in einem heroischen Volkskrieg gegen das napoleonische Frankreich bewiesen habe, und sich potentiell in einer vergleichbaren Auseinandersetzung wieder werde beweisen können. Heldische Gesinnung und heroische Überwindung eines äußeren Widerstandes wurden in dieser Interpretation folglich zu nach innen gewandten Katalysatoren deutscher Nationsfindung. Der Subtext seiner Vorlesungen war damit durchaus ein aggressiver und antinapoleonischer Nationalismus, der sich auch in den äußeren Umständen seiner Vorträge äußerte. Der 30. März 1860, das bewusst gesetzte Datum der letzten seiner drei Vorlesungen, war der 46. Jahrestag der Eroberung von Paris durch die Koalitionstruppen 1814.

Weder das Sprechen über Napoleon I. mit dem Subtext Napoleon III. noch das napoleonistische Bedrohungsszenario waren 1860 aber exklusive Merkmale von Sybels Denken oder der Historiographie. Sowohl in anderen literarischen als auch regionalen Kontexten tauchten diese Elemente auf. In Hannover veröffentlichte der Mathematiker Adolf Tellkamp seine *Historischen Bilder über Die Franzosen in Deutschland*, wobei er darin mit seinem Plädoyer für die Vaterlandsliebe das gleiche Narrativ einer auf sittlichen Werten basierenden nationalen Einheit bediente, das auch Sybel skizzierte:

Vor dem Joche der Fremdherrschaft aber schirmt eine unsichtbare gewaltige Macht: das gemeinsame Bewußtsein angeborner Pflicht, den heimathlichen Boden als ererbtes Heiligthum vor jeder Knechtschaft zu bewahren und kein Opfer zu scheuen, wo es der Ehre und Freiheit des Vaterlandes gilt. Wo solches Pflichtgefühl tief und lebendig ein großes und tüchtiges Volk in allen seinen Gliedern durchdringt, da darf es unüberwindlicher Kraft des Widerstandes sicher sein und hat den gewaltigen Feind nicht zu fürchten.<sup>186</sup>

Der zu überkommene Widerstand und das Schreckgespenst der Bedrohung von außen war auch bei ihm die napoleonische Fremdherrschaft (und in der Analogie die Möglichkeit einer zweiten durch Napoleon III.). In Wien erschien ein histori-

---

<sup>185</sup> Ebd., S. 146.

<sup>186</sup> Adolf Tellkamp: *Die Franzosen in Deutschland. Historische Bilder* herausgegeben von Adolf Tellkamp, Hannover 1860, S. iii.

scher Roman über *Napoleon I. in Wien* des österreichischen Schriftstellers Karl Johann Braun von Braunthal,<sup>187</sup> in Berlin erschien der dritte Band von Luise Mühlbachs Roman über *Napoleon in Deutschland*.<sup>188</sup> Das Bedrohungsszenario in direktem Bezug auf den 1860 gegenwärtigen französischen Kaiser griff mit am entschiedensten, wenn auch in der Form eines *humoristisch-satirischen Vexierspiegels*, der bayerische Schriftsteller Friedrich Wilhelm Bruckbräu auf. Unter dem Pseudonym Dr. Mephisto veröffentlichte er in Freising seine satirische Gedichtsammlung *Das wilde Heer in Deutschland*. Mit der verzerrenden Überspitzung der Satire beschrieb er darin, *[w]ie Kaiser Napoleon III. die unvereinigten Staaten von Deutschland mit Fuchsfallen, Fischangeln, Jagdgarnen und Leimruthen fangen, schlachten, abhäuten, in Vierräuber-Essig marinieren, sieden, an Bajonetten braten, eigenhändig transchiren und in Portionen an seine Büchsenspanner vertheilen wollte, – Und was der deutsche Michel trieb, Daß ihm der Schnabel sauber blieb*.<sup>189</sup> Das Titelblatt dieser Broschüre zierte ein Stich, der den französischen Kaiser in Uniform und mit Messer und Gabel bewaffnet in das Zelt des schlafenden deutschen Michel schleichend zeigte. Bruckbräus satirische Kritik richtete sich vor allem gegen die Uneinigkeit und innere Zerstrittenheit des Deutschen Bundes, vor allem gegen die der beiden Großmächte Preußen und Österreich. Napoleon III. stellte er als menschenfressendes Schreckbild sicherlich in einer stark überzeichneten Weise dar, nichtsdestotrotz baute auch seine Argumentation auf der Annahme auf, dass von diesem für Deutschland eine deutliche Gefahr ausgehe.

All diese Werke entstanden und argumentierten vor dem Hintergrund der französischen Intervention im Sardinischen Krieg. Die Antwort Napoleons III. auf die italienische Frage bedeutete in Deutschland ebenso wie in England einen deutlichen Verdichtungsmoment und einen klaren Umbruch in der Bewertung des französischen Kaisers. Doch im Gegensatz zum britischen Kontext fiel diese Umwertung der Person Louis Napoleons im deutschen Napoleonismus um 1860 größtenteils negativ aus. Während das Bedrohungsszenario bei Akteuren wie Sybel nur vage oder überhaupt nicht direkt mit der italienischen Politik Napoleons III. in Verbindung gebracht wurde, gab es im Bereich der publizistisch geführten politischen Debatten Akteure, die explizit darüber spekulierten, inwiefern zu befürchten sei, dass der französische Kaiser diese Form der aggressiven Außenpolitik in Deutschland zu wiederholen versuchen werde. In diesen Aushandlungen des eigenen Verhältnisses zu Frankreich und Napoleon III. wurde der Begriff ‚Deutschland‘

<sup>187</sup> Vgl. Karl Johann Braun von Braunthal: *Napoleon I. in Wien*, 2 Bd., Wien 1860.

<sup>188</sup> Vgl. Mühlbach: *Napoleon in Deutschland*.

<sup>189</sup> Vgl. Friedrich Wilhelm Bruckbräu: *Das wilde Heer in Deutschland. Wie Kaiser Napoleon III. die unvereinigten Staaten von Deutschland mit Fuchsfallen, Fischangeln, Jagdgarnen und Leimruthen fangen, schlachten, abhäuten, in Vierräuber-Essig marinieren, sieden, an Bajonetten braten, eigenhändig transchiren und in Portionen an seine Büchsenspanner vertheilen wollte, – Und was der deutsche Michel trieb, Daß ihm der Schnabel sauber blieb*. Ein humoristisch-satirischer Vexirspiegel in Blumauer's Manier, für Alle, die hineinschauen. Von Dr. Mephisto, Freising <sup>3</sup>1860.

1860 bereits parallel und teils auch synonym mit Preußen oder Österreich verwendet. Praktisch war damit die Perspektive der Debatten eine ‚deutsche‘, und zwar in dem Sinne, dass ein Bewusstsein darüber existierte, dass preußische oder österreichische Politik – gegenüber Frankreich – zwangsläufig Auswirkungen auf alle Staaten des Deutschen Bundes haben würde.

So erschien zum Beispiel in Wien eine Broschüre über *Napoleon III. und Deutschland*, die sich aus österreichischer Perspektive mit der italienischen Frage und deren möglichen Konsequenzen für Deutschland auseinandersetzte. Dabei dekonstruierte der anonyme Verfasser zunächst die Legitimationsstrategie Napoleons III., indem er der Behauptung, dass der französische Kaiser in Italien einen ideologisch motivierten Krieg für den europäischen Liberalismus geführt habe, zutiefst widersprach. Anstatt dessen unterstellte er rein machtpolitische Motive:

Die italienische Frage [...] sollte als geeignetes Mittel herhalten, um die neue Lehre von der uneigennütigen Ideenkriegführung an Österreich und vor den stimmberechtigten Mächten zu erproben. In Wirklichkeit war sie nichts anderes als die Aussteuer zur Heirat des Prinzen Napoleon mit der Prinzessin Clotilde; in Wirklichkeit sollte Mittelitalien nur deswegen von dem angeblichen österreichischen Joche befreit werden, um entweder als selbstständiges Königreich unter einen Napoleoniden zu kommen, oder als unverleibtes Gut das vergrößerte Piemont für die eingegangene Heirat zu entschädigen.<sup>190</sup>

Napoleon III. wurde damit vielmehr ebenso wie sein Onkel als ehrgeiziger und selbstsüchtiger Eroberer gezeichnet, der unter dem Vorwand politischer Ideologie sich die europäischen Mächte zu unterwerfen oder von sich abhängig zu machen suche. Dabei kritisierte der Verfasser die österreichische Entscheidung, im Krimkrieg mit dem französischen Kaiser eine Allianz gegen Russland eingegangen zu sein, da er darin den Kern des Übels sah, der schließlich zur Aggression des Sardinischen Krieges geführt habe. Die Anerkennung seiner Herrschaft durch die europäischen Mächte, die diese Allianz bedeutet habe, sowie die Entfremdung von Russland, verstand der Autor als eine Ermächtigung des Treibens Napoleons III. in Europa, da sich die Großmächte und vor allem Österreich dort zum ersten Mal seinem Willen unterworfen und ihn das politische Gleichgewicht im Mächtekonkordat hätten verändern lassen.<sup>191</sup>

In der direkten Folge des Sardinischen Krieges und vor dem Hintergrund der geschwächten Position Österreichs, die daraus resultiert sei, sah der Verfasser dieser Broschüre nun von dem Schurken Napoleon die konkrete Gefahr ausgehen, dass dieser als nächstes mit Deutschland nach dem Muster seiner italienischen Politik verfahren werde. Als Verteidiger der gegenwärtigen österreichischen Politik vertrat er eine strikt antipreußische Haltung, was die innenpolitischen Zustände im Gefüge des Deutschen Bundes anbelange. In Preußen sah er den Hauptver-

---

<sup>190</sup> Anon.: *Napoleon III. und Deutschland*, Wien <sup>2</sup>1860, S. 4.

<sup>191</sup> Vgl. ebd., S. 1–2.

hinderer der deutschen Einheit, der durch seine isolationistische Politik auch den politischen Einfluss und die Macht des Bundes insgesamt schwäche:

Diese preußische Schrankenhaltung gegen Österreich raubt dem deutschen Bund jede Hoffnung auf Einheit und Freiheit, und Napoleon III. sieht selbst in diesem Antagonismus zwischen den beiden deutschen Großmächten nur die Bedingung ihrer Wichtigkeit. Es ist traurig, daß dem so ist, noch trauriger, daß der feindliche Plan dadurch gefördert und die bundesstaatliche Vertheidigung verhindert wird, daß die Gefahr nach Außen vergrößert und nach Innen die Stärke vermindert ist.<sup>192</sup>

Indem er der preußischen Regierung in deutlichen Worten vorwarf, der napoleonischen Gefahr durch den antinationalen Kurs Tür und Tor zu öffnen, ging der Verfasser letztlich sogar soweit, ihr eine mögliche aktive Rolle gegen die Interessen des Bundes zuzuschreiben. Preußen bezeichnete er als „Sardinien Deutschlands“<sup>193</sup> und implizierte damit, dass die dortige Regierung angeblich über die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem französischen Kaiser gegen Österreich nachdenke. Als innere Gefahr gesellte sich in der Argumentation dieses Textes Preußen zur äußeren napoleonischen Gefahr.

Das Bedrohungsszenario, das hier skizziert wurde, verortete sich zwar begrifflich als ein ‚deutsches‘, war aber praktisch ein österreichisch gedachtes, indem es mit der napoleonisch-preußischen Doppelbedrohung durch einen äußeren und einen inneren Feind operierte. Der anonyme Verfasser prophezeite, dass in absehbarer Zukunft

unter irgend einer plausiblen Idee, die auszusinnen Napoleon III. niemals in Verlegenheit ist, [er] ‚zur Befreiung Deutschlands‘ seine Armeen in das Feld schicken, und durch die Vergrößerung Preußens mit großer Beifallswürdigkeit seine eigene Rheingrenze als ungesichert und gefährdet erklären [wird].<sup>194</sup>

Nach dem Muster der Intervention in Italien werde Napoleon III. diesen eindeutigen Überfall unter Mithilfe Preußens vor der Weltöffentlichkeit als ideologischen Befreiungskrieg gegen das unter der anachronistischen österreichischen Despotie leidende Deutschland entschuldigen.

Als möglichen Hoffnungsträger und Retterfigur in diesem Szenario sah der Autor Großbritannien an, das schon gegen Napoleon I. erfolgreiche Koalitionen angeführt und diesen Eroberer schlussendlich in die Knie gezwungen habe. Eine solche neue Koalition sei nun vonnöten und das politische Klima dafür auch reif. Denn die öffentliche Meinung habe sich deutlich gewendet, erklärte er. Louis Napoleon habe die Zustimmung der Völker vollkommen verloren, während sich die Animositäten gegen Russland ob der von Alexander II. angestoßenen Reformen wieder gelegt hätten. Dass Großbritannien nicht handele, führte er allein darauf zurück, dass der größte Teil der dort regierenden Minister durch

---

<sup>192</sup> Ebd., S. 16.

<sup>193</sup> Ebd., S. 17.

<sup>194</sup> Ebd., S. 11.



persönliche Bekanntschaft oder sogar Freundschaft an Napoleon III. gebunden seien.<sup>195</sup>

Zum einen fand in dieser österreichischen Analyse der politischen Situation nach 1859 eine deutliche Überblendung Napoleons III. mit seinem Onkel statt. Als schurkischer Eroberer wurde er klar in dessen Nachfolge gestellt. Zum anderen aber wurde das napoleonistische Sprechen hier zu einem Aushandlungsinstrument der innenpolitischen Spannungen des Deutschen Bundes. Die preußische Perspektive darauf verdeutlichte im selben Jahr die zwar in London (bei einer deutschen Buchhandlung) verlegte, aber deutschsprachige Schrift über *Napoleon III und Preussen*.<sup>196</sup>

Diese Broschüre war eine direkte Antwort auf ein Pamphlet des französischen regimetreuen Schriftstellers Edmond About über *La Prusse en 1860*,<sup>197</sup> das tatsächlich eine Art französische Buhlschrift um die Gunst Preußens gegenüber Frankreich gewesen war. Der anonyme Verfasser der deutschsprachigen Flugschrift, der sich selbst als „liberaler“ deutscher Flüchtling<sup>198</sup> in London charakterisierte, wies mit seiner eigenen diese Broschüre Abouts und die darin angedeutete Möglichkeit einer französisch-preußischen Allianz gegen Österreich und gegen den Bund heftigst zurück. Das Pamphlet des französischen Journalisten und Schriftstellers bezeichnete er als ein von Napoleon III. selbst delegiertes Auftragswerk, das „dem Bonapartismus als Waffe“<sup>199</sup> gegen Deutschland dienen solle. Abouts Schrift sei „eine Brandrakete und Leuchtkugel; sie soll Verwirrung anrichten und, bezüglich Deutschlands Politik nach Außen, die verwirrtete Parteibildung deutlicher zeigen“, erläuterte der Verfasser:

Zu unserem Gemenge von Feudalismus und Radikalismus, von Romanismus und Freigemeinderthum, von Katholicismus und Protestantismus, von Schutzzoll und Freihandel, von Partikularismus und Föderalismus, von Norddeutschthum und Süddeutschthum, von Preußenthum und Antipreußenthum – zu alledem hat uns nur noch eine Zuthat von Napoleonismus gefehlt! Wahrlich, wenn wir nicht auf unsrer Hut, wird dieser Zusatz uns theuer zu stehen kommen. An Stoff zu seiner Bildung fehlt es nicht, denn im Lager der Reaktion von ganz Europa wird der Staatsstreich vergöttert, und unter den deutschen Liberalen giebt es Leute, die mit dem ‚Hecht im Karpfenteiche‘ liebäugeln.<sup>200</sup>

In seiner sehr deutlichen Kritik der inneren Uneinigkeit des Bundes und den vielen Spannungen zwischen politischen, ideologischen und religiösen Ismen, die der deutschen Einheit im Weg stünden, drückte der Autor seine persönliche nationalistische Haltung aus. Napoleon III. schrieb er die zwar sekundäre, aber für den Moment zentrale Rolle des äußeren Störenfrieds zu, der sich eindeutig dazu

---

<sup>195</sup> Vgl. ebd., S. 36–37.

<sup>196</sup> Vgl. Anon.: *Napoleon III und Preussen. Antwort eines deutschen Flüchtlings auf ‚Preussen in 1860‘* von Edmond About, London 1860.

<sup>197</sup> Vgl. Edmond About: *La Prusse en 1860*, Paris 1860.

<sup>198</sup> Anon.: *Napoleon III und Preussen*, S. 42.

<sup>199</sup> Ebd., S. 5.

<sup>200</sup> Ebd., S. 6.

anschicke, diese innere Zerrissenheit und vor allem die antipreußische Stimmung zu seinen eigenen Gunsten auszunutzen. Seine eigene akribische Widerlegung von Abouts Broschüre verstand er als patriotisches Werk, mit dem er hoffte, „von seinem deutschen Herzen zu anderen deutschen Herzen verständlich gesprochen zu haben.“<sup>201</sup> Argument für Argument wies er Abouts Behauptungen zurück und verwehrt sich vor allem gegen die angebliche preußische Affinität zu Frankreich und die Vorstellung, dass Preußen die Rolle eines deutschen Piemont in dieser möglichen Allianz mit dem französischen Kaiser spielen würde. Im Kern dieser Auseinandersetzung mit dem deutschen (und speziell preußischen) Verhältnis zu Napoleon III. stand letztlich die Skizze eines Gegenmodells zur partikularistischen Zerstrittenheit des Deutschen Bundes. Anhand der napoleonischen Bedrohung von außen skizzierte er das Modell eines militanten antifranzösischen Nationalismus, der aus dem möglichen und lange vorbereiteten französischen Überfall erwachsen könne:

Sollte es aber den französischen Herren gelingen, nach ihren jahrelangen systematischen Kampfübungen in Algier, nach ihren Turnieren mit den Russen und mit den Oesterreichern, die ungeübten deutschen Soldaten in den ersten Angriffen zu überwältigen, dann wollen wir die Manen wachrufen von Schill, von Palm, von Hofer, von jenen elf in Wesel erschossenen Offizieren, dann wollen wir die Sturmglocken läuten von einem Ende Deutschland's zum andern zu einer deutschen Vesper – dann ein Krieg der Vernichtung gegen die Eindringlinge, oder wir verdienen es nicht länger, eine Nation zu sein!<sup>202</sup>

Die ideologische Ahnenschaft dieses aggressiven deutschen Nationsverständnisses sah auch er in den Freiheitskämpfern und Helden der Befreiungskriege wie Andreas Hofer, dem Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm oder dem preußischen Major Ferdinand von Schill repräsentiert, die nun bei ihm im Gegensatz zu der Zeit unmittelbar nach den napoleonischen Kriegen ein tatsächlich gesamtdeutsch wirkmächtiges und gültiges Heldenpanorama stellten.

All diese Akteure argumentierten aus einer entweder liberalen oder konservativ-nationalistischen Position heraus, die in Napoleon III. per se eine Bedrohung vermutete und bereits die frühere Allianz mit diesem gegen Russland kritisierte und sich vielmehr auf traditionell antifranzösisches und antinapoleonisches deutsches Heldentum als Legitimationsgrundlage einer deutschen Nationsidee beriefen. Auf Seiten der Kritiker des französischen Kaisers gab es um 1860 aber auch andere Argumentationen. Der Jenaer Professor, Dichter, Publizist sowie ehemalige preußische Politiker Christian Adolf Friedrich Widmann hatte Anfang des Jahres seinen *Neujahrsgruß zu 1860 an Louis Napoleon*<sup>203</sup> veröffentlicht, der sehr deutlich die enttäuschten Hoffnungen und Erwartungen des Verfassers an

---

<sup>201</sup> Ebd., S. 8.

<sup>202</sup> Ebd., S. 41.

<sup>203</sup> Vgl. Christian Adolf Friedrich Widmann: Ein Neujahrsgruß zu 1860 an Louis Napoleon von einem Deutschen, Jena 1860.

die Herrschaft Napoleons III. reflektierte. Als (wahl)preußischer<sup>204</sup> Royalist dachte Widmann nicht an eine nationale militärische Bedrohung von außen, sondern nach wie vor an eine politisch-ideologische von innen. 1848 hatte er aus Protest gegen die Konstitutionalisierung der preußischen Monarchie und Regierung seinen Ministeriumsposten aufgegeben und war von Berlin nach Jena umgesiedelt. 1860 hing er als konservativer Royalist entsprechend noch immer den Schreckgespensten der Gefahr durch Konstitutionalisierung, Demokratisierung und möglicherweise einer Revolution an. Politische und soziale Wirklichkeit begriff er als das konsequente Spannungsfeld von Gegensätzen – „Glauben und Wissen, Kirche und Staat, Satzung und persönliche Freiheit“<sup>205</sup> –, aus dem ein gesunder Ausgleich der Extreme erwachse. Die Revolution definierte er als das Streben danach, das eine der Extreme vollkommen auszulöschen und so die Dominanz des anderen herbeizuführen. Als Mitglied einer außergewöhnlichen „Schicksalsfamilie“<sup>206</sup> gestand Widmann angesichts dieser ideologischen Bedrohung für jedes monarchische System Napoleon III. durchaus das Potential einer herausgehobenen Retterrolle zu, das er jedoch in keiner Weise erfüllte:

Sire, Sie lassen sich anbeten als den Retter vor dieser Revolution, als die erhaltende Macht, welche das verlorene Gleichgewicht der Welt wieder herstellt. Sie können es sein, aber Sie sind es nicht. Sie gerade haben in Ihrem eigenen Lande die persönliche Freiheit erschlagen; Alles in Frankreich ist Satzung und diese Satzung sind Sie; Sie haben den natürlichen Gegensatz, in welchem die anderen Völker zu Frankreich stehen, wieder niederzuwerfen versucht, Staat um Staat; [...] Sie wollen, daß der Bau der Welt in ewigem Schwanken bleibe, damit Ihre Gewalt als mangelhafter Ersatz für das wahre Gleichgewicht angerufen werden muß.<sup>207</sup>

Erhofft hatte sich Widmann von Napoleon III. den Schutz des monarchischen Prinzips, wahrgenommen hatte er ihn als einen Störenfried des natürlichen Gleichgewichts in Europa aus selbstsüchtigen und ehrgeizigen Motiven, was sich vor allem anhand der Intervention in Italien gezeigt habe. Der französische Kaiser war bei ihm um 1860 also eine Kippfigur, die vom Hoffnungsträger zur Bedrohung geworden war, und gegen die es sich nun gesammelt zur Wehr zu setzen gelte: „Sammelt Euch im deutschen Geiste; unser Feldgeschrei sei: ‚Alle gegen den Einen.‘“<sup>208</sup> Der Effekt, den er der Figur und dem Handeln Louis Napoleons zuschrieb, war damit aber ein positiver, wenn auch ein nicht als solcher inten-

---

<sup>204</sup> Von Geburt war Widmann Württemberger und verbrachte die ersten Jahrzehnte seines Lebens in Süddeutschland und der Schweiz. Nach Berlin kam er erst Mitte der 1840er Jahre und begann dort seine Karriere als politischer Publizist. Für Widmanns Biografie vgl. Hermann Arthur Lier: Widmann, Christian Adolf Friedrich, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 42, 1897, S. 352–354. Onlinefassung. [www.deutsche-biographie.de/pnd117338907.html](http://www.deutsche-biographie.de/pnd117338907.html), 6. Dezember 2018.

<sup>205</sup> Widmann: Ein Neujahrsgruß, S. 4.

<sup>206</sup> Ebd., S. 3.

<sup>207</sup> Ebd., S. 4–5.

<sup>208</sup> Ebd., S. 30.

dierter. Als Titelzitat richtete er deshalb eine abgewandelte Version von Mephistos Selbstbeschreibung aus Goethes *Faust* an den Kaiser: „Du bist ein Theil von jener Kraft, / Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“

Die kritische und feindselige Auseinandersetzung mit Napoleon III. war im deutschen Napoleonismus der 1860er Jahre deutlich die dominierende Linie. Dies drückte sich in der Publikationslandschaft klar aus. Zusehends bestimmte eine immer nationalpatriotischere napoleonistische Geschichtsschreibung das Feld, die an die Siege des deutschen Volkes gegen den ersten Napoleon erinnerte,<sup>209</sup> sei es in einer Gesamtschau der Befreiungskriege oder in der Konzentration auf einzelne herausragende Figuren wie *Fürst Blücher von Wahlstadt. Der Held der deutschen Freiheitskriege*.<sup>210</sup> In politischen Schriften setzten sich Autoren mit der ökonomischen und politischen Unterlegenheit des kaiserlichen Frankreich auseinander<sup>211</sup> oder brandmarkten die Politik Napoleons III. als machiavellistisch.<sup>212</sup> Die in Frankreich verbotene kritische Biografie des Kaisers von Eugène de Mirecourt erfreute sich in Deutschland einiger Beliebtheit.<sup>213</sup> Nur vereinzelt fand der französische Kaiser bei deutschen Publizisten noch Zuspruch,<sup>214</sup> etwa 1866 im Kontext des preußisch-deutschen Krieges anlässlich der Frage, ob eine Allianz mit Napoleon sowohl für Preußen als auch für Österreich möglicherweise ein entscheidender Faktor sein könne.<sup>215</sup> Trotz dieses Prozesses der immer stärkeren Abgrenzung von Louis Napoleon – beziehungsweise gerade deshalb – wurde der deutsche Napoleonismus in den 1860er Jahren zu einem Ort der Aushandlung der ideologischen Nationsfindung. Das antinapoleonische Heldennarrativ der Befreiungskriege wurde zur ideologischen Legitimationsgrundlage des immer stärkeren Einheits- und Nationalstrebens, die befürchtete bis hin zu herbeigesehnte kriegerische Begegnung mit dem ‚neuen‘ Napoleon zu dem Moment, an dem sich die „Volljährigkeit“<sup>216</sup> der deutschen Nation endgültig beweisen werde.

---

<sup>209</sup> Vgl. Wilhelm Weinzirl: *Leipzig! Waterloo! St. Helena! oder Das Weltgericht vor fünfzig Jahren. Ein Gedenkbuch für Das deutsche Volk*, Bamberg 1865. Vgl. Anon.: *Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland*, 2 Bd., Wien 1864–1865.

<sup>210</sup> Vgl. Fr. Eduard Keller: *Fürst Blücher von Wahlstadt. Der Held der deutschen Freiheitskriege*, Glogau 1862. Vgl. Johannes Scherr: *Blücher. Seine Zeit und sein Leben*, 3 Bd., Leipzig 1862–1863.

<sup>211</sup> Vgl. Philipp Geyer: *Frankreich unter Napoleon III. Politisch-oekonomische Skizzen*, Leipzig 1865.

<sup>212</sup> Vgl. Anon.: *Napoleon III. und Machiavelli. Eine Beleuchtung der napoleonischen Politik*, Bamberg 1864.

<sup>213</sup> Vgl. Eugène de Mirecourt: *Napoleon III. Nach dem Leben gezeichnet*, Berlin 1860. Vgl. ders.: *Wie man Kaiser wird! Zweiter Theil zu Napoleon III.*, Berlin 1861.

<sup>214</sup> Vgl. J. Musäus: *Napoleon III. in Beziehung auf seine innere und äußere Politik unparteiisch gewürdigt*, Bernburg 1863.

<sup>215</sup> Vgl. Anon.: *Was wird der Kaiser Napoleon thun? Die wichtigste Frage des Augenblicks*, Stendal 1866.

<sup>216</sup> Anon.: *Napoleon III. und Machiavelli*, S. 211.

### 6.3.2. „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht“ – Ende und Anfang

Dieser Prozess der Abgrenzung setzte sich im deutschen Napoleonismus bis zum Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges 1870 weiter fort. Zu diesem Zeitpunkt wurde über Napoleon III. in der deutschen Publizistik praktisch ausschließlich als zentrales Feindbild für die entstehende deutsche Nation gesprochen. Ausgebrochen war dieser Krieg mit der Kriegserklärung des französischen Kaisers am 19. Juli 1870, nachdem der preußische Kanzler Otto von Bismarck die provokante, interne Emser Depesche absichtlich in öffentlichen Umlauf gebracht und damit diesen letzten Schritt provoziert hatte. Im größeren Zusammenhang war dieser Krieg jedoch das Ergebnis eines langfristigen diplomatischen Konfliktes zwischen Frankreich und Preußen, der seit der Mitte der 1860er Jahre andauert hatte. Als Kriegsgrund hatte Napoleon III. die Frage der spanischen Thronfolge herangezogen und sich gegen den preußischen Kandidaten Leopold von Hohenzollern ausgesprochen. Für den Verlauf des Krieges hatte er auf die innere Zerstrittenheit des Deutschen Bundes gerade nach dem Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866 gesetzt, doch faktisch traf das genaue Gegenteil ein. Es kam zu keiner Zersplitterung des Norddeutschen Bundes, sondern die süddeutschen Staaten Baden, Württemberg und Bayern schlossen sich dieser von Preußen geführten Föderation an und kämpften auf deren Seite gegen Frankreich. Nach mehreren katastrophalen Niederlagen musste sich der französische Kaiser schließlich nach der verlorenen Schlacht bei Sedan am 2. September der preußischen Armee ergeben; mit ihm kamen mehr als hunderttausend französische Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Durch die rasche Absetzung Louis Napoleons und die Ausrufung der Republik in Paris zogen sich die Friedensverhandlungen jedoch noch mehrere Monate hin. Nach dem Vorvertrag vom Januar wurde der Krieg offiziell erst mit dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1871 beendet.

Inzwischen war mit dem Jahreswechsel 1870/71 in Versailles die Gründung des Deutschen Reiches ausgerufen worden, und dieser Krieg und der Sieg über Napoleon III. wurden unmittelbar zu einem Gründungsmythos der Reichseinigung. Die Ereignisse dieses Krieges schienen alle Prophezeiungen des deutschen Napoleonismus der 1860er Jahre zu bestätigen, dass sich anhand einer erneuten kriegerischen Auseinandersetzung mit dem napoleonischen Frankreich die nationale Einheit Deutschlands vollziehen würde. Die Semantik der Dämonisierung und Villifizierung in Bezug auf Napoleon III., die bereits zuvor präsent gewesen war, wurde im Kontext der Kriegspublizistik des Jahres 1870 deutlich aggressiver.

Auch in den Schriften, die noch vor der Kapitulation des Kaisers verfasst wurden, hatte sich sehr schnell die Meinung durchgesetzt, dass der gegenwärtige Krieg unweigerlich das Ende der Herrschaft Louis Napoleons bedeuten werde, so etwa in dem anonymen Breslauer Pamphlet *Der letzte Bonaparte auf dem Throne!*

*Napoleon III. der entlarvte Verräther und bluttriefende Tyrann.*<sup>217</sup> Äußerst plakativ verstand sich dieser Text als ein *Aufruf an die deutsche Nation und alle bedrohten Völker*, und muss entsprechend als Kriegspropaganda gelesen werden. Als solches war er eines der paradigmatischen Beispiele für den verschärften Ton des Sprechens über Napoleon III. in Kriegszeiten. Der Verfasser überschüttete den französischen Kaiser geradezu mit dämonischen Zuschreibungen. So bezeichnete er ihn zum Beispiel als giftspeienden Drachen – den es natürlich von deutschen Helden zu erlegen galt – und als „der Laurer an der Seine, der listige Gewaltthätige, die purpurne Schlange, die große Spinne zu Paris [...]“.<sup>218</sup> Bereits durch den Staatsstreich habe Bonaparte in Frankreich ein beispielloses Unterdrückungsregime und eine tyrannische Willkürherrschaft errichtet, mit der schließlich auch der moralische Verfall Frankreichs einhergegangen sei:

Unterdessen Paris in Ueppigkeit und Sittenlosigkeit unterging, Verschwendung und Schamlosigkeit wetteiferten schlimmer als in den verderbtesten Zeiten des vorigen Jahrhunderts unter den berühmten Bourbons, diktirte der neue Kaiser Europa seine Weisheit, fing an Vorsehung zu spielen wie sein ‚großer‘ Onkel, machte Kriege, hielt hochtönende Reden, wußte durch Klugheit und glückliche Griffe so zu blenden, daß er Viele für sich einnahm.<sup>219</sup>

Das endgültige Ziel der bonapartistischen Politik sei es, dieses Regime über die Grenzen Frankreichs hinaus auszuweiten, so der Autor, nicht zuletzt, um an den europäischen Staaten Rache zu nehmen für deren Sieg über das erste Kaiserreich und den ersten Napoleon.<sup>220</sup> Den Deutschen wurde hier nun eine herausgehobene Rolle zugeschrieben, wenn es darum gehe, diese napoleonische Gefahr von ganz Europa abzuwenden. Als federführende Sieger über den Onkel stehe es ihnen nun auch an, den Neffen niederzuschlagen, der ihnen durch seine Aggression ungewollt endlich auch die nationale Einheit gegeben habe, deren Mangel allein diesen Sieg hätte noch verhindern können:

Wird von diesem Herrn Neffen das heutige Deutschland sich auf der Nase herumtromeln lassen? Nein, was noch fehlte, es ganz einig, ganz fest, ganz groß zu machen, das hat ‚Er‘ gethan durch seinen herausfordernden Uebermuth einer friedlichen Nation – ja einer friedfertigen Nation, die aber auch kriegsfertig ist und das Schwert nicht in die Scheide stecken wird, bis der angemaaßte Purpurnmantel zerfetzt ist und die Franzosen den neuen Tyrannen, den sie gemacht, sich einbalsamiren können, wenn sie Lust dazu haben!<sup>221</sup>

Im Kern war dieser Text ein Kriegsaufruf, in dem antinapoleonische und grundsätzlich antifranzösische Ressentiments mehr und mehr eins wurden. In der An-

---

<sup>217</sup> Vgl. Anon.: Der letzte Bonaparte auf dem Throne! Napoleon III. der entlarvte Verräther und bluttriefende Tyrann. Aufruf an die deutsche Nation und alle bedrohten Völker. Offene Wahrheit und Enthüllungen. Von einem deutschen Patrioten, Breslau <sup>5</sup>1870.

<sup>218</sup> Ebd., S. 3.

<sup>219</sup> Ebd., S. 9.

<sup>220</sup> Vgl. ebd., S. 13.

<sup>221</sup> Ebd., S. 10.

Lehnung an die Helden der Befreiungskriege forderte der Verfasser als Ziel dieses Krieges die endgültige Absetzung Napoleons III.:

– nieder mit diesem Bonaparte, dem bösen Geiste unserer Tage! Gebannt sei er von der Menschen Angesicht, wie sein Tyrannenvorbild, und auf demselben Felsen lerne er einsehen, daß kein Frevel ungestraft bleibt und eine höhere Hand über den Bosheiten der Menschen und den Listen der Verbrecher waltet!<sup>222</sup>

Die meisten Argumente, die in dieser Flugschrift prominent auftraten, finden sich so auch bei anderen Akteuren dieser Kriegspublizistik, wenn auch in leichten Variationen. Der sächsische Publizist und Politiker Rudolph Doehn zog diesen Krieg in seiner Schrift *Der Bonapartismus und der deutsch-französische Conflict vom Jahre 1870* auf eine abstraktere und noch ideologischere Ebene, indem er ihn als einen Konflikt zwischen dem „Germanenthum“ und dem „Romanenthum“ bezeichnete.<sup>223</sup> Den deutsch-französischen Krieg interpretierte er dementsprechend nicht als das Ergebnis bestimmter politischer Ereignisse, sondern als das eines Systems einer Verbrechens- und Gewaltherrschaft, das sich aus immer neuen Kriegen speise. Dieses kriminelle System bezeichnete Doehn als „Napoleonismus“: „Es liegt aber im Wesen des Napoleonismus, es ist sein dämonisches Erbtheil, daß er sich nur in seiner geraubten Machtfülle erhalten kann, wenn er über Blut und Leichen, durch Völkerverrath und Freiheitsmord wilde Triumphe zu feiern im Stande ist.“<sup>224</sup> Am Anfang des Jahrhunderts sei Napoleon der erste Vertreter dieses Systems gewesen, so Doehn, der „auf den Trümmern der ersten französischen Revolution stehend [...] die Völker gegen einander hetzte und mit dem ‚Genie des Wahnsinns‘ von der Eroberung der ganzen Welt träumte“.<sup>225</sup> Napoleon III. sei der gegenwärtige Vertreter, der diesen „Napoleonismus“<sup>226</sup> in neue Kontexte übersetzt habe, wobei Doehn die zentralen Merkmale dieses Systems gerade aus dem Vergleich und der Herausstellung der Gemeinsamkeiten der beiden Napoleons abzuleiten versuchte:

Es ist nun nicht unsere Absicht, in dem Nachstehenden die genannte Parallele bis in alle Details zu verfolgen; wir wollen vielmehr nur einige der wesentlichsten Punkte hervorheben, um zu beweisen, daß der alte und der neue Bonapartismus eine beispiellose Ähnlichkeit haben, daß sie zum Aufbau ihrer Macht dieselben Bausteine und dasselbe Material benutzten, als da sind: Heuchelei, Verrath, Mord, Blut und Leichenhaufen, daß sie ihre Gewalt nur erhielten durch List und Meineid, Betrug und Lüge, Korruption und Schrecken, daß sie – selbst gewissenlos – sich mit den gewissenlosesten, weltlichen und geistlichen Schurken und Handlangern umgaben, daß sie – auf die Dummheit und den Eigennutz spekulierend – in socialen, kirchlichen und politischen Dingen den krassesten

---

<sup>222</sup> Ebd., S. 15.

<sup>223</sup> Vgl. Rudolph Doehn: *Der Bonapartismus und der deutsch-französische Conflict vom Jahre 1870*. Eine historische Studie, Leipzig 1870, Vorwort.

<sup>224</sup> Ebd., S. 1.

<sup>225</sup> Ebd.

<sup>226</sup> Diesen Begriff verwendete Doehn synonym mit dem des „Bonapartismus“ und in keiner Weise trennscharf.

Despotismus, die gemeinsten Verbrechen und die blutigste Tyrannei als die Basis ihrer Herrschaft ansahen, und daß sie, Treu und Glauben mit Füßen tretend, den rohesten Militarismus ins Leben riefen und sich den Fluch und Haß aller Edlen, aller Freiheits- und Menschenfreunde verdienten [...].<sup>227</sup>

Den Krieg der Deutschen gegen das Kaiserreich deutete Doehn nicht als einen deutsch-französischen Krieg, sondern als einen ideologischen Krieg gegen dieses System des „Napoleonismus“/„Bonapartismus“, wobei er für dessen genauere Beschreibung auch den für die Begriffsgeschichte des Bonapartismus in Deutschland nach 1870 prägenden Begriff des „Cäsarismus“ bemühte.

In diesem Cäsarismus sah er die eigentliche Gefahr für Deutschland. Zwar beschrieb er den Krieg der Deutschen gegen Napoleon III., den er als Dämon, Verbrecher und Mörder bezeichnete, der sich durch List und Verblendung bei zu vielen Menschen auch außerhalb Frankreichs den Ruf eines Helden erschlichen habe, als einen heroischen Krieg und einen heroischen Sieg. Nichtsdestotrotz fürchtete er die Gefahr, dass sich in der deutschen Einheit, die aus diesem Sieg hervorgehe, die militaristisch-politische Ideologie des Napoleonismus – der Cäsarismus – niederschlagen werde. Als Liberaler und Gegner der alten Restaurationspolitik der europäischen Mächte plädierte Doehn dafür, dass der Sieg über den „bonapartistischen Cäsarismus“ auf keinen Fall den Beginn des „deutschen Cäsarismus“ bedeuten dürfe.<sup>228</sup> Das Resultat der „Niederwerfung des dritten Napoleon [dürfe] keine neue ‚heilige Allianz‘ [sein], es sei denn die heilige Freiheitsallianz der Völker“.<sup>229</sup>

Diese erneute Überblendung der beiden Napoleons, die die Argumentation dieser beiden Pamphlete trug, war im deutschen Napoleonismus des Kriegsjahres 1870 allerdings keine Konstante. Es existierten ebenfalls Akteure, die teils das genaue Gegenteil betrieben, nämlich eine Deheroisierung Napoleons III. durch die Trennung und Abgrenzung von dessen Onkel. In Berlin erschien ebenfalls anonym als *Offener Brief an alle Nationen der Welt* die Broschüre *Napoleon III. als Meineidiger und Menschenschlächter angeklagt und verurteilt vor dem Forum des Weltgerichts*.<sup>230</sup> Auch der Verfasser dieser Flugschrift beschrieb den deutsch-französischen Krieg als einen heroischen Zivilisationskrieg, den Deutschland als Schutzmacht zum Wohle aller Völker gegen den französischen Kaiser führe; den Deutschen schrieb er dabei die Rolle eines „einmüthige[n] Heldenvolk[s]“<sup>231</sup> zu, das von aller Welt für seine großen Taten bewundert werde. Napoleon III. wurde in diesem Narrativ ebenfalls die Rolle des Bösewichts und des Schurken zugeschrieben. Bei ihm habe man es mit

---

<sup>227</sup> Doehn: Der Bonapartismus und der deutsch-französische Conflict, S. 3.

<sup>228</sup> Vgl. ebd., S. 68.

<sup>229</sup> Ebd., S. 69.

<sup>230</sup> Vgl. Anon.: Napoleon III. als Meineidiger und Menschenschlächter angeklagt und verurteilt vor dem Forum des Weltgerichts. Offener Brief an alle Nationen der Welt von G... v. B....., Berlin 1870.

<sup>231</sup> Ebd., S. 3.



„einem hartgesottenen Sünder, mit einem in Schandthaten ergrauten Bösewicht“<sup>232</sup> zu tun. Angesichts dieser Rollenverteilung stilisierte der Autor den Krieg zu einem Schicksalskampf der deutschen Helden gegen die „Menschenschlächtere“<sup>233</sup> des französischen Kaisers, wobei dieser Krieg nicht anders als mit dem Untergang der einen oder der anderen Seite enden könne: „Deutschland hat nur die Wahl unterzugehen oder zu siegen. Es wird siegen und dann den Purpur von den Schultern des Verbrechers reißen, der denselben seit zwanzig Jahren entweiht.“<sup>234</sup> Die Aggressivität sowohl des Nationalismus als auch der antibonapartistischen Haltung dieses Textes war sogar für diesen spezifischen Anwendungskontext außergewöhnlich. Der Verfasser entwickelte geradezu Gewaltphantasien gegen Napoleon III., der nach seiner Aussage Millionen Leben haben und millionenmal geköpft werden müsse, um das begangene Unrecht gegen Deutschland zu sühnen.<sup>235</sup>

Entgegen den anderen beiden Texten handelte es sich bei dieser Schrift jedoch nicht um eine bedingungslose Dämonisierung und Villifizierung beider Napoleons und des „Napoleonismus“, sondern ‚lediglich‘ um eine Deheroisierung Louis Napoleons, den der Verfasser klar von Napoleon I. trennte. Diese Trennung geschah auf zwei Ebenen: Zum einen bediente er sich eines gängigen Gerüchts über die Familienabstammung Napoleons III., das zu diesem Zeitpunkt bereits seit Jahrzehnten in den Kreisen von dessen Kritikern und Gegnern grassierte; nämlich, dass er nicht der leibliche Sohn seines Vaters Louis, sondern der uneheleiche seiner Mutter Hortense sei. Dieses Gerücht hatte vor allem in zwei Varianten seinen Umlauf gemacht. Die einen behaupteten, dass er der leibliche Sohn Napoleons selbst sei, der eine Affäre mit der Frau seines Bruders gehabt habe; die anderen behaupteten, er sei das Ergebnis eines Ehebruchs seiner Mutter mit einem Bediensteten oder einem Unbekannten gewesen. Dieses Pamphlet bediente sich letzterer Variante, indem es Napoleon III. schlichtweg als „Bastard“<sup>236</sup> brandmarkte. Zum anderen vollzog sich die Trennung der beiden Napoleons aber auch auf einer ideologischen Ebene, indem der Verfasser feststellte, dass der Verbrecher und Menschenschlächter Louis Napoleon keinen legitimen Anspruch auf die Rolle Napoleons habe:

Napoleon III. lügt indem er behauptet, daß er nur das Werk des ersten Kaisers der Franzosen fortsetze, weil er der Erbe desselben sei, er lügt, weil eine Hyäne niemals der Erbe des Löwen sein kann. Er hat in der That nicht den geringsten Anspruch, nicht die kleinsten auch nur scheinbare Berechtigung zu der Rolle, welche er spielt, und er glaubt deshalb sich vor der Bestrafung seiner Verbrechen nur durch immer neue, immer größere Verbrechen schützen zu können.<sup>237</sup>

---

<sup>232</sup> Ebd., S. 4.

<sup>233</sup> Ebd., S. 3.

<sup>234</sup> Ebd., S. 15.

<sup>235</sup> Vgl. ebd.

<sup>236</sup> Ebd., S. 4.

<sup>237</sup> Ebd., S. 5.

Zumindest die Möglichkeit des Heldentums Napoleons I. blieb hier unangetastet, das Feindbild war nicht die napoleonische Bedrohung im Allgemeinen, sondern allein die Person Napoleons III., weshalb der Text ausschließlich eine Deheroisierung von diesem darstellte.

Gemeinsam war diesen Schriften jedoch die Zuschreibung der heroischen Wertigkeit an den als Gründungsmoment der nationalen Einheit gedeuteten Krieg. Die militärische Auseinandersetzung mit Frankreich unter Napoleon III. wurde von all diesen Akteuren als kollektive Heldentat des deutschen Volkes ausgelegt, aus der endlich die nationale Einheit hervorgegangen sei. Im Kriegsjahr 1870 war der deutsche Napoleonismus damit vollkommen zu einem Aushandlungsort nationaler Einheit und Identität geworden, die sich durch den Sieg über den Dämonen, Schurken und Menschenschlächter Louis Napoleon definierte. Diesem kam insofern die Rolle zu, als außergewöhnlicher Gegner, Bedrohung und zu überwindender Widerstand ungewollt zum Katalysator dieser mentalen und ideologischen Nationsfindung geworden zu sein. Ungefähr so drückte es der preußische Schriftsteller Max Ring in seiner Abhandlung über den Krieg und den französischen Kaiser *Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!* aus:

[...] das deutsche Volk, begleitet von den Sympathien des übrigen Europa, erhob sich wie ein Mann und vergaß dem französischen Uebermuth gegenüber die inneren Streitigkeiten. Was Jahrhunderte nicht vermocht, that ein großer Augenblick; die getrennten Bruderstämme reichten sich die Hand zum ewigen Bunde. Napoleon selbst bewirkte wider seinen Willen das Wunder der ersehnten deutschen Einheit und schlug die Brücke über den Main, den er als die Grenze zwischen dem Süden und Norden einst hingestellt.<sup>238</sup>

Bei Ring wurde jedoch noch ein zweiter Aspekt des deutschen Napoleonismus des Jahres 1870 ersichtlich. Der Sieg über Napoleon III. bedeutete für die deutschen Akteure dieser Debatten nicht nur einen Moment der Einheitsfindung, sondern ebenso einen fundamentalen Epochenbruch. Rings Begriff der „Weltgeschichte als Weltgericht“, der auch bei anderen auftauchte, war letztlich eine Wiederholung des *postérité*-Gedankens, der unmittelbar 1821 auf den Tod Napoleons I. angewandt worden war. Dieser Begriff war dort zu einer der Chiffren für den historischen Umbruch geworden, der mit dem Tod des Helden einhergegangen sei. 1870 markierte die „Weltgeschichte als Weltgericht“ die Chiffre für die langfristige Bedeutung des historischen Moments, den der Sieg der deutschen Helden über den letzten Napoleon bezeichne, der wiederum auf eine grundlegend neu geordnete Zukunft verweise.

Am 4. August 1870 hielt der evangelische Theologe Paulus Cassel im Konzertsaal des Berliner Schauspielhauses einen Vortrag, in dem er *Vom Napoleonismus* be-

---

<sup>238</sup> Max Ring: *Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!* Louis Napoleon Bonaparte, Berlin 1870, S. 259.

richtete.<sup>239</sup> Am vorhergehenden Tag hatte die französische Offensive auf deutsche Territorien durch die starke Militärpräsenz an der Grenze abgewehrt werden können; in den folgenden Tagen errangen die deutschen Armeen mehrere Siege, etwa bei Wörth oder bei Weißenburg. Die nicht zuletzt für den französischen Kaiser entscheidende Schlacht bei Sedan war jedoch noch knapp einen Monat entfernt. Für Cassel war der deutsche Sieg aber schon unfraglich. Er schlug mit seinen Ausführungen grundsätzlich in dieselbe Kerbe wie Rudolph Doehn, indem er das Erbfeindschaftsnarrativ soweit relativierte, als er nicht das französische Volk, sondern den „Napoleonismus“ als den „Vaterlandsfeind“ brandmarkte.<sup>240</sup> Auch der historischen Bedeutung des Moments räumte er einen herausgehobenen Platz ein – er hatte unter anderem unter Ranke in Berlin Geschichte studiert<sup>241</sup> –, jedoch nicht als bloßem Selbstzweck, sondern aufgrund des Enthusiasmus und der Tatkraft, die vielmehr das Bewusstsein um diese historische Dimension der gegenwärtigen Ereignisse erzeuge:

In einem schönen Worthe sagt Göthe: ‚Das Beste, was wir an der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, den sie erweckt.‘ Dann zumal, wenn die Völkerthaten nicht wie sonst bloß aus ihren Büchern nur vernommen werden, sondern auf den Feldern der Gegenwart sich groß wiederholen, dann zumal, wenn die Gedanken an alte Zeit sich in neuer brennender Erfahrung spiegeln, wenn die Bildsäulen der alten Heroen herabsteigen, um sich in Helden der Gegenwart zu verjüngen, dann reißt ihre Erinnerung die Quelle vaterländischer Bewegung, die schon auf der Höhe sprudelt, gewaltsam und siegreich in’s Leben hinab.<sup>242</sup>

Die einheitsstiftende deutsche Heldentat von 1870 war für Cassel nicht nur eine, die an sich einen historischen Moment markierte, sondern eine, deren historische Bedeutung bewusst umzusetzen war. Geschichte geschieht, weil Geschichte gemacht wird, im Bewusstsein ihrer selbst. Den Aufstieg des deutschen Reiches unter Wilhelm I., der zum Zeitpunkt dieser Rede noch um einige Monate ausstand, den er aber dennoch bereits skizzierte, interpretierte Cassel als eine Art *Translatio imperii*, in der das böse Prinzip des „Napoleonismus“ abgelöst werde von dem überlegenen und heroisch hervorgebrachten deutschen Prinzip.

Paulus Cassel war damit nur ein Beispiel dafür, wie im deutschen Napoleonismus des Jahres 1870 der Gründungsmythos der nationalen Einheit proleptisch vorgeschrieben wurde, teils deutlich bevor diese wirklich eintrat. Tatsächlich war dieses Phänomen aber das fokussierte Ende einer längerfristigen Entwicklung des deutschen Sprechens über Napoleon III. seit 1860. Das Narrativ Bonapartes als na-

---

<sup>239</sup> Vgl. Paulus Cassel: Vom Napoleonismus. Rede gehalten am 4. August 1870 im Concertsaale des Berliner Schauspielhauses von Paulus Cassel, Professor und Pastor (Deutsche Reden 2), Berlin <sup>2</sup>1870.

<sup>240</sup> Vgl. ebd., S. 4–5.

<sup>241</sup> Für Cassels Biografie vgl. Franz Brümmer: Cassel, Paulus, in: Allgemeine Deutsche Biographie 47, 1903, S. 465–466. Onlinefassung. <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116468521.html?anchor=adb>, 6. Dezember 2018.

<sup>242</sup> Cassel: Vom Napoleonismus, S. 3.

tionales Feindbild und seines Herrschaftssystems als ideologisches Prinzip, an dessen heroischer Überwindung sich schlussendlich die deutsche Einheit vollziehen würde, war seit der Erfahrung des Sardinischen Krieges von den Akteuren deutscher Debatten auf vielfältige Weise herbeigeschrieben worden, einhergehend mit der Einsicht, dass man damit – aufgrund der Entwicklungen des europäischen politischen Klimas – eine Prophezeiung formulierte, die sich zwangsläufig erfüllen werde. Diese Idee, dass Nationsfindung nur durch die kriegerische Auseinandersetzung mit einem Napoleon gelingen könne, hatte im deutschen Napoleonismus der 1860er Jahre sehr schnell viele Anhänger gewonnen. In dem daraus entstehenden Narrativ, das 1870 in einen sehr konkreten nationalen Gründungsmythos übersetzt wurde, wurde Napoleon III. damit eine Rolle zugeschrieben, die ebenfalls nur über die Kategorien des Heroischen definiert wurde. Spielte er zwar selber nicht die Heldenrolle, so blieb in diesem Prozess der ideologischen Nationsfindung auch hier ein Napoleon der Maßstab, an dem allein Heldentum messbar wurde.